

Reun im vierzehnten Jahrhunderte.

Von

Dr. Ambros Gasparitz,
Capitular dieses Stiftes.

Das vierzehnte Jahrhundert ist für den Cistercienserorden die Zeit der höchsten Blüthe und von der Mitte an des allmählichen Niederganges. In der am 18. December 1301 dem Orden über die Zehentfreiheit gewährten Bulle spendete Papst Bonifaz VIII. demselben das grösste Lob mit den Worten: „*In ecclesie firmamento vester ordo nitore coruscans claro universalem gregis dominici aulam illuminat et currentibus in stadio rectum iter insinuat, quo ad salutis bravium facilius pervenitur.*“ Papst Gregor XI. hingegen richtete 1372 an das Generalcapitel die strenge Mahnung, die reguläre Disciplin wieder herzustellen, „*ut ordo sancte ecclesie decorum conservaret aut restitueret.*“ Bis zum Tode des Papstes Benedict XII. (1334—1342), der vor seiner Wahl selbst dem Orden angehörte und demselben bald nach seiner Erhebung die nach ihm *Benedictina* genannte, die strenge Zucht einigermassen mildernde Constitution gab, wuchs noch immer das Ansehen. Rückhaltslose Bewunderer des Ordens waren auch die Päpste Clemens V. und Johann XXII.¹ Nicht minder wie die Päpste schätzten und schützten die Fürsten und Bischöfe den verdienstvollen Orden und waren ihm Adel und Volk gewogen.

¹ Avenione 1308. IV. Non. Sept. — Avenione 1309. II. Non. Sept.
— Avenione 1326. Kal. Mart.

Wie der ganze Orden, so stand auch das Kloster Reun in der steirischen Mark² in der ersten Hälfte des Jahrhunderts auf dem Gipfel seiner Blüthe. Die glückliche Fügung, dass gerade um die Wendezeit einer der umsichtigsten und angesehensten Aebte an der Spitze stand und das Kloster lauter tüchtige Mitglieder aus den besten Familien zählte, hemmte den Rückgang und bewirkte eine längere Nachblüthe. Adelige und Bürger widmeten dem Kloster für Begräbnisse und Seelgeräthe namhafte Güter, die Landesfürsten und Erzbischöfe von Salzburg wandten ihm die vollste Gunst zu und schützten dessen verbriefte Rechte gegen jedweden Schädiger. Zur Erhaltung und Hebung des klösterlichen Ansehens trug auch der Aufschwung des nahen Wallfahrtsortes Strassengel nicht wenig bei. Doch nicht bloss wegen der biedereren Frömmigkeit, sondern mehr noch durch die treffliche Bewirthschaftung der Eigenbaue und die fürsorgliche Behandlung der zahlreichen Unterthanen genossen die Reunerbrüder allenthalben die aufrichtigste Verehrung. Die folgenden nach Urquellen des Klosterarchives gearbeiteten Absätze mögen obige Behauptungen erhärten.

Begräbnisse und Seelgeräthe.

Wie manche Kaiser, Könige und Fürsten, um sich ein Familiengrab zu gründen, Kirchen oder Klöster bauten und ausstatteten, so waren auch wohlhabende Adelige und Bürger bestrebt, für gewisse Widmungen in irgend einem Kloster sich ein Begräbnis oder wenigstens ein ewiges Gedächtnis zu sichern. Das Kloster Reun, schon im dreizehnten Jahrhunderte als Begräbnisstätte viel begehrt, sah im vierzehnten noch mehr Leichenzüge durch seine Pforte pilgern und erhielt zu den alten viele neue Seelgeräthe. Damit die frommen Ordensbrüder des Amtes als Grabwächter mit freudigerer Hingebung walteten und die jährlichen Gedenktage sicher

² Bis 1327, wo Neuberg an der Mürz von Herzog Otto dem Fröhlichen gegründet wurde, war Reun das einzige Cistercienser-Kloster in der steirischen Mark. Neuberg wurde von Heiligenkreuz aus bevölkert.

nicht übersahen, stifteten die meisten Widmer auch eine Sondermahlzeit oder sonstige Erfreuung; manche waren nebstbei auch bedacht, dass an ihrem Gedächtnistage die Armen ein bestimmtes grösseres Almosen erhielten.

Den obersten Rang unter den Stiftern von Seelgeräthen in Reun im vierzehnten Jahrhunderte nehmen König Friedrich, Herzog Otto der Fröhliche, Herzog Rudolf der Stifter und Herzog Wilhelm der Freundliche ein.

Am Neujahrstage 1319 stiftete König Friedrich mit hundert Mark Pfennigen, die er zum Ankaufe von zehn Mark Einkünften in seinen Landen schenkte, eine tägliche Messe, für welche der betreffende Priester eine Extraricht bekommen sollte, und nach seinem Tode einen Jahresgottesdienst mit Psalmengesang, heiligen Messen und Sondermahl.

Herzog Otto der Fröhliche schenkte kurz vor seinem Tode († 17. Februar 1339) für einen Jahrtag dem Kloster achtzig Gulden baar, womit Abt Seifried später Gülten kaufte. Der Stiftung Herzogs Rudolf IV. wird an anderer Stelle gedacht werden.

Am Montag nach St. Marcustag 1399 befreite Herzog Wilhelm der Freundliche im eigenen und im Namen seiner Brüder, der Herzoge Leopold, Ernest und Friedrich, die vier Weingärten des Klosters in Luttenberg, genannt Slenich, Altmarkt, Sefner und Schützenberg von allen seinem Kellermeister pflichtigen Bergrechten, wofür das Kloster einen feierlichen Jahrtag für die ganze herzogliche Familie am Sonntag nach St. Marcus zu begehen³ versprach, des Nachts mit einer gesungenen Vigil bei zwölf brennenden Kerzen, des Morgens mit einem gesungenen Seelenamte und ebenso vielen gesprochenen Messen, als Priester im Kloster sind, mit allen den Schönheiten und Gezieren, wie sie zu solchen fürstlichen Gedächtnissen gehören. Ein jeglicher Abt und Kellerer

³ Dieser Jahrtag wurde später der liturgischen Vorschriften wegen auf den 15. Juli, den Todestag des Herzogs, verlegt und wird noch heute an diesem Tage gehalten.

soll darum desselben Tages jedem Priester der Samenung geben drei Pfennige, vom Luttenberger Wein ein „Messl“ und zur Besserung des Essens eine Semmel und Fische für zwei Pfennige. Graf Herman von Cilli gab am 11. December als ebenzeitiger Pfandinhaber der herzoglichen Bergrechte und Zehente in Luttenberg die Zustimmung zu dieser Freisagung.

Die Seelgeräthe des Adels und der Bürger übersichtlich auseinander zu halten, ist es nothwendig, dieselben in vier Gruppen zu theilen. Die erste Gruppe mögen die Edelfamilien der Stubenberger und Stadecker bilden, die zweite die dem Kloster benachbarten Burgherren und deren Dienstmannen, die dritte sonstige Adelige, die letzte die Widmer geistlichen und bürgerlichen Standes.

Die Stubenberger und Stadecker, schon vorher Gutthäter des Klosters, bezeugten ihre Anhänglichkeit durch vier, beziehungsweise drei weitere Widmungen.

Am Veitstage 1315 bekräftigte auf seiner Burg Kapfenberg Wulfing von Stubenberg urkundlich, dass seine abgelebte Schwester Elsbeth, des Herrn Pilgrim von Puechhaimb Wirthin, in ihren letzten Tagen, doch noch bei ganzer Andacht ihrer guten Sinne, dem Kloster Reun fünf Mark Einkünfte von ihrem väterlichen Erbgut vermacht und das besondere Verlangen ausgesprochen habe, neben ihrem Vater Ulrich († 1291) und den Vorvordern im Kloster die Grabesruhe zu erhalten.

Am Festtage Petri Stuhlfeier 1341 verzichteten, als sie mitsammen der Bestattung ihres Vaters Wulfing in Reun bewohnten, die Brüder Friedrich, Ulrich und Otto von Stubenberg auf die Eigenrechte über jene drei Mark Einkünfte, welche ihr Lehenmann Leutold der Goritzer zwölf Jahre vorher dem Kloster verkauft hatte, unter dem Vorbehalte, dieselben mit fünfzehn Silbermark rücklösen zu dürfen behufs Ergänzung jener zehn Mark Gülden, welche ihr Vater kurz vor seinem Tode zu einem Seelgeräth dem Kloster gewidmet. Am 22. Juli 1345 verzichteten die genannten Brüder, wie sie eigens in der Urkunde hervorhoben, aus besonderer Liebe zum Kloster auch auf die Eigenrechte über jenes Pfund Rente

in Passail, welches ihr Lehenmann Ulmann von St. Martin zu seiner Seelenwohlfahrt gewidmet hatte.

Im Jahre 1353 am St. Radegundistage schenkte Otto von Stubenberg dem Kloster zwei Güter auf dem Murberge oberhalb Triebendorf bei Murau, wovon das eine ein Schaflehen war und öde lag, dass man in der Klosterkirche am Dreifaltigkeitsaltare täglich eine Messe mit einer eigenen Collecte für seine abgeschiedene Ehewirthin Margareth spreche und dem betreffenden Priester jedesmal zwei Pfennige zur Erfreuung auf die Hand gebe.

Am St. Thomastage 1364 stiftete Friedrich von Stubenberg, obrister Schenk in Steier, mit fünf Pfund 34 Pfennigen in der Magdwiesen bei Mautern gelegenen Gülden folgendes Seelgeräth in Reun: An jedem Quatember soll am Grabe seiner Hausfrau im Kreuzgange eine Mette gesungen werden, wofür sowohl die Herren wie auch die Laienbrüder am Abende vorher einen besseren Schlaftrunk und am folgenden Tage ein besonderes Mittagessen mit guten Fischen, Wein und Weissbrod, alles zusammen sieben Schillinge werth, zu bekommen haben. Von diesem Tage angefangen sollen dann binnen drei oder höchstens acht Tagen an dem von der Familie gestifteten Grabaltare im Kreuzgange und an den nächsten Altären dreissig Seelenmessen gesprochen werden und jeder Priester, der eine Messe spricht, eine Richt guter Fische, drei Pfennige werth, bekommen.

Die Stadecker, ein hochangesehenes, vom zwölften bis zum Beginne des fünfzehnten Jahrhunderts blühendes Edelschlecht, hatten ihren Stammsitz, die schon seit 1403 in Trümmern liegende Burg Stadeck, oberhalb Graz am Lebersattel, wo der Anstieg auf den Niederschöckel beginnt. Die meisten Stadecker, vielleicht alle dreiundzwanzig, die im klösterlichen Todtenbuche verzeichnet sind, erhielten ihr Begräbnis in Reun. Aus dem dreizehnten Jahrhunderte sind über die Begräbnisse dieser Familie keine Nachrichten erhalten, dafür aber etliche gewichtige aus dem vierzehnten.

Im Jahre 1334 widmeten die Brüder Rudolf, Heinrich, Leutold und Dietrich, Söhne Hertnids von Stadeck, zu ihrer Seelenwohlfahrt dem Kloster das eben aus der Verpfändung rückgelöste Dorf Habersdorf (Hädweichstorf) bei Hartberg mit dem Vorbehalt des Auswechsels gegen gleichwerthige Renten.

Bei dem am St. Niclastage 1338 zu Teufenbach gehaltenen Taiding verpflichtete sich Ofmey, Herrn Conrads von Potendorf Tochter und Witib Ulrichs von Stadeck, für die Zusicherung der geistlichen Bruderschaft und des Begräbnisses dem Kloster Reun ein Gut zu widmen, und leisteten ihr Bruder und der Landeshauptmann Ulrich von Walsee Bürgschaft. Am Montag nach dem Ebenweichtage 1350 widmete Ofmey fünf Pfund 45 Pfenninge mit eigenem Gelde erkaufte Gülden, nämlich 4 $\bar{n}$ am Gressenberge bei Irdning und 1 $\bar{n}$ 45 $\bar{s}$ bei Ebenfurt, auf ein gemeinsames Jahresgedächtnis für sich und ihren Wirth „also daz die vorgenanten herrn des morgens und des nachts Vigili singen schullen und daz man iedem herrn geben schol von des ap̄ts wein und ain semel, die aines phenigs wert ist, und dreu stuch visch nach der gewonhait, die ander landesherren daselb habent“. Zugleich übertrug sie ihrem Sohne Rudolf und in dessen Abgange ihrem Vetter Rudolf von Potendorf das Schirmrecht über die gewidmeten Güter gegen ein jährliches Paar Brüderschuhe aus des Klosters Werkstätte.

Am 6. Juli 1369 widmete Hans von Stadeck dem Kloster acht Pfund von diesem erkaufte Gülden mit folgender Willensmeinung: Mit vier Pfunden sollen zwei ewige Lampen genährt werden, eine vor dem Martini- und eine vor dem Laurenzialtare, wo seine Sippe die Gräber habe; für vierthalf Pfund soll jährlich am Samstag vor Michaeli für seinen Vater Leutold ein Jahrtag mit Vigil, Grabbesuch und Sondermahl gehalten, das restliche Halbpfund den Siechen im Klosterspitale zugemittelt werden.

Mit dem gleichnamigen Sohne dieses Spenders erlosch der Mannesstamm der Stadecker und schloss sich deren

Familiengrab für immer. Judith (Guta), die letzte Stadeckerin, heirathete 1402 den jüngeren Grafen Ulrich von Montfort auf Peggau und brachte diesem ein reiches Erbe zu.

Mit den Herren, Hüttern und Lehenmannen der benachbarten Burgen, Gösting ausgenommen, unterhielt Reun fortwährend die freundlichsten Beziehungen. Die grösste dieser Burgen war Pfannberg bei Frohnleiten, zu der die Nebenburgen Peggau, der ursprüngliche Stammsitz der mächtigen Grafen von Pfannberg, Vorchtenberg und Luginsland, diese beiden im Bezirke Semriach, gehörten. Waldstein und Plankenwart hatten keine Nebenburgen, wohl aber grössere umliegende Höfe, deren Leheninhaber nebstbei auch freie Gülden besaßen und als Dienstmannen ihrer mächtigen Lehenherren ziemlich angesehen waren. Rabenstein gegenüber von Pfannberg, Weier oberhalb Frohnleiten, Althofen unweit Plankenwart, Lueg auf dem Hausberge bei St. Stefan am Gratkorn und Thal inner Gösting bei Graz zählten zu den kleineren Burgfesten des Landes. Zu bemerken ist noch, dass die Burggrafen und Hofbesitzer häufig unter einander, bei Plankenwart sogar mit den Burgherren, in nahen verwandtschaftlichen Beziehungen standen, wie es theils aus dem Inhalte, theils aus den Siegelbildern der Urkunden klar ersichtlich ist. Von den Seelgeräthwidmungen und Begräbnisstiftungen der benachbarten Rittergeschlechter in Reun im vierzehnten Jahrhunderte berichtet so manches Pergament, erzählt in kurzen Worten so viel das Todtenbuch des Klosters.

Im Jahre 1307 schenkte der in der Landesgeschichte oft genannte Ritter Conrad von Thal auf seinem Sterbelager dem Kloster eine vierzehn Eimer Wein dienende Hube am Lindenbrunn bei St. Stefan am Gratkorn und zwölf Silbermark baar, dass an dem jährlichen Gedenktage seines Todes die Samenung ein besseres Essen erhalte. Conrads Sterbetag ist der 8. Februar, dessen Gedächtnis wurde jedoch am Vortage begangen. Im Todtenbuche ist mit kleiner Schrift noch ein zweites Sonderessen für diese Familie am 22. Februar angemerkt. Ein anderer Conrad von Thal und dessen Hausfrau

Katharina, deren Namen das Todtenbuch meldet, lebten in der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts.

Am 19. Februar 1307, es war eben der Sonntag *Reminiscere* in der Fasten, kam Otto von Steinberg, von Seifried Torseuler, dessen Sohn Ulrich, wie von Conrad Schuttinch und Friedrich von Reichenfels begleitet, ins Hospizhaus zum Kloster und eröffnete vor dem Prior und der Brüderschaar folgende Kundenschaft: In meiner und anderer glaubwürdiger Gewährsmänner gleichzeitiger Gegenwart hat der leiblich hart leidende, aber geistig noch vollkräftige Conrad Torseuler mit Willen seiner Wirthin Elisabeth und der Kinder zu einem Seelgeräth und für sein Begräbnis diesem Kloster fünf Mark Pfenninge vermacht und die Verfügung getroffen, das Kloster möge bis zur Flüssigmachung dieser fünf Mark den Zins von gewissen Gütern in Mittereck und Neudorf bei Semriach einheben, der Witib aber und den Kindern an seinem Begräbnistage ein bis zum nächstfolgenden Gilgenfeste rückzuerstattendes Darlehen von 280 Pfenningen baar und einen Vierling Weizen vorstrecken. Ich verbürge mich für die getreue Vollfertigung des frommen Vermächtnisses.

Am St. Niclastage 1336 siegelten Conrad und Ulrich Torseuler eine Urkunde für ihren siegellosen Bruder Paul, der zu einem Seelgeräthe für sich und seine Wirthin Perchta dem Kloster Reun eine Hube zu Neudorf bei Semriach vermachte.

Die Torseuler waren Dienstmannen der Grafen von Pfannberg und besaßen lehenweise den Pichelhof unter dem Thore der Burg am Fusse des Berges. Die oben erwähnte Elisabeth ist im Todtenbuche am 22. November verzeichnet. Wann die übrigen im Todtenbuche genannten Torseuler, nämlich Conrad, Canonicus in Stainz, und Wulfing lebten, ist unbekannt.

Albero, der Schenk von Rabenstein, schenkte im Jahre 1311 den Reunern zwei Huben in Lampelsdorf (Lentfridestorf) bei Radkersburg und bezeugte zugleich, dass er kein Vogteirecht über die von ihm und den Vorvordern dem Kloster gewidmeten Güter habe. Alberos Todestag ist der 26. März.

Im Todtenbuche sind von den Rabensteinern noch genannt Reinprecht, Ulrich, Conrad und dessen Witwe Hedwig, welche dem vierzehnten Jahrhunderte zugehören. Von Conrad, der um 1341 starb, ist auch ein Jahrtag verzeichnet, da er dem Kloster zwei Mark Gülten in Lieboch unweit der Kirche (St. Bartholomä) und Raas gewidmet hatte.

Zu Jakobi 1346 siegelten Otto und Ullein Lueger eine Urkunde, mit welcher sie, Otto im Einvernehmen mit seiner Hausfrau Matza und Ullein mit Willen seines Vaters Wolfker, dem Kloster Reun zu einem Seelgeräth eine Hofstatt sammt acht zugehörigen Aeckern auf dem Büchel im Velgau (Felbergraben) bei St. Stefan am Gratkorn widmeten, welche sie von dem daselbst aufsitzenden Gerung Lueger erkauft hatten. Die eben genannte Matza, Witwe und betagt geworden, vermachte 1362 ihre sämtlichen Güter und Gülten, darunter auch die Burg Lueg, dem Kloster und erhielt ihr Grab neben dem Hochaltare in der Allerheiligencapelle, wo auch alljährlich am Michaelsabende ihr Gedächtnis begangen wurde. Im Todtenbuche ist ihr Name nicht verzeichnet.

Die Plankenwarter des vierzehnten Jahrhunderts haben, das ehrwürdige Beispiel der Vorvordern bewahrend, ihr Andenken in Reun und in Strassengel durch fromme Stiftungen verewigt.

Am St. Thomastage 1348 schenkte Ulrich mit Willen seiner Wirthin Dietmudis dem Kloster fünfhalb Schillinge Renten in Jaritzberg (Jertz) an der Lieboch zu einem Seelgeräth für seinen verstorbenen Bruder Otto. Rudolf der Plankenwarter, nachdem er 1383 in Strassengel ein tägliches Salve Regina gestiftet hatte, erbaute und zierte im Kloster Reun neben der Allerheiligencapelle eine Marienkapelle, welche Erzbischof Pilgrim von Salzburg am 28. October 1388 mit einem Ablass von vierzig Tagen für gewisse Feste bedachte. Am Perchtage 1389 stiftete er noch eine ewige Lampe für diese Capelle, die bald darauf seine Leiche zur Grabesherberge erhielt.

Der früher genannte Ulrich von Plankenwart ist auch Mitsiegler jener Urkunde, mit welcher am St. Veitstage 1351

Ottokar der Stadler⁴ und dessen Hausfrau dem Kloster Reun ihren Hof „datz weingarten pey Vreileiten“ (Frohnleiten)⁵, einen dabei liegenden kleinen Acker und eine halbe Mark neuer Grazerpfenninge auf einem Gute bei dem Lueg widmeten. Im Todtenbuche ist nur Sophie, Hausfrau des Stadlers, am 15. Februar verzeichnet.

Von der pfannbergischen Dienstmännenfamilie Mordax, die in Semriach begütert war und auf der Burg Luginsland hauste, sind im klösterlichen Todtenbuche mehrere Mitglieder angeführt, die uns in den Urkunden des vierzehnten Jahrhunderts begegnen, doch gerade die nicht erwähnte Elisabeth stiftete 1383 ein Seelgeräth, indem sie dem Kloster für einen Jahrtag und ein Sondermahl eine jährlich ein Pfund Pfennige und zehn Viertel Hafer dienende Hube im Graben am Rechberge bei Semriach mit dem Vorbehalte der lebenslänglichen Nutzniessung widmete.

Wo die mit den pfannbergischen Dienst- und Lehensmännern eng befreundeten, in deren nächster Nachbarschaft reich begüterten und mit ihnen sehr häufig in den gleichen Urkunden des dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts genannten Krottendorfer sassen, in Krottendorf bei Graz oder in einem anderen Krottendorf, lässt sich nicht sicher feststellen. Der Umstand, dass sie mit den Steinbergern blutsverwandt waren, spricht für einen Heimsitz in deren Nähe. Auch besaßen sie um Plankenwart nicht unbedeutende Einkünfte. Ebenso wie Seifried von Krottendorf, der 1294 ein Seelgeräth gestiftet hatte, gründete auch sein Bruder Otto ein Gedächtnis im Kloster Reun. Am Georgitage 1321 opferte er auf dem Marienaltare in der Klosterkirche die Einkünfte von vier Gütern in Semriach, dass damit dem Convente an jedem Quatember-Mittwoch im Advent ein besseres Essen

⁴ Heute Gehöfte Stadler unter der Burg Plankenwart.

⁵ Den Weingarthof bei Frohnleiten und anderthalb Eimer Zinsmost in der Stübing gab das Kloster im Jahre 1375 dem Ritter Gebhard am Weier für 10 Schillinge Einkünfte an einem Hofe im Greuth bei Semriach.

aufgetischt und gleich nach Weihnachten am St. Johannistage eine grosse Armenspende mit 600 Broten, drei Urnen Wein und 150 Käsen vor der Klosterpforte gehalten werde. Ausserdem widmete er noch andere namhafte Gülten, die theils in Etmisssel bei Aflenz, theils in der Pfarre Semriach, theils bei Plankenwart lagen, zur Besserung des klösterlichen Mittagessens mit zwei Eiern für jeden Conventualen vom weissen Sonntag bis Kreuzerhöhung. Hertwig von Kapellen, sein väterlicher Oheim, siegelte die Urkunde mit.

Am Florianitage 1337 mehrten Otto und seine beiden Neffen Hans und Pankraz von Steinberg, die Söhne seines verstorbenen Bruders Ottlein, diese Stiftung mit noch anderen Renten in Semriach, bei Plankenwart und im Liebochthale, so dass nunmehr die Armen 700 Brote, den ausbedungenen Wein und statt der 150 Käse, wenn es dem Klosterkellerer so beliebte, ein Rindfleischessen und die Conventualen täglich je drei Eier von Ostern bis Kreuzerhöhung bekommen sollten. Rapoto Mordax kräftigte die Stiftung noch mit einer Mark Dienstes zu Mitterdorf bei Semriach.

Am 12. März 1368 spendete Hans Krottendorfer dem Kloster zwei grössere Huben am Reising bei Waldstein für eine ewige Lampe in der von ihm erbauten Capelle des klösterlichen Armenspitals. An demselben Tage beurkundete Abt Otto, dass der abgelebte Pankraz Krottendorfer, Hansens Bruder,⁶ dem vorvorigen Abte 33 Pfund Wienerpfenninge, für welche drei Mark Gülten in der Meldeien bei Semriach und in der Lobming gekauft wurden, eingewortet habe für eine ewige Messe in der zu erbauenden Spitalcapelle und dass bis zu deren Fertigstellung diese Messe am Johannisaltare in der Klosterkirche gehalten worden sei.

Im Todtenbuche sind noch zwei andere, gleichfalls dem

⁶ 1337 führten die Brüder Hans und Pankraz Krottendorfer noch den Zunamen von Steinberg. Otto von Steinberg, 1307 (siehe oben) als Gewährsmann und Bürge des Conrad Torseuler genannt, ist sehr wahrscheinlich identisch mit Otto Krottendorfer, dem Stifter der grossen Armenspende.

vierzehnten Jahrhunderte zugehörige Krottendorfer, Siboto und Seifried der Jüngere, genannt.

Durch Verwandtschaft oder sonst eng befreundet mit Reuns benachbarten Rittergeschlechtern lernten andere Landes- wie auch auswärtige Edle und Freibesitzer das blühende Kloster schätzen und stifteten Seelgeräthe und Grabstätten in demselben.

Im Jahre 1304 bestätigte Conrad von Thurn die Widmung, die er vor zehn Jahren für sein und seiner Hausfrau Begräbnis dem Kloster gemacht hatte, und vermehrte sie um eine hundert Pfennige dienende Hube an der Rinne in Hessenberg ob Leoben, auf deren Eigenrechte Margaretha von Eppenstein 1318 verzichtete. Am Matthäusabende wurde das von Conrad von Thurn gestiftete Sondermahl aufgetischt und das Gedächtnis in der Allerheiligencapelle begangen.

Im nämlichen Jahre schenkte Marchwart von Mistelbach dem Kloster sechsundzwanzig Mark Pfennige für ein Sondermahl, das die Samenung am 2. März erhielt. Er und seine Hausfrau wurden im monatlichen Gottesdienste, den man für gewisse Wohlthäter in der Allerheiligencapelle verrichtete, eingeschlossen.

Im Jahre 1313 schenkte Conrad von Ligist dem Kloster zu einem Seelgeräth eine gute Hube am Berge, genannt die Glauberhube, deren Rücksasse Wald- und Weiderecht wie jeder andere Unterthan auf den dortigen Burggütern hatte.

Am 17. März 1314 opferte Albrecht ab der Zeyrich, Landschreiber in Steier, auf dem Petrusaltare in der Klosterkirche „durch Ere sant Clementen, der in dem selben alter rastet“ einen Weingarten in Luttenburg, genannt Enderlein, dass zu seiner und der Vorvordern Seelenwohlfahrt wie zu Ehren des von ihm mit besonderer Andacht verehrten Blutes Clement täglich eine heilige Messe an dem genannten Altare gesprochen werde. Im Todtenbuche ist Albert der Landschreiber am 23. März erwähnt. Er war auch ein grosser Wohlthäter des Klosters Seckau.

Am 12. September 1320 überliess Margaretha von Eppenstein für einen Jahrtag nebst Sondermahlzeit dem Kloster einen Hof zu Hundsdorf an dem Büchel in der Pfarre Weisskirchen mit einer dabei liegenden Hofstatt, eine Hube in der Lobming und eine Hube „datz puchlern pey preimarspurch“⁷ mit dem Vorbehalte, dass ihrer treuen Dienerin Matza Prueschenchin zu Graz auf die Lebetage jährlich drei Vierlinge Weizen, ebensoviel Roggen und acht Eimer Wein, nach deren Ableben aber dafür jährlich den Predigerbrüdern zu Leoben ein Vierling Weizen, ein Vierling Roggen und ein Eimer Most, den minderen Brüdern in Graz ein Vierling Weizen und ein Eimer Most, endlich dem Spitale in Graz ein Vierling Roggen und ein Eimer Wein gereicht werden sollen. Die Königin Elisabeth siegelte für den König Friedrich, der ausser Landes weilte, die Urkunde mit, die noch siegellosen Herzoge Albrecht und Otto bestätigten sie. Im Todtenbuche ist unter dem 14. Juni wohl der Sterbetag der Stifterin, aber kein Jahresgedächtnis und kein Sonderessen vermerkt.

Am 21. October 1321 opferte Dietmar von Zebing dem Wunsche seiner eben abgelebten Wirthin Kunigunde gemäss auf dem Hochaltare in Reun die Turnerau am Gries bei Werndorf, dass diese seine Hausfrau und später er selbst das Begräbnis im Kloster erhalte. Für den Fall, dass er inner Landes stürbe und seine zurückgelassene Habe unzulänglich wäre, solle sein Leichnam auf Kosten des Klosters herbeigebracht und zu Grabe bestattet werden.

Im nächsten Jahre widmeten Otto der Dürnsteiner und seine Hausfrau Kunigund dem Kloster einen nur das halbe Bergrecht dienenden Weingarten am Schützenberg bei Luttenberg, dass ihrer Seelenwohlfahrt stets gedacht werde. Conrad von Luttenberg siegelte die am Montag nach Mittfasten im Kloster angefertigte Urkunde mit. Acht Jahre später erfuhren die Reuner wieder eine Weingartenwidmung in Luttenberg. Margareth, die Witib des eben als Mitsiegler genannten

⁷ Die heute völlig verschollene Primaresburg stand sw. Köflach nächst dem Dorfe Büchling. Zahn, Ortsnamenbuch.

Conrad, stiftete „von besunder andacht“, die sie zu dem Kloster hatte, mit ihrem am Hausberg unfern der Burg gelegenen und Slenich (heute Schlamegg) genannten Weingarten ein Seelgeräth für sich und ihren im Kloster begrabenen Wirth. Nebst Anderen bezeugte auch Otto der Dürnsteiner den am Tage St. Michael des Fürstengels verfertigten Stiftbrief.

Die bei Gloggnitz sesshaften und auch in der steirischen Mark stark begüterten Herren von Kranichberg traten, obwohl sie eine Zeit lang mit den Reunern einen widrigen Zwist geführt, zu diesen bald in die freundlichsten Beziehungen.

Am Donnerstag nach Allerheiligen 1337 schenkten die Brüder Heinrich und Herman von Kranichberg für die Seelenruhe ihres abgeschiedenen Bruders Seifried dem Kloster sechs Mark Gülten in der Dult (Dulge) bei St. Stefan am Gratkorn und am Rechberg bei Semriach, dass vor dem Bernhardialtare in der Klosterkirche eine ewige Lampe brenne, dass jährlich am Montag nach Bartholomä, oder wenn zu wenig Priester wären, innerhalb acht Tagen darauf dreissig Seelenmessen gesprochen und an demselben Montage jedem Mitgliede der Samenung zur Besserung der Pfründe drei Stück gute Fische, eine Semmel und drei Antheile guten Weines aus dem Abtskeller, wie es bei grossen Jahresgedächtnissen gebräuchlich, aufgetischt, endlich dem jeweiligen ältesten Kranichberger ein Paar Brüderschuhe jährlich zugemittelt werden.

Zweimal mehrte Herman später die Stiftung, noch anordnend, dass am Bernhardialtare eine tägliche Messe gesprochen und der betreffende Priester jedesmal mit zwei Pfenningen Handgeld erfreut werde. Ueberdies soll am Allerseelentage jeder Herr eine Messe sprechen und dafür an diesem Tage der ganzen Samenung ein gutes Sonderessen vorgesetzt werden.

Zur Zeit des Abtes Petrus (1384—1399) löste⁸ die

⁸ Im Urbare D, dem ältesten des Klosters aus dem Jahre 1395, steht auf dem 126. Blatte, wo die von den Kranichbergern gewidmeten Güter angeführt sind, die vielsagende, vom Verfasser Angelns beigefügte

Familie sämtliche vierundzwanzig Stiftungshuben um 107 Pfund Pfennige zurück, um sie dem Grafen von Cilli zu verkaufen. Die Sondermahlzeit für Herman wurde jährlich am 25. Jänner aufgetischt, die beiden gestifteten Jahrtage sind im Todtenbuche nicht vermerkt, dafür aber erwähnt dieses noch etliche andere in den Urkunden nicht genannte Mitglieder der Familie, darunter Hermans beide Hausfrauen.

Am Donnerstag nach Michaeli 1343 gründeten Wolfhart von Hannau⁹ und dessen Hausfrau Agnes mit einer Schwaige an dem „Pnesthach“ einen Jahrtag mit Sondermahl für Otto von Hannau und dessen Mutter Alheidis mit dem Vorbehalte der zeitlichen Rücklösung um achtzig richtig wiegende Gulden, wovon dann der Abt einem Mitbruder sechzig Gulden einhändigen möge zum Ankaufe von drei Mark freier Gülten. Von den Hannauern sind im klösterlichen Todtenbuche zwei Sonderessen verzeichnet, eines für den genannten Otto am 9. März, das andere für Wulfing, der dem Kloster zwei Mark Gülten in Petzendorf (Peczmanstorf) an der Kainach gewidmet hatte, am 11. August.

Einer der freigebigsten Freunde des Klosters war Heinrich Goss aus Wolfsberg in Kärnten. Am Sonntag vor Martini 1348 opferten er, seine Wirthin Perchta und Dietmar, ihr beider Sohn, das Dorf Edelsbach (Erbspach bei Ernels) in der Pfarre Eggersdorf bei Gleisdorf, das vorher Adelheid, Witib Dietmars von Parneck, Heinrichs Schwester, besessen, auf dass an jedem Quatember eine Gedächtnisandacht für die Familie gehalten und jedesmal der Samenung ein Sondermahl vorgesetzt werde. Ulrich von Walsee, der Landeshauptmann, siegelte die Urkunde mit. Im Jahre 1365 schenkte Goss dem Kloster ein Gut in der Schrems bei Fladnitz, dass der Convent viermal im Jahre, nämlich zu Weihnachten, Pfingsten, Jakobi

Bemerkung: „*Ideo notavi, ut amplius tales fundationes cum pecuniis redimendas non admittamus.*“ Von den 24 Mansen lagen 17 in Lampelsdorf, vier in Görgendorf, drei in (Diepersdorf) Diepoldsdorf.

⁹ Besitzer der Burg Hannstein bei Voitsberg und später herzoglicher Hofmeister zu Luttenberg.

und Michaeli, mit Fischen und Semmeln, sechzig Pfennige werth, tractiert werde. Vier Jahre darauf widmete er vier Pfund Gülten in Sonnleitstetten bei Semriach, die er kurz zuvor von den Brüdern Niclas und Ulrich Mordax erkaufte hatte, dass damit das Abendessen der Samenung gebessert werde. Im Jahre 1374 stiftete er mit fünfzig Pfund Baargeld, womit das Kloster Renten kaufte, für die Conventualen und Kranken je zwei Eier zur Besserung des Essens von Ostern bis Kreuzerhöhung. Das Todtenbuch erwähnt den Heinrich Goss unter dem 29. December einfach als Familiaris und berichtet nichts über die von ihm gestifteten Sondermahl.

Im Jahre 1348 schenkte Ulrich Treg von Sturmberg dem Kloster zwölf Schillinge Einkünfte in der Weizerpfarre, dass für seinen Seelennutzen wöchentlich drei Messen gesprochen würden.

1364 vermachte Eberhard von Walsee, Landeshauptmann in Steier, offenbar auf Anregung seiner Hausfrau, die eine geborne Stadeckerin war, dem Kloster ein Haus in Bruck neben der Brücke sammt etlichen Wiesen und Aeckern zu einem jährlichen Gedenktage für sich und seinen Vater Ulrich. Leutold von Stadeck stellte den Stiftbrief aus und Hertnid von Pettau erhielt des Klosters Gewähnsbrief zur Verwahrung. Der Jahrtag wurde in der Allerheiligencapelle gehalten, das Sondermahl am 8. August aufgetischt. Im Jahre 1381 verkaufte das Kloster diese Widmungsgüter um 50 Pfund an Urban Niederlein. Im Todtenbuche sind von den Grafen von Walsee Ulrich, Eberhard und Hans und zwei Frauen, eine Dietmudis, Ulrichs Hausfrau, geborne Gräfin von Cilli, und eine Alheidis genannt.

Die mit dem pfannbergischen Dienstgeschlechte Laz blutsverwandte Ritterfamilie Wolfsauer stand schon im dreizehnten Jahrhunderte zu Reun in frommer Beziehung. Im Todtenbuche sind acht männliche und ein weibliches Mitglied vermerkt. Im Jahre 1375 vollstreckte Gertrudis, Otto des Wolfsauers Witib von Klösch, ihres Ehewirthes letztwillige Verfügung. Sie gab dem Kloster zehn Mark Gülten, dass man dafür eine tägliche

Messe im Capitelhause spreche und jährlich der halben Samenung neue Scapuliere verabfolge. Dann spendete sie zwei Mark Gülten auf einen Jahrtag mit Sondermahl für ihren Mann am Sonntag nach Simon und Juda. Endlich erlegte sie noch fünfzehn Pfund Pfennige baar für eine immerwährende Lampe vor dem Altare im Capitelhause.

Vom weltlichen Clerus haben in dem besprochenen Jahrhunderte nur zwei Männer das Kloster Reun mit Stiftungen bedacht. Bischof Ulrich von Seckau schenkte am Abende zu Petri Kettenfeier 1304 drei Mark Einkünfte am Pischberg bei Bruck und ein Talent Rente am Wehrbach in Graz,¹⁰ die er seinerzeit als Pfarrer von Marburg mit eigenen Mitteln erkaufte, dass damit dem Convente jährlich am Mariä Verkündigungsabende ein besseres Essen in Fischen und Wein aufgetischt werde. Das Kloster überliess dem Bischofe dafür auf seine Lebetage vierthalb Mark Gülten in Heimschuh bei Leibnitz. Doch schon am 18. August des folgenden Jahres änderte derselbe die Stiftung, indem er die Gülten von Heimschuh zurücksagte und die Anordnung traf, dass am Abende zu Mariä Verkündigung nach seinem Ableben für ihn ein voller Gedächtnisgottesdienst gehalten werden solle.

Der zweite weltgeistliche Widmer ist der Pfarrer Heinrich von Straden (Merein). Er spendete im Jahre 1355 eine unbekannte Summe zum Ankaufe von Gülten für zwei Sondermahlzeiten, eine an seinem jährlichen Gedächtnistage und eine am Tage der heiligen Katharina. Abt Seifried kaufte mit dem Gelde einen Theil der Kummer'schen Gülten.

Welcher Werthschätzung sich damals das Kloster Reun unter den Bürgerlichen rühmen durfte, davon geben Zeugnis die nun folgenden Widmungen.

Am 5. August 1303 stiftete Walchun, Stadtrichter in Graz, für sich und seine Sippe ein Seelgeräth, indem er dem Kloster einen Weingarten in Algersdorf und eine Hube in Stögersdorf mit einem dabei liegenden kleinen Weingarten

¹⁰ *juxta Graetz in suburbio.*

schenkte mit folgender Verabredung: Das Kloster gibt dem Stifter für seine Lebetage jährlich zu einem Leibgeding acht Eimer Wein von der Fechsung des gewidmeten Weingartens oder bei Missernte vier Eimer vom Abtskeller, dann vier Vierlinge Weizen und acht Vierlinge Hafer. Dafür zahlt Walchun dem Convente jährlich eine Sondermahlzeit am Abende zum Sonnwendtage oder an diesem selbst. Nach seinem Tode soll der Abt oder der Schaffer das Sondermahl geben und die Samenung am Gedenktage seines Todes seiner und der Vordern Seelenwohlfahrt bedacht sein. Sollte später ein Abt oder Schaffer das Sondermahl nicht gewähren, so erwächst den Erben des Stifters die heilige Pflicht, die gewidmeten Güter einzuziehen und das Mahl aus deren Ertragnis so lange zu zahlen, bis der Abt wieder willens ist, dasselbe zu gewähren. Im Jahre 1308 nahm Walchun die Hube in Stögersdorf wieder zurück und widmete dafür eine andere gleichwerthige Hube. Im Todtenbuche ist Walchun nicht erwähnt.

Um die nämliche Zeit schenkte die Grazer Bürgerin Kunigund Krenin dem Kloster sieben Silbermark, womit dieses Dienste von Weingärten in Steinbruch und Raitz bei Marburg und eine Hube in Kötsch kaufte. Der Jahrtag für die Widmerin und deren Mutter wurde am Vorabende zu Peter und Pauli gehalten, wobei der Convent auch ein besseres Essen erhielt.

Am 13. Jänner 1307 widmete Petrus, des Bischofs Ulrich von Seckau Küchenmeister, dem Kloster zu seinem, seiner Ehewirthin Alheidis und der Voreltern Seelengedächtnis eine Hube in Kötschmagraben (Choosmarn) bei Gleisdorf, die zu Georgi eine halbe Mark Pfenninge und zu bestimmten Zeiten sechs Hühner, dreissig Eier und zwei Brotlaibe, insgesamt „Chnielaib“ genannt, diente, behielt sich aber die Nutzniessung auf die Lebenszeit bevor. Weil er selbst eines Siegels entbehrte, siegelte Bischof Ulrich, sein Herr, für ihn den Spendebrief.

Im Jahre 1323 vermachte Bernhard, genannt und gessen an dem Berg, dem Kloster zwölf Schillinge Gülten auf einem Hause in Müzzzuschlag.

Am St. Thomastage vor Weihnachten 1328 schenkten Thomas Lienhard von Bruck und dessen Hausfrau Kunigund dem Kloster ein Haus und eine Fleischbank mit zwei Schlagbrücken in der Stadt Bruck, dass dafür ihrer und der Vorfahren Seelenruhe fleissig gedacht werde. Das Haus lag neben jenem Hause, welches das Kloster von dem Juden Gerssam jüngst gekauft hatte. Der Stadtrichter Herman bekräftigte den Spendebrief mit seinem und der Stadt Insiegel, mehrere andere Mitbürger des Stifters standen zu Zeugen.

Am 13. December 1335 schenkten Georg, Bürger in Voitsberg, und dessen Ehewirthin Eita dem Kloster zu einem Seelgeräthe ihr mit eigenem Silber erkaufte, in der Kirchstrasse zu Voitsberg gelegenes Haus unter der Bedingung, dass dieses nach ihrem Tode verkauft, mit dem gelösten Gelde Renten gekauft, ein Theil dieser Renten, nämlich zwei Mark, ihrem Sohne Michael, Professen im Kloster, zugewendet und der restliche Theil für ein besseres Essen des Conventes am Dreifaltigkeitsabende verwendet werde. Conrad der Lichte, damals Stadtrichter, bekräftigte mit dem eigenen und mit dem Siegel der Stadt den Spendebrief, welchen noch die drei Hannauer Wolfhart, Friedrich und Otto bezeugten.

Donnerstag vor dem Palmtag 1343 widmeten Gerung der Kramer, Bürger zu Wien, und dessen Hausfrau Margareth mit Gunst ihres Grundherrn Jakob des Pol, Capellan an der Capelle unserer lieben Frau in der Bürger Rathhaus zu Wien, dem Kloster drei Pfund ewigen Burgrechtes auf ihrem Hause in dem Fischhof auf dem hohen Markte für einen Jahrtag in der Osterwoche und ein Sonderessen am Ostertage, wobei jeder Mönch drei Stück Fische und eine Semmel, diese einen Grazerpfenning werth, bekommen müsse.

Im Jahre 1347 schenkte Otto Wolf den Reunern einen Weingarten am Rosenberg bei Graz, dass innerhalb der Octav von Kreuzerhöhung zwölf Messen für Verstorbene gehalten und den Predigerbrüdern in Graz und Leoben je eine halbe Urne Wein gereicht werde.

1350 widmete Ursula Unklin, des Niclas Unkl Witib, dem Kloster fünf Mark Gülten in Graz von fünf Häusern und

einer Badstube für einen Jahrtag in der Andreasoctav und ein Sonderessen mit guten Fischen, Semmeln und Wein aus dem Abtskeller. Vier Häuser lagen in der Pinterstrassen, eines in der Neuenstrassen, die Badstube im Sack.

Am Frauentage desselben Jahres in der Fasten spendete Ulmann der Chrel zu einem Seelengedächtnisse zweiunddreissig Pfennige Dienst auf einer Mühle am Hard bei Passail.

Im darauffolgenden Jahre schenkte Niclas Kramer, Bürger und Handelsmann in Graz, der schon dem Abte Hertwig zweiunddreissig Gulden gespendet hatte, dem Kloster neuerdings eine gute Hube in der Einöd bei Uebelstein unterhalb Bruck für einen Jahrtag mit Sondermahl. Der Jahrtag wurde am Tage nach Georgi in der Allerheiligencapelle gehalten, die Mahlzeit am Feste Kreuzerhöhung aufgetischt.

1352 widmete Hans Gottlinger für ein jährliches Gedächtnis seiner Seelenwohlfahrt eine Hube an der Langwiesen in Braitenau.

1356 spendete Herman Pönel, Bürger in Graz, sieben Schillinge Dienst „auf der chram zu Graetz da der Schwert fürib innen ist gelegen im Sageck“, dass er im Kloster das Begräbnis erhalte und seiner bei den Gottesdiensten gedacht werde.

Am Freitag nach Mittfasten 1362 schenkten Ulrich, Bürger in Pettau, und dessen Ehewirthin Katharina dem Kloster auf ihren Todfall einen Weingarten zu Tresternitz bei Marburg, von dem sieben Kübel und ein Pfennig dem Kloster St. Paul und ein Eimer Mostes nebst einem Pfennig dem Ritter Gebhard von Waldstein zu dienen waren, und versprachen, während ihrer Lebetage ihrem Freunde, dem Bruder Christian, Professen des Klosters, alljährlich ein Fass Most mit zwanzig Eimern Marburgermass zu überlassen.

Am Christi Auffahrtstage 1363 widmeten Wolfhart, genannt der Kramer und gesessen unter dem Haus zu Luttenberg, und dessen Hausfrau Jaut ihre beiden Weingärten, den „Seffner“ unter dem Hausberg und den „Ellent“ an dem Schützenberge, mit Vorbehalt der lebenslänglichen Nutzniessung

dem Kloster für ein ewiges Gedenken ihrer Seelenwohlfahrt. Niclas von Büchel und Conrad, gewester Richter in Luttenberg, siegelten den Widmungsbrief.

Der reichbegüterte Thomas von Schladming, der schon 1349 zusammen mit seinem Schwiegervater Thomas von Radstatt eine tägliche Messe und eine ewige Lampe in Strassengel und zwei Jahresgedächtnisse im Kloster gestiftet hatte, erfreute zwanzig Jahre später die Reunerbrüder mit einer neuen ausgiebigen Widmung. Am St. Margarethentage 1369 kaufte er vom Kloster jene zehn noch unbelasteten Pfund Gülten in Oberschöckel, welche dieses vom Ritter Gebhard von Waldstein früher erkauft hatte, um hundert Pfund guter Wienerpfennige, um sie demselben sofort wieder zu schenken mit folgender Willensmeinung: Das Kloster soll um diese zehn Pfund jährlich grobes Perbettuch kaufen auf Kutten für die Herrn, dafür aber täglich eine Messe sprechen lassen am St. Johannisaltare in der Abseiten bei dem Saggrer (*sacrarium*) und wöchentlich an jedem Samstage eine auf der „Parchirchen“ zu Ehren unserer lieben Frau. Der Prior soll das ausschliesslich nur auf Kutten zu verwendende Geld verwalten und darüber weder der „Weiser“ (*visitor*), noch der Abt, noch ein Amtmann irgend welche Gewalt haben.

Da die zehn Pfund für die Kutten nicht ausreichten,¹¹ so mehrte der freigebige Stifter fünf Jahre später die Spende mit sechzig Pfund Baargeld, womit das Kloster fünf Pfund Gülten zu Kleinlack in Krain von dem Scherffenberger kaufte. Die zehn Pfund Gülten in Oberschöckel und die fünf Pfund in Kleinlack wurden später gegen gleichwerthige Einkünfte in Semriach und Strassengel umgetauscht. Für die vermehrte Spende verlangte Thomas nur die leichte Verbindlichkeit, dass sowohl bei der täglichen Messe am Johannisaltare als auch bei der wochentlichen auf der Parkirche je zwei Collecten, eine für seine lebenden und eine für die abgeschiedenen Familienglieder, eingelegt werden sollen.

¹¹ Das Kloster hatte gewöhnlich dreissig Herrenmitglieder und jede Kutte kostete ein halbes Pfund Pfennige.

Die ergreifende Hingabe, mit der die andächtigen Ordensbrüder die fremden Gräber hüteten und die gestifteten Gedenktage begingen, erweckte ihnen immer mehr Freunde unter den Lebenden. Viele kamen gerne, manche sogar aus weiter Ferne zum friedlichen Kloster, um an den Gräbern ihrer theuren Todten zu beten oder deren Gedächtnisgottesdiensten beizuwohnen. Leider fand sich das Generalcapitel des Ordens, weil die Einkünfte der meisten Klöster wegen der Ungunst der Zeitverhältnisse arg verkürzt und manche Gottesdienste schon anfänglich mit zu geringen Renten gestiftet worden waren, im Jahre 1396 bemüssigt, die Satzung zu erlassen, dass in jedem Kloster zum Ersatze für die ausfallenden Jahrtage nebst der Conventmesse und der Messe zu Ehren unserer lieben Frau täglich noch eine dritte Messe für die abgeschiedenen Brüder, deren Eltern und Verwandten und die Wohlthäter gehalten werde. Auch in Reun gab es schon zu Beginn des Jahrhunderts und später weit mehr zu niedrig bestiftete Seelgeräthe, für welche allmonatlich in der Allerheiligencapelle eine gemeinschaftliche Seelenmesse gesungen wurde. Darüber berichtet Abt Angelus am Schlusse des Jahrhunderts mit folgenden Worten: *Quapropter etiam in hac re serenationi conscientiarum nostrarum providentes cantamus unam missam votivam singulis mensibus* ¹² *anni in capella omnium sanctorum (aut in porta) pro subnotatis benefactoribus in refrigerium animarum eorum.*

Kaufhändler, Pfandlehen und Auswechsel.

Die Ankäufe, Darlehen und günstigen Tauschhandel sind einerseits ein laut sprechender Beweis von des Klosters wachsendem Wohlstande, andererseits berichten die darüber aufgerichteten Briefe höchst Wissenswerthes über das Geldwesen, über Rechtsanschauungen und denkwürdige Volksgebräuche, oder bieten wichtige Aufschlüsse über gewichtige Personen und Familien.

¹² Heute *Officium mensis*.

Das vierzehnte Jahrhundert, die Zeit der ärgsten Blüthe des Faustrechtes, bot auch einer Legion von Wucherern, die Burgen und Städte umlagerten und besetzt hielten, leichte Gelegenheiten zu ergiebiger Beute. Die allermeisten Adeligen, sogar des Landes vorderste Geschlechter, viele Freibesitzer und zahlreiche Bürger waren den Juden tributpflichtig. Manche Schuldner, um noch rechtzeitig einen Rest zu retten, veräusserten lieber, sich höchstens ein Rückkaufsrecht ausbedingend, altfortgeerbte Familiengüter, als dass sie sich vom Wucherer mit der geriebensten Rücksichtslosigkeit den Bettelstab in die Hand drücken liessen. Das vierzehnte Jahrhundert, das wissen alle Geschichtskenner, ist die ergiebigste Erntezeit der Wucherer gewesen.

Die geldkräftigen Klöster waren feste Bollwerke gegen die schamlose Ausbeutung, indem sie mit ihrem wohlerworbenen Silber manche hochachtbare Familie durch Darlehen vor dem sicheren Untergange bewahrten. Indessen blickt freilich als düsteres Gegenstück zu diesem freundlichen Lichtbilde aus manchem Pergamente dieser Zeit auch die traurige Thatsache heraus, dass einzelne Klosterobere mit oder ohne Wissen ihrer Samnung mit gleisnerischen Geldgebern gewagte Geschäfte eingingen und auf solche Weise oft die empfindlichsten Einbussen erlitten.

Das Kloster Reun besass, besonders im weiteren Verlauf des Jahrhunderts, manches Pfund trockenen Geldes, welches es vermöge der weisen Gebahrung theils erspart, theils zu Seelgeräthen erhalten, theils von wohlhabenden Professoren oder deren Familien geerbt hatte. Es kaufte damit namhafte Güter und Gülden, oder bekam solche für gewährte Darlehen in Pfand. Viele Kaufhändler, Pfandgeschäfte und Auswechsel schloss das Kloster mit den benachbarten Rittergeschlechtern und Freisassen, mehr jedoch noch mit anderen Landesedlen und Bürgern. Hauptsächlich trachteten die Klosterkellerer den vorhandenen Besitz dermassen zu mehren und zu runden, dass sich die Gründung von Unterthanenämtern an bestimmten Orten lohnte; auch kaufte das Kloster in jenen Städten, wo sich

die von den Unterthanen gedienten Bodenproducte leicht auf Pfennige bringen liessen, Häuser und bewarb sich um das Niederlags- und freie Verkaufsrecht.

Mit den benachbarten Freibesitzern schloss Reun im vierzehnten Jahrhunderte folgende Händel:

Am Mittwoch nach dem Perchtag 1301 verzichteten Ernst von Teuffenbach, seine Wirthin, Frau Margareth von Althofen, und Ortolf, ihr beider Sohn, auf die Eigenrechte über jene eine Mark Pfennige dienende, bei der Kirche zum heiligen Bartholomäus in Lieboch liegende Hube, die ihr Unterthan Leupold Tumpel von Lieboch und dessen Ehewirthin Adelheid an den Bruder Zacharias, klösterlichen Herbergmeister, um zehn Mark minder 40 Pfennige verkauft, legen den Verzichtsbrief auf dem Benedictusaltare in der Herbergcapelle nieder und versprechen überdies die Schirmung der Hube gegen jeglichen Angriff. Als Zeugen stehen Rudel und Conrad von Plankenwart, Otto ab dem Steinberg, Conrad Torseuler, Gerung von Plankenwart, Ottel, des Asper Eidam, Herman Lawer, Otto der Paier, Leupold der Hellmeister.

Im nämlichen Jahre am 24. März verkaufen Alheidis, Conrad des Kropf Witib von Feustritz, und ihr Sohn Conrad dem Kloster um fünfhalb Mark gewogenen Silbers ihren Weingarten am „Gölsnich“ in Prenning bei Feustritz.¹³ Das Kloster muss jedoch dem dortigen Pfarrer jährlich einen Seeleimer (Seelgeräth-) Most und abwechselnd einen und zwei Eimer Most zu Bergrecht reichen. Die Verkäufer versprechen die Schirmung des Weingartens und setzen dafür als Unterpand eine Hofstatt zu Feustritz ein. Da sie eines eigenen Insiegls entbehren, hängt Ulrich ab dem Laz, der Bergmeister des Weingartens, sein Siegel dem Kaufbriefe an, den nebst mehreren Klosterherren noch Seifried von Krottendorf, Otto Mordax, Wulfing von Prenning, Friedl der Fleischhacker und Ulrich Metler bezeugen.

Im nächsten Jahre am St. Veitstage verkauft Seifried von Krottendorf mit williger Gunst seiner Kinder Seifried,

¹³ Heute Deutsch-Feustritz bei Peggau.

Seibot, Perchta und Margareth dem ehrbaren Abte Heinrich und dessen Samenung um fünfhalb Silbermark eine Hube im Dorfe Zetling (Zetlärn) ausser Graz, die eine Mark Pfennige dient und freies Eigen ist, mit allen Rechten und verspricht für sich und seine Erben deren Schirmung gegen jeglichen auf einem richtigen Taiding gemachten Einspruch. Nebst drei Klosterbrüdern bezeugen den vom Verkäufer gesiegelten Brief Rapot Mordax, Ulrich ab dem Laz, Hertwig Paumann, Reicher von Eppendorf, Rāpil von Peggau, Otto von dem Steinberge.

Am 9. December 1312 überlässt Manigold von Althofen dem Kloster für zwölf Schillinge Darlehen zehn Vierlinge Marchdiensthafer um sein Haus (Burg) für so lange, bis er die Schuld beglichen habe. Conrad von Plankenwart siegelt den von Ernst von Teuffenbach, Otto und Albero von Steinberg und Ernst von Suppersbach beglaubigten Pfandbrief.

Am St. Gilgentag 1313 überlässt Leutold der Freie von Peggau dem Kloster auf acht Jahre die Einkünfte von zwei Gütern, die 34 Mark werth sind, in Laas bei Pfannberg, um auf solche Weise die zwanzig Silbermark — die Güter dienten jährlich zusammen dritthalb Silbermark — abzustatten, die sein verstorbener Bruder Ulrich ab dem Laz schuldig geworden. Die im Kloster angefertigte Urkunde trägt zwei Siegel, das Leutolds und das des Abtes.

Im Jahre 1325 am St. Lucientage erlässt Conrad von Graben, des abgelebten Conrads Sohn, vier Eimer Bergrecht von den klösterlichen Weingärten am Rannerberge bei Graz für ein Pfund Gülten zu Hadersdorf (Hadmarstorf) im Mürzthale und Webling bei Graz. Ulrich von Walsee, der Lehenherr des Bergrechtes, leistet auf dasselbe Verzicht gegen das Lehenrecht über die dafür gegebenen Gülten. Den Auswechsel bezeugen die Herren Conrad der Windischgrätzer, Dietmar von Zebing und Hans Leyser und die Dienstmannen Kunz und Ilgen von Plankenwart.

Am 28. April 1329 vereinbart Conrad, des verstorbenen Herrn Conrad Windischgrätzer Sohn, mit dem Kloster folgen-

den Auswechsel: Er gibt diesem zwei Güter am Langeck in der Gradwein, wovon jedes 52 Pfennige, zwei Faschinghühner und dreissig Eier zu Ostern dient. Das Kloster gibt ihm dafür in der Gegend von Thal eine Wiese in „Chätzleinspach“ bei Waldsdorf, den „scheibligen“ Acker und den „Daveides“ Acker, von welchen der alte Conrad drei Schillinge gedient, und dazu noch einen Acker und eine Wiese gelegen „undern püchlern“. Ulrich von Scherffenberg, Pfarrer in Gradwein, Rudel und Ulian von Plankenwart, Otto, des letzteren Bruder, und Albrecht am Steinberg sind die Zeugen des Tausches.

Dass das Kloster mit besonderem Eifer bemüht war, den wohlgelegenen Besitz um Lueg zu mehren, vermelden folgende Ankäufe: Am Dionystage 1342 kauft es von Niclas dem Puckel, Schützen an dem Lutenwörth (Lutenwerde), um 28 Gulden Florinerpfennige ein halbes Pfund Gülten am Eckerberge; im nächsten Jahre von Gerung Lueger um zwei Silbermark einen kleinen Wald im Hofbach; drei Jahre darauf von Ulrich dem Silberknoll und Niclas Tampeck um sechsthalb Gulden abermals einen kleinen Wald im Hofbach; im Jahre 1350 auf Rücklösung von Ottokar Stadler um drei Pfund Pfennige eine halbe Mark Geldes bei dem Lueg; 1364 von Heinrich Pirnschrott und dessen Wirthin Katharina um eine ungenannte Summe neun Schillinge Einkünfte auf einem Weingarten und Walde im Hofbach; 1366 von Herman an dem Graben und dessen Hausfrau Clara, einer gebornen Silberknoll, zwölf Pfennige Dienst an dem Rain bei dem Lueg; in dem gleichen Jahre von Wulfing und Wisent von Leitersdorf zwei jährlich eine halbe Mark zinsende Hofstätten nahe bei dem Lueg und endlich 1372 von Hans Kröpfl eine jährlich drei Schillinge zu dem Michaelsaltar in der Klosterkirche dienende Hofstatt in der Hell an dem Zauchen nahe beim Felbergraben (Velgau). Im Jahre 1365 überlässt das Kloster an Peter von Fürstenfeld und Conrad Lebucher neun Huben, eine Mühle und drei Aecker in Sparbersbach (Sperwerspach) bei Graz für die Güter beim Lueg, die früher Friedrich Lueger hatte. Durch diesen grossen Tausch bekommt das Kloster auch eine

Aue bei dem Lueg und sämtliche Besitzrechte über die Burg. In dem mehrerwähnten ältesten Klosterurbare sind die Güter im Amte Lueg (*in officio prope foramen*) nach den drei Erwerbsarten auseinander gehalten: in die für Sparbersbach eingetauschten, in die von Matza Luegerin gewidmeten, in die von anderen Besitzern erkauften.

Im Jahre 1342 verkauft Hedwig, des Schenken Conrad von Rabenstein Witib, unter dem Vorbehalte der Rücklösung dem Kloster um eine ungenannte Summe dritthalb Mark Einkünfte in der Meldeien bei Semriach.

1349 zu Allerheiligen verkaufen Hugo, Ottos Sohn von Waldstein, und dessen Hausfrau um neunthalb Mark Grazerpfennige und fünf Gulden dem Kloster einen Weingarten in Hörgas. Hugos Freund, Walther von der Toppenau, siegelt den Brief. In demselben Jahre verkauft Ulrich Torseuler dem Kloster um drei Pfund Pfennige Bergrechte von einem Weingarten am Marwald (Mewer) bei Plankenwart und im nächsten Jahre um 22 Gulden ein halbes Pfund Gülten am Steinberg auf Rücklösung. Da er keine Aussicht hatte, das Geld für den Rückkauf aufzubringen, verzichtet er 1364 auf denselben für eine gewisse Summe.

Ebenfalls im Jahre 1350 kauft das Kloster um jene achtzig Gulden, die seinerzeit Herzog Otto der Fröhliche auf ein Jahresgedächtnis geschenkt, von Hertwig Toppenauer im Mitterbach endthalb der Kainach vier Hofstätten, wovon drei zu einem Hofe vereinigt waren, und von dessen Eidam Ulrich Rorer eine dabeiliegende Wiese um fünf Gulden.

Im Jahre 1361 überlässt Heinrich Kröpfler dem Kloster zwei Mark neuer Grazerpfennige Einkünfte auf zwei Huben und einer Hofstatt in Winklern bei Thal für zwei Mark minder vierzig Pfennige Gülten in Fernitz und zu Dörfla und sechs Gulden Aufzahlung für die fehlenden vierzig Pfennige.

1362 verkauft Ottokar Stadler dem Kloster die siebzehn Schillinge dienende Pernerhube in der Söding um achtzig Gulden und zwei Jahre darauf Elisabeth Mordaxin, Ortlein

des Mordax Witib, sieben Schillinge dreizehn Pfennige Rente am Hochfelde in Schöneegg bei Semriach um zehn Pfund auf Rücklösung.

Simon von Ludersdorf (Urleinstorf) und Enderl sein Sohn verkaufen 1369 dem Kloster um eilf Pfund guter Wienerpfennige drei Hofstätten, gelegen an der „Plezzen“ (Plöcher) bei Gradwein. Im Jahre 1375 gibt Gebhard am Weier dem Kloster zehn Schillinge Einkommen von einer Schwaige im Greuth bei Semriach für anderthalb Bergeimer Most in der Stübing und den Hof, genannt Weingarten bei Frohnleiten (Freileiten). Der auf der Schwaige im Greuth aufsitzende Herman Zuckenhut diente früher dreissig Schillinge und wurde dieser Dienst noch von dem Weierer auf den dritten Theil ermässigt. 1378 kauft das Kloster von Erchenger Lubgaster eine ein halbes Pfund dienende Hube am Murneck im Södingthale.

Noch zahlreichere Handel gingen die Reuner mit anderwärtigen Personen und Familien ein.

Am 6. December 1311 verkauft Abt Gebhard von Reitenhaslach mit Zusage seiner Samenung und der edlen Frau Margaretha von Eppenstein, die das betreffende Gut als Seelgeräth für ihren in Raitenhaslach begrabenen Sohn Wulfing gewidmet hatte, eine Lehenhube zu Pfaffendorf bei Weisskirchen dem Kloster um zehn Silbermark.

Demselben verkauft am Frohnleichnamstage 1319 Friedrich von Kolonitsch (Cholntz) um dritthalb Silbermark eine 52 Pfennige dienende Aue bei Werndorf, wobei der Gesellpriester Heilman von Strassgang, Erchenger und Haintzl von Herbersdorf, Ulrich der Span, die Suppane Ulrich von Werndorf und Wulfing von Kalsdorf den vom Verkäufer gesiegelten Handelbrief bezeugen.

1321 am Sonntag nach Maria Lichtmess verkaufte Elisabeth, zubenannt die Holensteinerin, mit Wissen und Willen ihrer Kinder, ihres Bruders Heinrich von Liesing und ihres Schwagers, des Propstes Andreas von Mautern, um 26 Silbermark ihren Hof am Holenstein bei Leoben, den sie und

ihre Vorvordern vom Kloster Reun gehabt haben, wieder dem Kloster zurück. Dieses überlässt ihr für siebzehn Silbermark das von dem Landschreiber Albrecht ab der Zeyrich gewidmete Haus in Leoben und zahlt den Rest baar. Dietrich von Leoben, Hertwig sein Vetter, Otto Krottendorfer, Niclas, Amtmann von Göss, Niclas der Judenhaupttrichter von Leoben, und Conrad und Ulrich, die alten Richter, bezeugen die Urkunde, an der Dietrich von Leoben, Heinrich von der Liesing und Propst Andreas von Mautern ihre Siegel anhängen.

Am 27. October 1324 geben Ulrich und Conrad von Stubenberg dem Kloster eine Mark neuer Grazerpfennige Geld und zwei grosse Käse, jeder ein Loth (Lotches) werth, wie es ihnen bislang Thomas, des Schrabays Eidam zu St. Lorenzen im Gaisserwald, jährlich gedient, für zwei Huben in Unterscharza (Nider-Schwarzach) in der Pfarre Vogau. Der Wechselbrief wird mit des Herrn Otto von Graben, des noch siegellosen Ulrich Oheim, und Conrads Siegel bekräftigt und von den Herren Conrad Windischgrätzer, Otto und Ulrich von Graben und Utzens Sohn von Gleichenberg, wie von Conrad Weiler, dem Wechsler Walther und dessen Bruder Eberl bezeugt.

Am 13. Jänner 1328 verkauft Elbel von Luttenberg mit Wissen und Willen seiner Wirtin Elsbeth und der Kinder und Erben um zehn Silbermark dem Kloster einen Weingarten zu Luttenberg am Hausberg. Hertnid von Mansberg, damals Burggraf auf Luttenberg, und Otto Dürnsteiner siegeln den Kaufbrief, welchen Leutold der Mundoffen, Haintzl, des Dürnsteiner Schwester Sohn, Vreg, Eibans Sohn, und Pfarrer Rueger von Luttenberg bezeugen.

Im nächsten Jahre am Eilftausendmagdtag siegelt Hans von Perneck eine Urkunde, kraft welcher er dem Kloster sieben Schillinge minder zehn Pfennige Einkünfte von zwei Huben in Tiefernitz (Dürren Vörntz) bei Vasoldsberg für sechseinviertel Silbermark auf zeitliche Rücklösung überlässt. Gebhard von Pfannberg, Rueger von Waldstein, dessen Bruder, Herman der Prukler und Dietrich, des Perneckers Diener, bezeugen den Vertrag.

Im Jahre 1332 verkauft Kunigund, Witib des Bürgers Trautman in Graz, zubenannt die Pirnschrotin, dem Kloster dritthalb Mark Gülten bei Bachern und Messendorf unter Graz. 1342 kauft das Kloster von Niclas dem Goldschmied, Bürger zu Pettau, und dessen Ehefrau Gertraud, um 25 Gulden Pfenninge eine Hube zu Kötsch bei Marburg. Ulrich von Marburg siegelt für den eines eigenen Siegels entbehrenden Verkäufer die Urkunde.

Am St. Martinitage 1344 verkaufen Niclas, Sohn Georgs von Rottenmann, und dessen Hausfrau Katharina um 27 Wienerpfund dem Kloster zwei Mark, 50 Pfenninge Rente, gelegen bei der Söding, zu Apfaltern, am Gussenberg und in der Muckau. Der Bruder des Verkäufers siegelt die Urkunde mit, Otto Wolf von Graz, den Niclas seinen Oheim nennt, siegelt einen abgesonderten Billigungsbrief. 1347 verkauft Conrad Füeler dem Kloster um 28 Gulden zwei ganze und eine halbe Hube in Erndorf (Öd) bei Wolfsau unter Wildon.

Die meisten Käufe ereigneten sich um die Mitte des Jahrhunderts unter dem ausgezeichneten Abte Seifried von Waldstein, wiewohl gerade zu dieser Zeit der Fertigbau von Strassengel bedeutende Summen verschlang und schreckliche Naturereignisse, wie Seuchen, Erdbeben, Wasserstürze und Missernten des Klosters Einkünfte minderten.

Am 20. September 1350 verkauft Haintzl der Prechel, Bürger und Richter in Stainz, den Reunern eine halbe Hube in Mutendorf um 26 gute Gulden. Das Capitel von Stainz und Thomas, Burggraf und Hubmeister in Tobel, hängen der Kaufurkunde ihre Siegel an.

Im nämlichen Jahre kauft das Kloster um 186 Gulden von Heinrich von Gamlitz sechs Mark weniger einen Schilling Gülten in der „Pönick“ bei Kapfenberg, im nächsten Jahre von Wulfing von Hausmannstetten eine Hube in Laa (Lä) bei Premstetten. Heinrich Preis und Peter der Frischer, beide Bürger in Graz, siegeln diesen Kaufvertrag, während über den vorerwähnten nur die alten Repertorien berichten. Ebenso wissen wir es nur aus den Repertorien, dass das Kloster im

Jahre 1352 von Jörg Pruckler eine Mark Grazer Pfenninge Rente und zwei Zinshühner von einem Bergrechte zu Kainbach (Chumpach) in der Grazerpfarre erkaufte.

1353 am St. Ambrosiabende verkauft Ulrich von Ligist um eilf gute Gulden den Reunerbrüdern ein Gut ob dem-Ligistbache zunächst bei „Mören“, das 30 Käse oder 60 Pfenninge dient. „Tät in jeman daran cbrieg, den schullen wir in ausrichten oder der landshauptman tuen oder wer an seiner stat ist an alle chlag und taidung.“

Die Brüder Seifried und Friedrich Steurer (von Steier), den Perneckern versippt, schliessen mit dem Abte Seifried und dessen Samenung zwei Kaufhändel. 1356 verkaufen sie eine eilf Schillinge dienende Hube in Windischbüheln — wahrscheinlich in Witschein — und neun Schillinge Einkünfte in der Braitenau, beide zusammen um 120 Gulden, die das Kloster als fromme Widmung bekommen. Sechs Jahre darauf verkaufen sie um 28 Gulden drei je eine Mark dienende Huben in Oberschöckel mit allen Gerichtsrechten, den Blutbann allein ausgenommen.

Montag nach Maria Geburt 1361 verkauft Thomas von Schladming dem Kloster um 45 Pfund Wienerpfenninge zwei Güter im Ennsthale (Engelsthal) in der Hauserpfarre und verpflichtet sich, alle Eigengüter als Unterpfand einsetzend, zur Schirmung der verkauften Güter. Zugleich mit ihm siegeln die zu Wien ausgefertigte Urkunde der Landschreiber Hans von Vasoldsberg und Hans an dem Gries. Am gleichen Tage verkauft Thomas dem Kloster auch einen Drittelzehent von sieben Gütern im Ennsthale um fünf Pfund Pfenninge.

1362 kauft das Kloster von Oswald Münzer, Bürger in Graz, sieben Schillinge Renten in Schrems bei Fladnitz um 28 Gulden, 1366 von den Brüdern Heilman und Kunz Prueschinch eine drei Schillinge Geld und zwei Vierlinge Hafer dienende Hube in Hetschdorf (Hetzelsdorf) an der Kainach um zehn Pfund Pfenninge und endlich im gleichen Jahre von Conrad Waldner und dessen Hausfrau Helena um

hundert Pfund alter Wienerpfennige den grossen Hof Hardeck ¹⁴ ob Graz mit allen Rechten. Ueber diese drei Ankäufe berichten nur die alten Repertorien.

In der näheren und weiteren Umgebung des Tochterklosters Sittich in Krain mehrten die Reuner mit bedeutenden Ankäufen den schon im vorhergehenden Jahrhundert erworbenen Besitz.

Am Maria Lichtmesstag 1345 verkauft Gertraud, des Berger von Landstrost Witib, auf den dringenden Rath ihres Bruders Merchlin von Neudeck und ihrer Tochter Dietmudis, Leupolds von Drachenburg Wirthin, dem Kloster Reun die bei Zubrats am Dobrichenberg gelegene Supphube um elf Aglaiermark und setzt achtzehn Aglaiermark als Unterpfand für deren Schirmung fest. Der genannte Merchlin von Neudeck und Leupold von Drachenburg siegeln mit Ortolf von Mauerspurg den Kaufbrief.

Am 1. Mai 1352 verkaufen Niclas der Kummer und Kunigund, dessen Ehewirtin, dem Kloster vier Huben zu Krottenbach an der Temenitz um 37 Aglaiermark und verpflichten sich, falls jemand mit besseren Rechten auftreten würde, dem Kloster von ihren Gütern nicht nur Ersatz zu gewähren, sondern die verlorenen Einkünfte sogar um den dritten Pfennig zu vermehren. Des Verkäufers Bruder Herman, Albrecht Holenburger und Heinrich Matzerol siegeln die Urkunde mit. Ebenso verkauft Niclas Kummer dem Kloster für 52 Aglaiermark drei Huben unweit der Kirche zum heiligen Laurentius an der Temenitz, eine Mühle daselbst, zwei Huben zu Kuckenberg und am Forst und drei Huben und eine Mühle an der Temenitz. Heinrich von Montpreis verzichtet Gott zulieb nicht nur auf die Eigenrechte dieser Güter, sondern auch auf die über jene sechs Huben in Klein-Widen, welche Herman Kummer und sein Bruder etwas später den Reunern um vierzig Aglaiermark verkaufen.

¹⁴ Diesen Hof verliet, wie es eine noch vorhandene Reunerurkunde vermeldet, am Montag nach St. Oswaldi 1336 Alram der Feustritzer an den Grazer Bürger Ullein, dessen Hausfrau Clara und Ulleins Bruder Niclas.

Nach dem Tode des trefflichen Abtes Seifried ist, wie im Aufschwunge des Klosters überhaupt, so auch besonders in den Ankäufen eine Art Stillstand bemerkbar.

Am St. Dionystage 1369 verkauft Friedrich Hahold, Bürger in Rottenmann, um achtzehn Pfund guter Wienerpfennige den Reunern ein Gut an dem Erlsberg (Oerls) in der Irdningerpfarre, genannt der Gressenberg. Welzer beim Brunn, Conrad der Jud und Heinrich der Mergespacher, Haholds Brüder, verpflichten sich, das Kloster im ruhigen Besitze zu belassen, Peter der Schreiber, Richter in Rottenmann, Jakob der Schreiber, Bürger, und Gilg, Mautner daselbst, siegeln die Urkunde.

Am 6. December 1372 kauft das Kloster von Wilhelm von Scherffenberg um 96 Wienerpfund Pfennige acht Huben zu Klein-Lack in der Treunerpfarre in Krain. Heinrich Matzerol und Niclas von Hopfenbach siegeln den Kaufbrief mit.

Freitag vor St. Katharina 1375 überlässt der Suppan Dietrich von Ursau dem Kloster sechs Viertel Bergrecht am Erlsbacher Rain für eine Hube im Kötschmagraben bei Gleisdorf. Sterchlin der Fuchs und Conrad Pfundtaus besiegeln den Austausch.

Im Jahre 1380 verkauft Salome Waltenpacherin den Reunern um zehn Pfund Pfennige eine Wiese im Bach bei Bruck, genannt die Rottenmannerin, und im nächsten Jahre Hans Zebinger das Richterrecht von vier Huben in Zwaring um drei Pfund. Ueber diese beiden Handel berichten wieder nur die alten Besitzstandbücher.

Sogar mit dem Herzoge Wilhelm ging das Kloster einen grossen, ihm günstigen Tauschhandel ein. Am 25. October 1399 überliess es dem Herzoge für den Marchfutterdienst des Dorfes Werndorf, dessen 24 Huben zusammen 96 Vierlinge zu liefern hatten, die von Hertnid von Lichtenstein zehn Jahre vorher zu einer ewigen Messe und einem Quatembergedächtnis in Strassengel gewidmeten, bei Graz gelegenen Güter.

Obschon das Kloster durch Schenkungen namhafte Güter in verschiedenen Städten bekommen, so war es doch mit

allem Eifer bestrebt, den Besitz in den Städten, in deren Umgebung es Unterthanen oder Gülden hatte, auch noch durch günstige Ankäufe zu mehren. In Graz kauft es im Jahre 1333 von einem gewissen Walcher Einkünfte an einem Hause und Grundstücke in der Pinterstrassen, zehn Jahre später von Hans dem Schreiber einen Garten gegenüber der Kirche am Lee, 1346 von Jakob Walich drei Mark Burgrecht von dessen Haus im Sack, 1357 von den Brüdern Peter und Simon von Hintenpach sechs Schillinge zwölf Pfennige Einkünfte von Hofstätten, Gärten unb Aeckern in dem Wehrbach.

In Marburg kaufen die Reuner am Nikolausabend 1330 von der dortigen Bürgerswitib Elsbeth um 18 Silbermark ein dem klösterlichen Hofe unmittelbar benachbartes Haus und etliche Aecker „dy ob den zwain chirchen in dem poden sint gelegen“. 1361 kauft das Kloster ein anderes dem Hofe benachbartes Haus, auf dem ein Seelgeräth von sechzig alten Pfennigen für die Gesellpriester der Stadtpfarre lastete.

In Voitsberg vergibt das Kloster im Jahre 1354 das dortige, bisher selbst benützte Haus zu Kaufrecht für ein halbes Pfund jährlichen Zinses an den Bürger Niclas Hirsch-ecker, der überdies ein Absteigquartier für die klösterlichen Personen und Stallungen für deren Pferde bereit zu halten verspricht.

In Bruck an der Mur kaufen der Abt Hugo und die Brüder von Reun am St. Lucientag 1327 mit des Landeshauptmanns Billigung vom Juden Gerssam das Haus, welches dieser von seinem Vater, dem Juden Mennel, geerbt. 1341 erhält dieses Haus einen Schutzbrief vom Landeshauptmann Ulrich von Walsee. 1352 am St. Margarethentage bekennen Merchel, des Juden Friedlein Sohn, und seine Wirtin, dass sie vom Kloster Reun das Haus zu Bruck in der Grazerstrassen zu einem rechten Burgrecht um sechs Wiener-schillinge ewigen Zinses übernommen haben.

In Leoben kauft Reun 1321 von dem Rottenmanner Bürger Pilgram ein Haus um acht Silbermark, in Judenburg hatte es sieben Jahre früher von der Bürgerin Mechthild, die

den halben Preis für ihr Seelengedächtnis schenkte, ein Haus erworben. Der auf diesem Hause sitzende Pächter zahlte deswegen nur drei und später gar nur eine einzige Mark Zins, weil er in und bei der Stadt Zins und Steuern von den klösterlichen Unterthanen einhob und so dem Klosterkellerer eine grosse Mühe ersparte.

Der meisten Erwerbungen, die Reun in diesem Jahrhunderte in und um Wien machte, wird später gedacht werden. Hier sollen nur diejenigen Erwähnung finden, welche nicht von der freigebigen Bürgerfamilie Zeyriker, von der zwei Mitglieder, die Brüder Johannes und Marcus, im Kloster Professen waren, herstammen.

Im Jahre 1332 verkauft Dietrich, Bürger in Wien, den Reunerbrüdern für fünfzig Silbermark zehn Pfund Renten theils an einem Hause, gelegen auf dem alten Fleischmarkte neben des Conrad Haus unter dem Himmel, theils an einem jochgrossen Weingarten im Muckenthal.

Am Freitag vor dem Allerheiligentage 1365 verkaufen Ulrich Rösel und dessen Hausfrau Anna durch die Hand des Bürgermeisters Lucas und der ganzen Rathsgemain dem Kloster um 129 Pfund Wienermünze ihr von Michael dem Drescher angeerbtes Haus, gelegen auf dem alten Fleischmarkte neben Conrads von Mistelbach Haus. Die Urkunde enthält neben dem Siegel des Verkäufers noch das Grund-siegel der Stadt Wien und das Siegel Stefan des Leitner, zu den Zeiten gesessen an des Herzogs statt in der Münze zu Wien.

Im Jahre 1378 verkauft Ulrich von Nindenthaimb um vier Pfund dem Kloster auf Rücklösung ein halbes Pfund Burgrecht an dem Weingarten, genannt Stocknar in der Königspeunten bei Dölbling. 1382 verpachtet das Kloster an Rueger Münich, Bürger in Wien, für neun Pfund jährlichen Zinses drei Weingärten, den Kriech zu Grinzing im Käswassergraben, den Steinhäuff ebenfalls zu Grinzing und den Liebfahrt an der rothen Erden.

Im ältesten Klosterurbare sind sämtliche Häuser, Güter und Gülden in und um Wien angeführt, doch steht dabei die Bemerkung: Von allen diesen Gütern besitzen wir derzeit (1397) nur ein Haus am alten Fleischmarkte, für welches der Pächter jährlich sechs Pfund Pfennige zahlt und dazu unsere nach Wien kommenden Leute mit Heizung, Salz und Bettzeug versorgt. Dann haben wir auch noch die drei Weingärten, den Kriech, den Steinhäuff und den im Felde gegen die Herrenalse, welche dermalen für sechs zu Michaeli abzuliefernde Pfunde Simon zubenannt Nennding auf seine Lebetage inne hat. Von dem Stocknar beziehen wir jährlich ein halbes Pfund.

In der Katerlucken bei St. Jakob hob das Kloster, wie das erwähnte Urbar berichtet, fünf Schillinge Zins ein, wovon jedoch sechzig Pfennige abgelöst waren. Von dem Hause bei St. Jakob, das abgebrannt war, entfielen die früher von den Cistercienserinnen gedienten hundert Pfennige.

Streithandel und Schädigungen.

Es wäre das farbenreiche Culturbild zu wenig scharf gezeichnet, würde nicht auch der Streithandel und Schädigungen gedacht, welche die friedliebenden Reunerbrüder auszufechten und zu ertragen hatten. Im vierzehnten Jahrhunderte, wo Faustrecht und Wucher in höchster Blüthe standen, wurden die verbrieften Rechte, die von den fürsorgenden Fürsten gewährten nicht ausgenommen, vielfach missachtet und nicht nur von den Starken, sondern sogar von den landesfürstlichen Dienern wiederholt und trotzig verletzt. Neue Schutzbriefe mit verschärften Strafandrohungen zügelten meist nur für kurze Zeit die wilde Widerspenstigkeit. Stets fanden streitsüchtige Leute, und solche gab es damals mehr als in anderen besseren Zeiten, irgend einen, wenn auch schon im Anbeginn hinfalligen Anhalt zu einem Angriff auf verbriefte Rechte, wiewohl die Urkunden mit einer ermüdenden Deutlichkeit verfasst waren. Die gewöhnlichen Gewaltsklagen über Güter und Gemarken wurden entweder vor der Gerichtsschranne oder durch

gemeinsam erkorene Spruchmänner ausgetragen. Oft siegte die Macht und unterlag seufzend das gute Recht, weil die Eideshelfer und Schiedsleute jene fürchteten.

Die unaufhörlichen muthwilligen Kriege bewirkten grosses Elend, manche gesegnete Ansiedlung in eine unwirthliche Wüste wandelnd. Was die grossen Heerzüge unberührt liessen, verheerten die häufigen heftigen Fehden der Mächtigen, zerstörten die plötzlichen Ueberfälle der beutegierigen Raubritter. Wenn sich auch einzelne mächtige Edelsgeschlechter Urfehde schworen und gegen räuberische Zufälle sich wechselseitige Hilfe sicherten, wenn auch die Fürsten den allgemeinen Landfrieden befahlen, so vermochte solch lobwürdiger Eifer noch lange nicht, jeglichen Unfug zu hemmen.

Das Kloster Reun besass viele alte und wiederholt verbriefte Vorrechte. Es genoss die Steuerfreiheit und das Asylrecht von den Höfen und selbstbenützten Häusern in Graz, Wildon, Marburg, Voitsberg, Bruck, Leoben, Judenburg und Wiener-Neustadt, die Freiheit bei allen landesfürstlichen Weg-, Wasser- und Brückenmauthen in Steiermark, Kärnten und Oesterreich für die eigenen Nothdurften; es übte, den Blutbann allein ausgenommen, die Gerichtsbarkeit über die eigenen Leute und Unterthanen; es durfte sich kein Mächtiger in die dem Landesfürsten persönlich zustehenden Vogteirechte mengen; es bezog zufolge Ausgleiches mit dem Herzoge Leopold dem Glorreichen und wiederholter Bekräftigung der folgenden Herzoge eine gewisse Menge Salzes nebst einem vereinbarten Gewinnantheile von dem landesfürstlichen Salzwerke Aussee und sechs Zinsmasse Eisen vom Erzberge; es waren endlich die Zehentbezüge und Gütergemarken genau geregelt.

Alle diese wohlerworbenen Rechte wurden mit einer heute fast unbegreiflichen Unverfrorenheit angefochten oder wie als nicht vorhanden betrachtet und wären unrettbar verloren gegangen, hätten sich deren die Herzoge nicht mit solcher Entschiedenheit angenommen. Am heftigsten und öftersten wurde der Salz- und Silberbezug von Aussee und das Gerichtsrecht angestritten.

Im Jahre 1312 fertigten, dringend gebeten von Abt und Convent, Elisabeth, die Witwe des römischen Königs Albrecht und ihr Sohn, der Herzog und spätere König Friedrich, je eine Urkunde an den Richter in Aussee aus, durch welche dieser den gemessenen Befehl erhielt, dafür zu sorgen, dass dem Kloster Reun das gebührende Salz und Geld von der Saline unweigerlich ausgefolgt werde, widrigenfalls er die Schranne in Aussee zu schliessen und so lange geschlossen zu halten habe, bis das Kloster voll und rechtmässig befriedigt sei.

Im Jahre 1316 gab König Friedrich den Reunern fünf Schutzbriefe. Am 10. Februar verbot er dem Richter Eglolf von Schellenberg und allen künftigen Burggrafen von Starhemberg die Anmassung des Vogteirechtes über die klösterlichen Güter in Weikersdorf, da ihm als Landesherrn das Schutzrecht über das Kloster und dessen sämtliche, in seinen Landen befindliche Güter vermöge der alten Handfesten persönlich zustehe und er dasselbe auch in eigener Person und keineswegs durch seine Diener ausüben wolle.

Am gleichen Tage ertheilte der König dem Richter und Rathe der Stadt Bruck den festen Auftrag, die klösterlichen Salzfuhrn ungehindert und mautfrei durchziehen zu lassen, und gewährte dem Kloster die nicht zu unterschätzende Befugniß, das vom Eigenbedarfe erübrigte Salz in selbstgefertigten Kufen an beliebige Leute zu verkaufen.

Am 3. Mai nahm Friedrich das Kloster gegen die schreienden Bedrückungen verschworener Widersacher¹⁵ in seinen besonderen Schutz und gewährte das Recht, auf den eigenen Gütern nach Belieben Unterthanen und Amtleute aufzunehmen und abzusetzen, die Unterthanen, todeswürdige Verbrecher ausgenommen, entweder selbst oder durch andere zu richten, und von denselben, so oft damit dem Landesfürsten Dienste geleistet werden müssen, Steuern einzuheben und einzutreiben

¹⁵ ... *ad removendam seu tollendam injuriatorum suorum presumptionem temerariam, qui timore Dei postposito tot nituntur adinventiōibus eorumdem Dei servorum libertates infirmare.*

ohne anderwärtige Beihilfe. Wer es wagen wollte, diese Freiheiten des Klosters zu kränken, müsste hundert Goldpfunde Bussgeld legen, die Hälfte an den landesfürstlichen Einnahmer, zur klösterlichen Burse die andere Hälfte.¹⁶

Schon im Jahre 1312 hatten die Reuner sich in ihrer Bedrängnis an Papst Clemens V. gewandt und von diesem nicht nur die Bestätigung aller von den früheren Päpsten und Fürsten gewährten Freiheiten erhalten, sondern auch eine an den neuen Erzbischof von Salzburg gerichtete Bulle erwirkt, womit dieser den Auftrag erhielt, das Kloster in den Rechten und Privilegien gegen jene zu schützen, welche es mit allerlei Plagen und Schädigungen in frecher Weise bedrücken.¹⁷

Am 6. Mai (1316) befreite König Friedrich das Haus des Klosters in Marburg, welches vom Verwalter und den Wächtern der benachbarten klösterlichen Weingärten bewohnt wurde, von allen Steuern und Auflagen und beauftragte den Stadtrichter, den Rath und die Bürger, diese Freiheit zu achten und die klösterlichen Leute an allen bürgerlichen Rechten theilnehmen zu lassen. In gleicher Weise freite der König sechs Tage später das von seinem Landschreiber Albrecht ob der Zeyrich dem Kloster gewidmete Haus in Leoben.

¹⁶ Darüber ist im Klosterarchive noch eine zweite gleichlautende Urkunde vorhanden, doch mit Hinweglassung der Strafandrohung.

¹⁷ *Contra predonum, raptorum et invasorum audaciam efficaci presidio defensionis assistere non permittas. Attentius provisurus, ne de his, super quibus lis est jam mota, vel que cause cognitionem exigunt et que personas et bona non concernunt ipsorum, te aliquatenus intromittas, nec in episcopos aliosve superiores prelatos excommunicationis seu suspensionis aut in universitatem aliquam sive collegium interdicti sententias promulgare presumas.* — Damals scheint auch die alte Streitfrage zwischen dem Kloster und dem Pfarrer von Gradwein wieder aufgeweckt worden zu sein. Denn am St. Augustinitage 1312 stellte Bischof Friedrich von Seckau einen Vidimus über jene Urkunde aus, mit welcher hundert Jahre früher Erzbischof Eberhard II. von Salzburg den nach harten Zufällen zu Stande gekommenen Friedensvertrag bekräftigte.

Auf Befehl der Herzoge Albrecht und Otto, die für den in der Gefangenschaft abwesenden Bruder die Regierungsgeschäfte führten, schlichtete der Landesverweser Konrad Windischgrätzer, da sich der Landeshauptmann Ulrich von Walsee seit der unglücklichen Schlacht bei Mühldorf und Amfing ebenfalls noch in der Gefangenschaft befand, am 18. März 1323 den zwischen dem Kloster und dem Burggrafen von Gösting neuerdings ausgebrochenen Grenzstreit unterhalb Judendorf. Nebst dem Landesverweser waren an Ort und Stelle mit anwesend Rudiger von Plankenwart, Ortolf von Teuffenbach, Ottel von Plankenwart, die Lueger Geiselher, Otto und Gerung, Walchun Windischgrätzer, Walcher der Wechsler, Rapoto der Jäger und vom Kloster Bruder Ulrich Gensterl.

Die Reuner wiesen zwei unversehrte Handfesten vor, die eine, mit welcher dem Kloster die Dörfer Strassengel, Judendorf und Retz vom Markgrafen Ottokar verliehen wurden, die andere betreffend die Schlichtung des gleichen Grenzstreites vor sechzig Jahren, wobei sechs edle ehrbare Gewährsmänner, nämlich zwei Stadecker, zwei Plankenwarter und zwei von dem Steinberge, schworen, die Grenze fange beim Brunnen unterhalb Judendorf an und gehe auf den Berg hinauf der Wassersaig nach. Da es unter Judendorf mehrere Brunnen gab, so erforschte der Landesverweser von den drei glaubwürdigen Zeugen, Rudiger von Plankenwart, Geiselherr dem Alten vom Lueg und Bruder Ulrich Gensterl, wie von anderen alten Leuten, die bei der Grenzbestimmung vor sechzig Jahren zugegen waren, den betreffenden Brunnen und erfuhr, es sei der Brunnen, genannt „ze der Rinn in der ainöd“. Diesen Thatbestand bekräftigte der Landesverweser mit seinem Siegel.

Von König Friedrich erhielt das Kloster noch vier weitere Schutzbriefe, zwei auch von dessen Gemahlin Elisabeth.

Weil der Besitz des großen Forstwaldes in Söding auch früher öfters angestritten worden war, so gab schon Herzog Albrecht, der nachmalige deutsche König, dem Bischofe Leo-

pold von Seckau, damals Landeshauptmann, dem obersten Landschreiber Wentzo und dem Landeskämmerer Otto von Lichtenstein, den Befehl, die Besitzrechte wahrheitsgemäss festzustellen. Sie fanden, der Forst gehöre zu einem Drittel dem Landesfürsten, zu zwei Drittel dem Kloster Reun, fertigten aber für den Befund keine eigene Urkunde an. Da das Kloster später einen guten Grund hatte, eine solche zur gedeihlichen Vertheidigung seiner Rechte zu besitzen, so ersuchte es den alten Lichtensteiner, der von den drei Gewährsmännern allein noch lebte, den rechtlichen Befund zu beurkunden und dieser willfahrte dem dringenden Ansuchen zu Murau am 23. Jänner 1311. Dieser klare Gewährsbrief scheint jedoch weder bei dem landesfürstlichen Kämmerer, noch bei den Bürgern von Voitsberg, welche schon längst das Kloster vom Besitze verdrängen wollten, einen vollen Glauben gefunden zu haben. Denn am 5. August 1320 richtete König Friedrich an den steirischen Landschreiber und an den Stadtrichter in Voitsberg den Befehl, den Reunern den Bezug von Brenn- und Bauholz, wie von Pflöcken und Stecken für ihre Weinberge aus seinem Forste in Söding ruhig zu gestatten, keineswegs aber irgend welchen Holzverkauf. Erst später wurde das volle Eigenrecht des Klosters richtig erkannt und gegen mehrfache heftige Angriffe kräftig geschützt.

Am gleichen Tage, nämlich am 5. August 1320, befahl Friedrich dem Richter und den Salzleuten in Aussee, die von ihm gegebenen oder bestätigten Handfesten des Klosters Reun getreu zu beachten und dem Kloster bei dem Taiding das zu gewähren, was in den Handfesten stehe, widrigens der Landschreiber, wie ihm bereits eingeschärft, den Richter und die Hellinger durch Vorenthaltung des fälligen Silbers darum schätzen solle. Am 21. October fertigte die Königin Elisabeth eine ähnliche Urkunde für den Richter in Aussee aus und am 23. Jänner des nächsten Jahres erklärte sie mit einem an den Richter und die Hellinger gerichteten Briefe, das Verbot des Königs, kein ganzes Salz hinauszugeben, berühre das

Kloster Reun nicht, sie sollen dessen Salzbezug nicht beirren, sondern an dem alten Herkommen halten.

Im Jahre 1326 befahl König Friedrich dem Landschreiber, dass dem Kloster Reun der Bezug des von Herzog Leopold dem Glorreichen bewilligten, aber länger schon vorenthaltenen Eisens vom Erzberge von nun ab wieder ungeschmälert zu belassen sei.

Im nächsten Jahre kam der König persönlich ins Kloster und erliess von hier aus, nachdem er vernommen, dass bei der Uebernahme des Zinssalzes in Aussee eine Gabe Pfeffers gefordert werde, an den Richter und die Hellinger den strengen Befehl, den Reunern Geld und Salz ohne jegliche Auflage bei Strafe der Pfändung durch den Landschreiber auszufolgen.

Mit nicht minderer Entschiedenheit schützten Friedrichs Brüder und Nachfolger, die Herzoge Albrecht der Lahme und Otto der Fröhliche, des Klosters gefährdete Rechte.

Am Mathiastage 1332 befreite Herzog Otto die neben dem klösterlichen Hofe in Marburg liegende Hofstatt und den rückwärtigen Weinkeller daselbst von allen landesfürstlichen Steuern und städtischen Auflagen und bestätigte neu die alten Freiheiten des Klosters in der Stadt Marburg.

Freitag vor Michaeli 1334 erliess Herzog Albrecht zu Graz an den Richter in Aussee den strengen Auftrag, das dem Kloster Reun schon so oft gegen alles verbriefte Recht vorenthaltene Zinssalz und Silber getreu auszufolgen, widrigenfalls die dortigen Mautschraken geschlossen würden. Um jede Widerrede hinfällig zu machen, liess der Herzog den Auftrag auch in deutscher Sprache abfassen: „Wir gebieten dir vestichlich und wellen, daz du mit unsern leuten von Aussee von unsern wegen ernstlich schaffest, daz si die erbern und geistlich leut den apt und den convent ze Reun jerlich richten und weren an alle widerred auf sand Michelstag fünf schilling fuerder salzes und fünf und zwainzig mark phennig und auf sand Georientag auch fünf schilling fuerder saltzes und fünf und zwaintzig mark phennig als ir handvest und brief sagent, die sie dorüber habent.“

Gleichzeitig bestätigte Herzog Albrecht das von seinem Bruder, dem Könige Friedrich, 1316 dem Kloster gewährte oder vielmehr neu bekräftigte Recht, die eigenen Unterthanen, todeswürdige Verbrecher ausgenommen, selbst zu richten und von denselben die aufgetragenen Steuern und Schatzungen einzuheben. Am Blasitage 1338 schärfte der Landeshauptmann Ulrich von Walsee auf landesfürstlichen Befehl allen Richtern und Amtleuten ein, die Unterthanen des Gotteshauses Reun weder vor ihr eigenes noch vor ein fremdes Gericht zu ziehen oder zu laden, es sei wegen Schulden oder anderer Sachen, und gab dem Kloster ein eigenes Gerichtsformulare¹⁸ für den Propst, durch den es die Gerichtsbarkeit ausübte.

1335 richtete Herzog Albrecht an seinen getreuen Hofschreiber Wulfig und die Hellinger in Aussee den neuerlichen strengen Auftrag, den Reunern Geld und Salz ohne Maut und Geschenk anstandslos auszufolgen. Kurz zuvor befahl Herzog Otto dem Mautner in Rottenmann, die klösterlichen Salzfuhrn gebührenfrei durchzulassen entsprechend den alten Handfesten.

Zu Wien am Barbaratage 1337 bestätigte Herzog Otto das von seinen Brüdern, dem Könige Friedrich und dem Herzoge Albrecht, dem Kloster gewährte Vorrecht, die zugehörigen Leute und Unterthanen im Lande Steier in allen Fällen, ausgenommen todstrafbare Verbrechen, durch die eigenen Gewaltpersonen zu richten und befahl allen Dienstadeligen, Burggrafen, Landrichtern und Amtleuten, dieses Recht zu achten und vom Kloster nur die Auslieferung todeswürdiger Uebelthäter, nicht aber auch deren Sachen zu begehren. Am Weihnachtstage liess er die Urkunde auch in der Umgangssprache anfertigen. Im nächsten Jahre gab Herzog Albrecht dem Kloster eine gleichlautende Urkunde und dem Landeshauptmann den oben erwähnten Auftrag. Die Herzoge zollten den Reunerbrüdern die vollste Anerkennung ihres

¹⁸ Dieses ist nicht mehr vorhanden und berichten darüber nur die alten Repertorien.

Wirkens mit den schmeichelhaften Worten: „*Et quia viros religiosos abbatem et conventum Runensis monasterii ordinis Cisterciensis religionis et vite monastice sedulos observatores fervidos et cultores dampnorum sarcina, que intra terrarum nostrarum disturbia pertulerunt, specialiter noscimus aggravatos, ipsis hujusmodi gracie nostre beneficentiam duximus faciendam.*“

1338 ersuchte Herzog Albrecht die Reuner, den von einem harten Brandunglücke heimgesuchten Bürgern von Voitsberg Bauholz aus dem Hirscheggerforste zu verkaufen. Dafür befahl der Herzog den Bürgern, das Kloster in dem Besitze der zwei Drittheile des Södingeraldes nicht zu stören und beauftragte den Grafen von Heunburg, das Recht des Klosters an diesem Forste zu untersuchen und gegen Gewaltthätigkeiten zu schützen. Ebenso richtete Albrecht an den Richter von Eisenerz den strengen Auftrag, den Stefan Esel zur Lieferung des dem Kloster gebührenden Eisens zu verhalten. Herzog Otto befahl dem Richter und Rathe von Voitsberg, eine an den dortigen Hof des Klosters Reun angebaute Werkstätte niederzureissen und die Steuerfreiheit des Hofes zu achten. Den Auftrag, die Steuerfreiheit des Klosters zu achten, erhielten auch die Bürger von Judenburg. Am 4. März desselben Jahres bestätigte Herzog Otto auch die Besitzungen des Klosters in Kärnten mit den von Herzog Ulrich 1256 gewährten Vorrechten.

Zu Wien am Sonntag nach Pankrazi 1341 erliess Herzog Albrecht an seinen Verwalter Albero in Aussee den abermaligen Auftrag, den Hellingern zu befehlen, dem Kloster Reun, wie es die sicheren Handfesten sagen, Geld und Salz getreu auszufolgen. Vier Jahre später, am Sonntage nach Michaeli, siegelte die Herzogin Johanna in Rottenmann eine Urkunde, mit der das Recht des Klosters Reun, die eigenen Leute im Lande Steier zu richten, neuerdings bekräftiget wurde.

Von nun ab scheinen die Verletzungen der klösterlichen Rechte bis zu Albrechts Tode geruht zu haben. Dafür sah sich dessen Sohn und Nachfolger, Herzog Rudolf der Stifter,

bald bemüssigt, die neu erstandenen Rechtsstörer mit aller Schärfe in die richtigen Schranken zu weisen.

Als er 1360 zur Huldigung in Graz weilte, gab er dem Kloster drei wichtige Schutzbriefe. In dem ersten, Freitag vor Maria Lichtmess gesiegelten, beauftragte der Herzog den Landeshauptmann Eberhard von Walsee, das Gerichtsrecht des Klosters zu achten und dieses in allen übrigen, von seinem Vater Albrecht verliehenen Vorrechten zu schützen. Ebenso erhielten der Kellermeister und der Schlüssler in Wiener-Neustadt den Auftrag, die altverbriefte Zehentfreiheit des Klosters in Weikersdorf zu achten. Im zweiten, am Maria-Lichtmessfeste gewährten, wurde allen Mautnern und Zöllnern im Lande Steier eingeschärft, dass das Kloster die Mautfreiheit in dem Umfange, wie sie König Friedrich einst gewährt, für die eigenen Nothdurften habe. Im dritten, am Blasitage angefertigten, vom ganzen Hofstaate bezeugten und mit dem Prunksiegel geschmückten Schutzbriefe bestätigte Rudolf — Palatinus archidux — drei von Herzog Leopold dem Glorreichen dem Kloster gewährte Urkunden, den Weizhent in Weikersdorf, den Ausgleich mit St. Lambrecht wegen der Waldgrenzen im Södingergebiete und den Alpenbesitz in Necistal betreffend, und bekräftigte neu die von seinem Vater verbrieften Rechte bei Strafe von hundert Goldpfunden, die jeder Schädiger zur Hälfte an die herzogliche Kammer, zur Hälfte an die klösterliche Burse erlegen müsse. Das Vorrecht der Gerichtsbarkeit wurde auch in einer deutschen Urkunde zur Kenntnissnahme für die der lateinischen Sprache unkundigen Amtleute verbrieft mit dem Beisatze, todeswürdige Personen sollen, was sie am Leibe tragen, was ihr Gürtel umfassen halte, zum Landgerichte mitbringen, deren übrige Habe aber dem Kloster zufallen.

Eine dem Kloster Heiligenkreuz von Herzog Rudolf gegebene Urkunde enthält auch für die Städte Marburg, Voitsberg, Bruck, Leoben, Judenburg und Rottenmann das Verbot, die Fuhrwege des Klosters Reun für den Eigenbedarf mit Schatzungen zu belegen.

Unter den folgenden Herrschern, den Herzogen Albrecht III. mit dem Zopfe und Leopold dem Biederen, welche die von Albrecht dem Lahmen und Rudolf dem Stifter verbrieften Freiheiten am Montag nach Jakobi 1367 bestätigten, ereigneten sich ebenfalls einige Auflehnungen gegen die klösterlichen Rechte.

Wigolai von Crolzhaimb masste sich die Vogtei über klösterliche Güter zu Schüffing in Kärnten an. Herzog Albrecht beauftragte 1371 auf die Einsprache des Abtes den kärntnerischen Landeshauptmann Otto von Ortenburg, dem Crolzhaimber die Einmischung in fremde Rechte zu verbieten. Nichtsdestoweniger behielt Wigolai die Vogtei bei und erklärte nur, dass seine Erben darauf keine Ansprüche hätten.

Zu Wien am Montag nach St. Andrä 1371 befahl mittelst Urkunde Herzog Albrecht allen Mautnern, Zöllnern und Amtleuten in Steiermark und anderswo, die Fuhren des Klosters Reun, wenn sie Gegenstände der eigenen Hausnothdurft verfrachten, mauth- und zollfrei weiter ziehen zu lassen.

Am 10. August des folgenden Jahres zu Graz bekräftigte Herzog Albrecht urkundlich, die Vogtei über das Kloster Reun und dessen Leute und Güter stehe ihm und seinem Bruder Leopold persönlich zu und dürfe sich niemand in dieselbe mischen.

Bald darauf am Feste unserer Frauen Schiedung schlichtete der Herzog den widerlichen Hader zwischen dem Kloster und der Stadt Voitsberg wegen des Gerichtes, der Maut und des Södingerforstes in folgender Weise:

Was des Klosters Holden Busse verwirken, ausgenommen auf den Tod, auf dessen eigenen Gütern, das soll dem Abte gefallen; verwirken sie aber eine Busse anderswo, so sollen sie büssen dem Gericht. Verwirkt ein Fremder etwas auf des Klosters Gütern, so soll er es bessern dem Gericht und auch büssen dem Abte und seinem Gotteshaus nach Landsrecht.

Was die Leute des Klosters zu Voitsberg kaufen für die eigene Nothdurft, davon sollen sie keine Maut geben, kaufen

sie aber etwas für Gewinn, dass sie dann besser verkaufen, dafür sollen sie Maut leisten wie andere Leute.

Für den Forst sollen das Kloster und die Bürgergemeinde einen gemeinsamen Förster einsetzen, der beiden Theilen Holz, Wieden u. s. w. auszeige, als sie dürtig sind. Oder es solle, wenn sie sich nicht einigen können, der Landschreiber einen Förster setzen, der dann den Holzbedarf zutheilt. Nehmen die Voitsberger einen Nutzen vom Kohlenbrennen, den sollen sie halbieren mit dem Kloster.

Im Jahre 1392 traten der Abt und Convent mit Klagen vor den Herzog, dass dem Kloster allerlei Irrungen geschähen an den Gemarken, Gerichten und sonstigen Rechten. Darob beauftragte Herzog Albrecht am Sonntag nach St. Lucia den Landeshauptmann Hertnid von Lichtenstein, das Kloster festiglich zu schirmen gegen die Uebergriffe der Grafen von Cilli¹⁹ an der Alm auf dem Necisthal, gegen den Burggrafen von Gösting an den Bittmarken bei Judendorf und Strassengel, gegen die Irrungen des Landgerichtes Wolkenstein in St. Peter.

Zu Wien am Freitag nach St. Margareth 1396 beauftragte mittelst Urkunde Herzog Wilhelm der Freundliche den steirischen Landeshauptmann Hans von Neitperg und dessen Nachfolger, wie auch den jeweiligen Landschreiber, das Kloster Reun in den verbrieften Rechten vor aller Gewalt zu schützen und nicht zuzulassen, dass demselben irgend jemand, er sei Herr, Ritter oder Knecht, Landrichter oder sonstwer, dawider eine Irrung oder Beschwerde thue. Dem Richter und Rathe von Wiener-Neustadt befahl der Herzog am 15. December 1399, das dem Kloster Reun gehörige Haus bei allen Rechten und Freiheiten den alten Handfesten gemäss zu schirmen.

Nicht bloss um sicher verbriefte wichtige Rechte, sondern auch um gewidmete oder gekaufte Güter und Gülten musste das Kloster im Laufe des unfriedlichen Jahrhunderts manchen bitteren Krieg auskämpfen.

¹⁹ Die Grafen von Cilli waren damals Besitzer der Burg und Herrschaft Waldstein.

Am 28. Mai 1305 aus besonderer Andacht, wie es die Urkunde sagt, zum bestbestellten und gastfreundlichen Kloster und vonwegen der Seelenwohlfahrt verzichteten²⁰ Bischof Ulrich von Seckau und dessen Capitel, um einen langwierigen Krieg zu enden, auf die Ansprüche über diejenigen Weinzehente in Strassengel, Felgau und Märn, welche deren einstiger Leheninhaber Volkmars von Graz zwar mit Willen des Bischofs Leopold, aber ohne Zustimmung des Capitels dem Kloster gewidmet hatte.

Lange und hitzig stritt Albert von Wildhausen gegen das Kloster um seine vermeintlichen Rechte auf den Weingarten Pressecker bei Marburg, den ein klösterlicher Verwalter im Jahre 1300 von Wettel von Tresternitz um 15 Mark gekauft hatte. Endlich im Jahre 1306 liess er für drei Silbermark vom Streite ab. Um den Pressecker hatte das Kloster später nochmals einen kleinen Streit auszutragen mit einem gewissen Gilg Slahenochs, Bürger in Marburg, wegen der sechs Eimer Zinses, die Ulrich der Paier früher von diesem Weingarten gedient und die nun auch der Slahenochs dienen sollte. Der Ausgleich kam am Sonntag vor Michaeli 1378 dahin zu Stande, dass Gilg Slahenochs dem Kloster vier Eimer Zins von zwei anderen Weingärten überliess.

Am 19. November 1307 siegelte Ortolf von Kranichberg in Reun eine Urkunde, womit er sich verpflichtete, dem Kloster für den an dessen Weinwachs in Weikersdorf verübten Schaden binnen Jahresfrist eine Mark von eigenen oder dazu erkauften Gülden zu überlassen und versprach, den Abt und dessen Leute auch fürderhin, wenn sie bei seiner Burg vorbeizögen, mit Dienst und Fütterung zu ergötzen, wie von des Klosters Gütern jede Schädigung nach Kräften abzuwehren. Mit Ortolf war auch sein Schreiber Conrad Windischgrätzer im

²⁰ Ueber diesen Verzicht ist noch eine zweite, fast gleichlautende Urkunde vorhanden, in der erwähnt ist, dass dem Bürger und Stadtrichter Volkmars auch die Zusage des Erzbischofs und des Erzcapitels von Salzburg mangelte.

Kloster anwesend. Doch nicht schon nach einem Jahre, sondern erst nach fünf Jahren löste der Kranichberger sein Versprechen wegen der Schadloshaltung ein, indem er dem Kloster eine Mark Einkünfte in Oberandritz bei Graz überliess.

In Graz am Urbanitage 1309 beurkundeten Heinrich, Volkmars, Heunel, Volchel, Elsbeth Syndramin und Margareth Weizin, Herrn Volkmars, des Stadtrichters selig von Graz, Kinder, dass sie ablassen von dem Streite gegen Reun um jene drei Mark Gülden am Pischberg bei Bruck, welche weiland Bischof Ulrich von Seckau von ihrem Vater rechtmässig gekauft und später dem Kloster zu einem Seelgeräth gewidmet hatte. Volkmars und Heunel verpflichteten sich überdies noch, die genannten Gülden gegen jedwede Angriffe und Arglist zu schirmen. Warum etwa Volkmars Kinder erst nach des Bischofs Tode und nicht schon zu dessen Lebzeiten den rechtmässigen Verkauf anstritten?

Am 1. Mai 1312 bestätigten Matza von Stadel und deren zwei Söhne Ottokar und Conrad mittelst Urkunde, dass sie kein Recht hätten auf die von ihren Vorvordern dem Kloster Reun verkauften vier Huben, gelegen am Silberberg bei Uebelbach, am Himberg (Hennberg) bei Feustritz, zu Schöneegg bei Semriach und am Marwald (Meur) bei Plankenwart, wie auf den mitverkauften Acker zu Gradwein. Ernst von Teuffenbach, Rueger von Plankenwart, Matzas Bruder, dessen Sohn Conrad, Ernprecht von Suppersbach und Ulrich Manshaupt bezeugten den von Conrad von Plankenwart für die siegellosen Aussteller gesiegelten Friedensbrief. Eckerlin von Stadel suchte später einen Theilanspruch geltend zu machen, doch Elbel von dem Steinberge wehrte es ihm, indem er sich 1330 als Schirmer der Hube in Schöneegg gegen Eckerlins Gelüste erklärte.

Sogar mit den sonst so freigebigen Krottendorfern hatte das Kloster einen kleinen Güterkrieg. Am Lucientage 1321 siegelte Hertwig von Krottendorf einen Vergleichsbrief wegen jener Hube am Silberberg, welche sein Bruder Seifried 1294 zu einem Seelgeräth gewidmet, und übernahm auch deren

Schirmung. Seine Vetter Hertwig und Otto Krottendorfer bezeugten den Frieden.

Nun blieb das Kloster, was die Güterrechte anbetrifft, von lästigen Streithändeln ziemlich lange verschont.

Herzog Otto der Fröhliche leistete für den dem Kloster in Weikersdorf während der grausamen Fehde zwischen Oesterreich und Böhmen zugefügten Schaden willigen Ersatz, indem er demselben mittelst einer in Wien am 3. November 1332 gesiegelten Urkunde sechs Mark Gülten in Semriach, die Otto der Silberknoll und dessen Wirthin Margareth eben heimgesagt, als freies Eigen überliess.

Unter dem hochangesehenen Abte Seifried hatte das Kloster nur zwei Gewaltsklagen auszutragen. Am 8. Februar 1360 mussten Conrad Schüttinger und seine Hausfrau bekennen, dass der ganze Zehent auf ihrem Hofe zu Pledicharen²¹ dem Kloster gehöre. Der Ritter Conrad von Premstätten und Herman der Gribing siegelten die Urkunde. Ebenso mussten am Donnerstag vor Sonnenwende 1366 die klösterlichen Unterthanen in Altaussee in Gegenwart des Bergmeisters Ulrich von Aussee und des dortigen Gerbers Greimlein, welche den Friedensbrief siegelten, einbekennen, dass sie die zerstückten Güter einer Hube in Altaussee und des Lehens Oberzwschentraun zu einem rechten Kaufrecht besitzen und die sechs Mark minder 28 Pfennige Zins nebst Anleit und Ableit stets rechtzeitig leisten wollen.

Nach Seifrieds Tode ereigneten sich gleichfalls keine gröberen Güterstreithandel. Am 4. Juli 1371 verzichtete Dietmar Weissenecker von Götling für drei Pfund Wienerpfennige auf alle Rechte über jene Aue hinter dem Maier in Jes (Ges) an der Lassnitz, um die er so bitter gegen das Kloster gestritten. Die Brüder Berthold und Otto von Wolfsau, von beiden Theilen als Schiedsmänner erbeten, bewirkten und besiegelten den Ausgleich.

Um einem künftigen Hader vorzubeugen, veranlasste das Kloster, den Hertnid von Pettau für sich und die Erben zu

²¹ Schloss Schütting ober der Lieboch.

bekennen, dass die Wasserführung von Kalsdorf herab durch die klösterlichen Gründe zu seiner Mühle in Sulz nicht aus Gerechtigkeit, sondern nur, weil er darum angesucht, aus Gutwilligkeit gestattet worden sei (1372).

Im Jahre 1376 sah sich ein gewisser Metschacher gezwungen, von dem Streite um die von Eberhard von Walsee dem Kloster gewidmeten Güter in Bruck abzustehen und zu geloben, keine weiteren Ansprüche mehr zu erheben.

Rudolf Hagecker und seine Hausfrau Dorothea hatten vor der Landschranne in Graz Klage geführt um ihre Anrechte auf eine Hube am Rechberg bei Semriach, welche die seither verstorbene Elisabeth Mordaxin und deren Sohn Ulrich dem Kloster gewidmet hatten. Dienstag nach dem Sonntag Reminiscere 1394 entsagten sie für drei Pfund Wienerpfennige ihren Ansprüchen und siegelte für Dorothea deren Vetter Lorenz Rintscheit den Vergleichsbrief mit.

Im nächsten Jahre am Dienstag nach Maria Schiedung verzichtete Ulrich Mordax, gesessen bei Semriach, für zwei Pfund guter Wienerpfennige auf alle Anrechte über jene Güter, welche seine verstorbene Mutter um zehn Pfund Pfennige dem Kloster verkauft hatte. Otto von Krottendorf siegelte den Verzichtbrief mit.

Strassengel.

Auf dem niedrigen, in das breite Gradweinerbecken vorspringenden Hügel des waldigen Bergrückens, der zwischen Judendorf und Gösting ziemlich steil gegen das enge Murthal abfällt, stand schon im zwölften Jahrhunderte an der Stelle eines alten slavischen Wachtlagers²² eine vom Kloster Reun für die dort auf Arbeit befindlichen Brüder erbaute Mariencapelle, deren Exemption von der Pfarre Gradwein auf der Synode zu Friesach im Jahre 1211 vom Erzbischof Eberhard II. bestätigt wurde. Die Capelle war aus Stein gebaut und diente, wie bemerkt, anfänglich nur für die gottesdienstlichen Bedürfnisse

²² Der anfängliche Name Strazzille, Strazzindel deutet mit Sicherheit darauf hin. Strassgang erheischt ganz dieselbe Erklärung.

der Klosterbrüder und klösterlichen Winzer. Bald besuchten auch die umwohnenden Pfarrrleute von Gradwein den andächtigen Gottesdienst der frommen Ordensbrüder und brachten in der Capelle auch Opfergaben dar, wesshalb sich der Pfarrer Gregor von Gradwein in seinen Rechten beeinträchtigt fühlte und darum so lange stritt, bis das Kloster vor einem geräuschvollen Schiedsgerichte eine ausgiebige Entschädigung gewährte und dafür die urkundlich gefestigte Einverleibung der Capelle erhielt. Auch die späteren Pfarrer von Gradwein beobachteten den stetig wachsenden Andrang des gläubigen Volkes mit keineswegs fröhlichen Blicken, mussten jedoch ihren Ingrimmen verwinden, weil das Kloster die unanfechtbare Vergleichs- und Einverleibungsurkunde besass und diese noch vom Bischofe Friedrich von Seckau am 28. August 1312 durch einen Vidimus neu bekräftigen liess.

Schon im dreizehnten und noch mehr im vierzehnten Jahrhundert war Strassengel ein landbekannter Wallfahrtsort. Die Zahl der Waller zu mehren, wandte das Kloster das zugkräftigste Mittel, die Ablässe, an und bewarb sich darum bei fremden und befreundeten Bischöfen. So ertheilten im December 1313 dreizehn zu Carpentorat in Frankreich versammelte Kirchenfürsten, nämlich zwei Erzbischöfe und elf Bischöfe, jeder unter der Bedingung der Beistimmung des Diöcesanbischöfes, einen Ablass von vierzig Tagen allen bussfertigen Gläubigen, welche einzeln oder in einer Schaar an gewissen Fest- und Gedächtnistagen die Capelle besuchen würden. Dass der Erzbischof Wichard von Salzburg die Zustimmung gerne gewährte, dafür bürgt der ihm kurz zuvor zugekommene päpstliche Befehl, das Kloster Reun in jeglicher Hinsicht zu schützen und dessen Wohlfahrt zu fördern. Am 19. December 1317 gewährte Wichards Nachfolger, Erzbischof Friedrich, dem, als aus der steirischen Edelfamilie derer von Leibnitz entsprossen, Strassengel wohl bekannt sein mochte, allen bussfertigen Besuchern der Capelle, welche die an Samstagen und Sonntagen nach alter Gewohnheit in derselben gesprochene Messe andächtig anhören, einen

Ablass von vierzig Tagen. Einen gleichen Ablassbrief hatte Bischof Heinrich von Gurk am Andreastage zuvor auf seiner Burg Weitenstein ausgefertigt. Bald fanden sich auch die Bischöfe Wocho von Seckau und Dietrich von Lavant veranlasst, für Strassengel je einen Ablass von vierzig Tagen zu gewähren. Am Vorabende zu St. Ursula 1322 fertigte Bischof Heinrich von Gurk auf der Burg Weitenstein abermals einen Gnadenbrief für Strassengel aus, mit dem er jedem, der beim Altare des Blutzeugen Achatius und Genossen eine Messe spricht oder hört, einen Ablass von vierzig Tagen ertheilte.

Aus dem im letzteren Ablassbriefe angeführten Umstande, dass die Capelle mehr als einen Altar hatte, ist der Schluss gestattet, dass sie ziemlich geräumig war. Doch konnte sie in Anbetracht des grossartigen und stetig zunehmenden Zulaufes schon lange die Menge nicht mehr fassen, so dass viele während des Gottesdienstes unter freiem Himmel bleiben und sich jeglichem Ungemach der Witterung preisgeben mussten.

Bereits der baufreundliche Abt Bernhard trug sich mit dem Gedanken, eine Vergrösserung oder einen Neubau zu unternehmen und erwirkte 1266 vom Generalabte Johannes und den Definitoren des Ordens die seltene Gnade, dass alle, welche Strassengel andachtshalber besuchen oder zum Baue der Capelle die helfenden Hände reichen würden, der Verdienste des ganzen Ordens theilhaftig sein sollten. Warum der Bau unterblieb, ist unbekannt; wahrscheinlich waren die anderen Bauten, die Abt Bernhard im Kloster auführte, noch nothwendiger und erschöpften die Mittel. Es währte noch volle achtzig Jahre, bis die Verhältnisse die Aufführung eines würdigen Neubaues gestatteten. Erst dem thatkräftigen Abte Hertwig war es gegönnt, im Jahre 1346 den Grundstein zu dem noch gegenwärtig bestehenden und viel bewunderten Marienempel zu legen. Die Masse sind keine bedeutenden. Die lichte Länge beträgt 28·75, die lichte Breite durch die drei Schiffe 13·65, die Höhe 13·90 Meter. Allein was dem Raume an Grösse gebricht, das ersetzt überreichlich die zwar einfache, aber einheitliche Architektur. Die Kirche in

Strassengel ist und bleibt ein tadelfreier Edelstein der blüthgothischen deutschen Bauart, dessen niedliche Schönheit noch durch die liebliche landschaftliche Fassung angenehmst erhöht ist. Einst umrahmten das schlank aufragende Kirchlein niedrige Rebengärten, deren achtzehn Kellerhäuser den Fuss des Berges umstanden, heute umgeben es hohe Fichtenkronen, die vergebens zu des ähnlich geformten Thürmes Höhe emporstreben. Welcher Rahmen passt besser zum blendenden Bilde?

Leider verkündet kein Schriftstück und keine eingegrabene Jahreszahl des Baues Werden und Vollendung. Dass sich Abt Hertwig alle Mühe gab, denselben zu beschleunigen, schliessen wir aus einem zu Cisterz 1348 beim Generalcapitel ausgefertigten Gnadenbriefe, mit dem der Generalabt und die versammelten Aebte des Ordens die volle geistliche Bruderschaft und Antheilnahme an allen Verdiensten des Ordens jenen gewähren, die zum Baue der Capelle (*ad structuram capelle*) ihr Almosen beitragen würden. Der frommen Spender solle, so besagt es ausdrücklich der Brief, nach dem Tode, wie unserer abgeschiedenen Brüder gedacht werden, sie sollen Antheil haben an allen Messopfern und Gebeten, die wir jährlich für die Ordensbrüder in unserem Generalcapitel anbefehlen.

Angeeifert durch eine solche seltene Gnadengelegenheit, brachten und vermachten die Besucher und manche Sterbende bedeutende Opfer, es kamen, wie es hundert Jahre später Abt Herman nach alten Registern zusammenschrieb,²³ durch die Beiträge des Landesadels und der gemeinen Leute 5000 Pfund Pfennige für den Bau und 50 Silbermark für Kelche zusammen, fürwahr, nach den damaligen Geldverhält-

²³ Urb. C. fol. 51a 1450. *Notandum quod dominus Hertwicus, quondam abbas in Runa, capellam beate virginis in Strassindel amminiculo duorum carnalium fratrum Zeyrackariorum de Vienna et professorum in Runa, qui de patrimonio largas impensas contulerunt, edificavit et domino Sifrido abbati successori suo reliquit consummandam. Ex certis registris reperitur, quod per provinciales ac terrigenas Vm librarum elargite sint ac collecte et pro calicibus fiendis quinquaginta marce argenti. An pre missa sint vera, relinquo.*

nissen eine ungeheure Summe, wenn die Register richtig berichteten! Zu den glänzendsten Spendern zählte die Bürgerfamilie Zeyriker in Wien, von der zwei Mitglieder, die Brüder Marcus und Johannes, dem Kloster Reun als Professherren angehörten. Diese beiden Brüder widmeten 1348 am Tage Maria Schiedung dem Kloster 24 Pfund Einkünfte für verschiedene Nothdurften, darunter auch für eine ewige Lampe in Strassengel, worüber es in der vom Abte Hertwig ausgefertigten Urkunde wörtlich lautet: „Vnd schullen auch wir von der egenannten güt ein ewiges liecht haben in der abseiten in vnser Vrowen chapelle ze Straszingel vor der heiligen Drivaltichait vnd aller heiligen alter. Vnd dieselben chapelle habent vns die egenannten zwen herren vnd ir vreund mit iren güt getrewlichen geholfen ze pāwen.“

Dem für den Bau so unermüdlichen Abte Hertwig²⁴ war es nicht beschieden, dessen Vollendung zu schauen. Als ihn der Tod am 10. April 1349 hinwegraffte, war erst die Absis fertig und das Mauerwerk des Langhauses bis zur Fensterhöhe gediehen, der Thurm gar noch nicht begonnen. Glücklicherweise ging die Begeisterung für den Bau auf seinen ausgezeichneten Nachfolger Seifried über, der als Sprosse eines landbekannten Rittergeschlechtes manchen hochmögenden Wohlthäter, darunter in vorderster Linie den kunstsinnigen Herzog Rudolf den Stifter, gewann. Im Jahre 1355 war die Kirche soweit fertiggestellt, dass sie am Vorabende zu Maria Geburt von Bischof Ulrich III. von Seckau geweiht werden konnte. Ob sie damals schon mit den herrlichen, spätgothische Anklänge aufweisenden Glasfenstern geschmückt war, bleibt mangels jeglicher Quelle dahingestellt. Das liebliche auch von den heutigen Künstlern vielgewürdigte Gnadenbild, Maria als Kind, als Tempeljungfrau, im blauen Aehrenkleide und betend darstellend, dessen Anfertigung die fromme Sage in das 12. Jahrhundert versetzt und mit der Kreuzfahrt des steirischen

²⁴ Urb. C. fol. 68 b. *Predictus Hertwicus etiam capellam beate virginis Marie a fundo usque ad fenestras edificavit et morte preoccupatus successori suo abbati Sifrido consummandam dereliquit.*

Markgrafen Ottokar in Verbindung bringt, gehört sicher der Mitte des 14. Jahrhunderts an^{24a} und ist offenbar von Abt Seifried für die neue Kirche angeschafft worden. Dass zur völligen Fertigstellung noch viele kostspielige Stücke fehlten, beweist die vom Abte 1356 beim Generalcapitel vorgebrachte und von diesem auch bereitwillig gewährte Bitte um die Erneuerung des acht Jahre früher gewährten Gnadenbriefes.²⁵ Im Jahre 1361 erwirkte Abt Seifried vom Papste Innocenz VI. einen Ablass von einem Jahre und vierzig Tagen für alle, welche die Kirche in Strassengel an den vier Muttergottesfesten bussfertig besuchen würden.

Und die hochzackige Krone der Kirche, wann ist sie geworden, wer hat sie geformt? Der Prunkthurm ist, wie es die gewichtigsten Kunstkenner mit freudiger Wärme verkünden,²⁶ eines der berühmteren Werke seiner Gattung und besonders bemerkenswerth durch die Kühnheit seines Aufbaues. Er besteht von der Wurzel bis zur Spitze nur in der achteckigen Grundform, welche in dem seine Stütze bildenden südöstlichen Nebenchore angegeben ist, und misst vom Boden bis zur Spitze 46·13 Meter, inbegriffen den Helm, der vom dritten Geschosse bis zur Kreuzrose 17·50 Meter hoch ist. Beim überraschenden Anblicke dieses herrlichen Denkmals deutscher Steinmetzkunst wird des Besuchers Freude nicht wenig gemehrt durch den Umstand, dass an dessen reich gegliedertem schlankem Leibe der Bauherr verewigt ist. Es künden ihn drei prächtige Wappenbilder, die, schon von weitem sichtbar, aussen am zweiten Geschosse angebracht sind. Auf dem einen dreieckigen Schilde sehen wir ein gothisches R, den Namenszug des Herzogs Rudolf des Stifters; das zweite

^{24a} Kirchenschmuck, Blätter des christl. Kunstvereines der Diöcese Seckau, 1895, Nr. 2, S. 26. Ueber die Glasgemälde siehe Kirchenschmuck, 1885, Nr. 7.

²⁵ *Plenariam concedimus totius ordinis participacionem omnibus quocunque tempore anni causa devocionis ad ecclesiam dictam in Strassengel venientibus vel qui ibidem manus porrezerint adiutores.*

²⁶ Kirchenschmuck, Blätter des christlichen Kunstvereines der Diöcese Seckau, 14. Jahrgang.

Wappenbild ist der Habsburger Bindenschild mit dem gekrönten Kübelhelme und Pfauenspiegelkleinod; der dritte Schild zeigt den steirischen Panther, doch merkwürdig noch ungekrönt, ungehört und ohne Feuersprühung. Weil der Thurm, selbstredend abgesehen von der Größe, eine auffallende Aehnlichkeit mit dem Thurme von St. Stefan in Wien aufweist und Herzog Rudolf der Stifter der Bauherr ist, so darf die Annahme, Wenzel Helbling habe ihn gebaut oder wenigstens den Plan entworfen, einige Wahrscheinlichkeit beanspruchen. Die romanisierenden Rundbogenfriese am zweiten Geschosse sind ein Räthsel für den Kunstkenner.

Im Jahre 1366 war der Bau der Kirche völlig vollendet. Das erhellt aus einem Ablassbriefe des Bischofs Ulrich von Seckau, der gelegentlich der Weihe des Dreikönigsaltars allen, welche an diesem Altare eine Messe hören, die Kirche zu gewissen Zeiten besuchen oder für deren Erhaltung (*ad fabricam ecclesie*) etwas spenden würden, einen Ablass von vierzig Tagen gewährte.

Noch rascher, als die Fertigstellung des Baues, ja unerwartet rasch erfüllte sich des Abtes Sorge um die Mehrung des Gottesdienstes. Schon im ersten Jahre seiner Regierung, im Jahre 1349, fanden sich Wohlthäter, welche ewige Seelgeräthe in der noch im Baue befindlichen Kirche gründeten. ein Beweis der Begeisterung, die für Strassengel allenthalben herrschte. Am St. Sixtentage stifteten Wilhelm von Radstadt und dessen Eidam Thomas von Schladming mit 400 geopfertem Baargulden nebst zwei Jahrtagen im Kloster auch eine tägliche Messe am Allerheiligenaltare und eine ewige Lampe in Strassengel mit dem Ausbeding, dass der die Messe sprechende Priester eine gleiche Extraricht erhalte, wie des Herrn Jansen des Músleins²⁷ Kapellan.

Am Tage der heiligen Zwölfboten Simon und Juda widmete Niclas Bloder, ein Mitglied der Familie Zeyriker, dem Kloster zu einer ewigen Messe in Strassengel drei väterliche

²⁷ Jans Múslein war Pfarrer in St. Veit ob Graz. Todtenbuch, 30. Juni.

Erbgüter in und um Wien, nämlich ein Haus in der Stadt gegenüber Herrn Wilhelms Haus auf dem Steig, einen Weingarten, genannt Kriech, im Käswassergraben²⁸ mit fünf Viertl Ausmass, und einen zweiten ein halbes Joch messenden Weingarten hinter Grinzing.

Da nun mehrere tägliche Messen gestiftet waren, reichte der zur Aufsicht der Kirche bestellte Bruder Hospitalarius nicht mehr aus, es musste ihm täglich ein Mitpriester vom Kloster zur Aushilfe beigelegt werden. Wahrscheinlich wohnte anfänglich auch der Hospitalarius nicht beständig in Strassengel, sondern kehrte, sobald er seines Amtes für die Kirche und die Wallfahrer gewaltet, täglich ins Kloster zurück. Für den Hospitalarius und dessen aushelfende Mitbrüder war eine kleine Stube unweit der Kirche hergerichtet. Die Priester kamen meist zu Pferde, begaben sich sofort nach der Ankunft in die Kirche und traten bald nach verrichtetem Gottesdienst wieder den Heimritt zum Kloster an. Nur zur Zeit der sogenannten Gnaden, der vom Abte im Frühjahr gewährten Erfreungen, verweilten die Klosterherren länger in Strassengel und verrichteten hier auch den gemeinschaftlichen Chordienst, woran noch heute die durch kleine Bogennischen gekennzeichneten Standplätze an der Kirchenwand erinnern.

Der strebsame Abt Seifried erlebte noch drei weitere Gottesdienstwidmungen für Strassengel. Im Jahre 1359 widmete Dietmudis, Wulhart des Gruntners Witib, dem Kloster achtzehn Schillinge und zwei Pfund Pfeffer jährlichen Dienstes von zwei Huben in Rattenberg (Rettenperg) bei Judenburg, dass dafür ihr jährliches Gedächtnis durch eine Sondermahlzeit und zwölf Messen an demselben Tage im Kloster und durch eine wöchentliche Messe in Strassengel begangen werde. Für jede Messe in Strassengel soll der betreffende Priester zwei Pfennige auf die Hand bekommen. Drei Jahre vorher, in der Mittfasten 1356, hatten die Brüder Friedrich, Ulrich und Otto von Stubenberg als Lehenherren auf die Eigenrechte dieser Huben Verzicht

²⁸ Heute Kasgraben zwischen Grinzing und Simmering.

geleistet unter der ausdrücklichen Ausbedingung, dass sie dem Kloster Reun als Seelgeräth gewidmet würden, sich nur drei Vogthühner zum Zeichen ihrer Vogtrechte vorbehaltend.

Im Jahre 1360 opferten die Brüder Martin, Peter und Heinrich Unkel auf dem Marienaltare in Reun zweihundert Gulden, dass damit zur Bestiftung eines Seelgeräthes für ihre abgeschiedene Mutter Ursula Gülden gekauft würden. Jährlich an den vier Marienfesten sollen dafür je achtzehn Messen im Kloster und innerhalb der Octaven je zwölf in Strassengel gehalten und dem Convente jährlich an einem bestimmten Tage ein gutes Mittagessen mit Wein aufgetischt werden.

Am meisten erfreute und ehrte den edlen Abt und sein wohlgeordnetes Kloster die dritte Stiftung. Denn der freigebige Widmer war kein geringerer, als der Erbauer des bewunderungswürdigen Prunkthurmes, der Herzog Rudolf der Stifter. 1365 am Sonntag Reminiscere in der Fasten, siegelte der Herzog, umgeben von den vornehmsten geistlichen und weltlichen Würdenträgern,²⁹ in seiner Hofburg zu Wien mit dem grossen fürstlichen Prunksiegel folgenden Stiftbrief:

In der Capelle zu Strazzindol auf unserem Altar, der in der Mitte der Capelle steht und zu Ehren des heiligsten Leichnams Christi, der heiligen Barbara und des heiligen Morandus, der einer unseres Geschlechtes gewesen, geweiht ist, soll täglich eine Messe gesprochen werden zu einer Zeit,

²⁹ Als Zeugen sind genannt: Hans der Maierhofer, zu den Zeiten Propst, Ulreich der Dechant, Niclas der Custos ze allen Heilligen unseres Stift zu Wien. Bischof Johann von Brixen, unser lieber Fürst und Canzler, Bischof Johann von Gurk, Bischof Hainrich von Lavant, Graf Ulrich von Schaumberg, Graf Rudolf von Habsburg, Graf Rudolf von Nydau unsere lieben Oheime; unsere getrewen lieben: Stephan von Meissau, obrister Marschall, Heidenreich von Meissau, obrister Schenk, Alber von Puechheim, obrister Truchsess, Peter von Eberstorf, obrister Kammerer und Wilhelm der Kreuspekh, obrister Jägermeister in Oesterreich; Leutold von Stadekke, Landmarschall in Oesterreich, Hainrich von Rappach, unser Hofmeister, Jans der Posch, unser kleiner Schenk.

wo die von Graz zurecht kommen können, und soll der Priester, der die Messe spricht, über die gewöhnliche Pfründe eine bessere Racht erhalten und dafür in der Messe eine besondere Collecte verrichten zu unserer und der Vorvordern Seelenwohlfahrt. Der Abt soll diesen unseren Altar mit den nothwendigen Erfordernissen zieren und davor eine ewige Lampe unterhalten. Auch sollen die Brüder im Kloster getreu und andächtig unser, unserer lieben Gemahlin Katharina von Böhmen, wie unserer Geschwister und Erben gerade so wie des ersten Stifters gedenken und das Kloster unserem Propste zu den Allerheiligen in Wien jährlich durch einen eigenen Boten zwei Lotkäse reichen lassen.

Dafür geben wir dem Abte und Convent zu einem vollen Eigen aus dem Urbar unseres Hubamtes, zu zehn Pfund Rente gerechnet, vier Waldhuben an dem Gschnaidt (Gesneit) in der Pfarre St. Pankrazen, wovon jede jährlich eine Mark Grazerpfenninge, sechs Viertel Weizen, zwei Vierlinge Korn, zehn Vierlinge Hafer, drei Schultern, elf Hühner, ein halbes Viertel Erbsen und vierzig Eier dient. Dazu geben wir dem Kloster noch für die Messe und den Altar die Aue in dem Boden unter der Capelle in Strassengel, die Aue bei dem Lueg und überdies bei den Dörfern Wagniz, Kalsdorf und Werndorf unterhalb Graz jene Auen, die erst durch das Ueberinnen der Mur entstanden und dem Kloster von unserem Landrichter streitig gemacht worden sind.

So hat also dieser hochsinnige Fürst nicht bloss durch den herrlichen Thurm und den Hauptaltar, sondern auch durch eine immerwährende Messe sein Andenken in der weitbekannten neuen Wallfahrtskirche Strassengel verewigt. Der Stifter, eben in der ersten Blüthe der Mannesjahre stehend, ahnte wohl nicht, dass sich wenige Monate danach die Gruft über seinem Sarge schliessen werde.

Des Herzogs glänzendes Beispiel fand bald mehrfache Nachahmung. Am Gregoritage 1380 verkauften die Reuner an Eckhard den Windischgrätzer und dessen Sohn um 32 Pfund guter Wienerpfenninge zwei Huben und eine Hofstatt

in Winklern bei Thal und unweit davon zu Waldsdorf in der Oed ein Gut mit der Verabredung, dass diese Güter im Falle des Aussterbens des käuferischen Mannstammes wieder an das Kloster zurückfallen sollen und dieses dafür des Käufers und seiner Hausfrau und Erben Gedächtnis in Strassengel bei den Predigten bewahre und jährlich drei Messen daselbst halte.

Am 11. November 1383 stiftete Rudolf von Plankenwart, des Grafen Herman von Cilli Burggraf auf Hoheneck, mit 5 π 9 β 1 $\mathcal{L}$ und zwei Zinshühnern jährlichen Einkommens, gelegen im Lieboch- und Södingthale, ein tägliches gesungenes *Salve Regina* mit der Collecte *concede nos famulos tuos* in Strassengel mit dem eigenthümlichen Ausbeding, dass das Geld einer der Brüder, den die Mitbrüder dazu wählen, einhebe und unter sie zu ihren Gnaden nach Ostern vertheile.

Am 10. August 1387 bestätigte der Vaterabt Petrus von Eberach, als er im Kloster zur Visitation anwesend war, diese Stiftung mit der Bemerkung, fünf Pfund Pfennige seien jährlich den Conventbrüdern zuzumitteln zur Zeit der Gnaden und des Aderlasses in der Siechenstube oder nach des Abtes Gutdünken zu einer anderen erlaubten Verwendung.

Am Montag nach St. Margaretha 1389 widmete Hartnid von Lichtenstein, Landeshauptmann in Steiermark, mit Gunst seiner Brüder Hans und Jörg dem Kloster die kurz zuvor von Peter dem Rietenburger erkauften und nahe der Stadt Graz³⁰ gelegenen Güter, auf deren Eigenrechte Herzog Albrecht verzichtet hatte, dass von einem Klosterpriester täglich eine Messe gesprochen werde auf dem Altare zu Strassengel unter der „Porkirchen“, der zu Ehren unserer lieben Frau und des heiligen Antonius geweiht ist; der betreffende Priester soll nebstdem für des Stifters Vorvordern und Erben Seelenwohlfahrt noch an jedem Quatember eine Vigil und eine

³⁰ daz gesezze gelegen am Weyer pey Grecz, den hof am Sparbesbaherekk, daz dorff genannt Waltendorff, des acht hueben hat mit sampt den weyern, holtz, weingarten und paumgarten, so dazue gehoret, und das in Geptental und waz zu denselben guetern gehoret.

Seelenmesse sprechen und dafür jedesmal drei Wienerpfenninge auf die Hand bekommen. Auch soll das Kloster dem Stifter und seinen Brüdern und später dem nächsten Erben jährlich ein Paar Brüderschuhe reichen, welche in dem Stadtrichterhause zu Graz abzugeben sind.

Im gleichen Jahre schenkte Leutold von Friesach dem Kloster einen zwanzig Jahre vorher von Lorenz von Waldstein um 45 Pfund Pfennige erkauften Weingarten, genannt Lueger und gelegen in der Pfarre Feustritz, dass dafür zwölf Messen in Strassengel gesprochen und der betreffende Priester bei Tische mit einer besseren Racht erquickt werde.

Theils wegen der prächtigen Kirche, theils vermöge der reichlichen Gottesdienste wurde Strassengel immer bekannter und war im folgenden Jahrhundert der Zulauf zuweilen so zahlreich, dass die Kirche, die sonderbarer Weise in den Urkunden meist nur, vielleicht aus Rücksicht für den Erzpriester von Gradwein, die bescheidene Bezeichnung Capelle erhielt, die andächtige Menge weit nicht fassen konnte.

Thätigkeit und Lebensweise der Klostergemeinde.

Das Thun und Lassen der strengen Cistercienser gehörte auch im vierzehnten Jahrhunderte der Arbeit, dem Wohlthun, der Frömmigkeit und der Entsagung. Doch wurde die anfängliche ausnahmslose Einfachheit in vielen Klöstern durch den wachsenden Wohlstand in manchen Stücken erschüttert. Nicht mehr mit Karst und Spaten in der schwieligen Hand, geführt von einem eifervollen, Schweiss und Beschwerden persönlich theilenden Abte, rodete die schweigsame Brüderschaar in nebligen Sümpfen und undurchdringlichen Urwäldern, nicht mehr waren herbe Entbehrungen in Kost und Kleidung ihr täglicher Antheil, die meisten Cistercienserklöster waren durch eigenen Fleiss und fromme Schenkungen reich geworden und besaßen zahlreiche Güter und Gülten, deren Colonen ihnen überreichliche Lebensnothdurften ins Haus schafften. Demungeachtet waren die Mönche keineswegs müssig, sondern leisteten noch immer Grossartiges für die Erhaltung und

Hebung der Bodenpflege, wie auch allmählich für die Wissenschaft.

Reun war durch weise Wirthschaft und fromme Widmungen eines der wohlhabendsten und angesehensten Klöster des Ordens geworden, es besass sogar ausserhalb der steirischen Marksteine einträgliche Grundstücke, Höfe, Häuser, Gülten und Rechte, deren guten Stand und ruhigen Besitz es durch eigene Verwaltung³¹ mit aller Thatkraft zu erhalten strebte.

Die beiden Kellerer, der Cellarius major und der Cellarius minor, überwachten, von freigewählten, tüchtigen Amtleuten getreu unterstützt, die zahlreichen Unterthanen, hielten in den Aemtern regelmässige Bann- und Bergtaidinge, hoben den ausbedungenen Bodenzins, den Zehent und die Steuerauflagen ein und trugen emsig Sorge, dass jede Ansiedlung mit fähigen Colonen besetzt war. Die unterthänigen Höfe, Häuser, Huben, Hofstätten, Weinberge, Aecker, Baumgärten und Wiesen waren zu Freirecht, zu Kaufrecht, zu Erbrecht oder in den Städten und Märkten zu Burgrecht vergabt. Im Anfange des Jahrhunderts und in der zweiten Hälfte wieder lagen manche Ansiedlungen öde, weil verschworene Widersacher, wie es schon erwähnte Quellen ausdrücklich vermelden, die Unterthanen gewiegelt und weggelockt hatten.

Am Sonntag Oculi 1310 erliess Herzog Friedrich dem Kloster den Marchfutterdienst von den öde liegenden Huben und forderte diesen erst, wenn dieselben wieder über drei Jahre bestiftet waren. Am Freitag vor Maria Lichtmess 1360 befahl Herzog Rudolf seinen Amtleuten, welche in Graz und Voitsberg das Marchfutter entgegennahmen, denjenigen Unterthanen des Klosters Reun den Dienst zu erlassen, welchen das Kloster wegen Schädigungen die sonstigen Dienste schenke, und von den öde liegenden Huben das Marchfutter erst zu fordern, wenn sie zwei Jahre nach der Besiedlung

³¹ Ueber die Verwaltungsorgane des Klosters zwischen 1350 und 1450, siehe meinen Aufsatz im 34. Hefte dieser Mittheilungen, S. 103—144.

wieder zinspflichtig geworden. Die Unterthanen blieben mit den Diensten oft im Rückstande, weshalb bei jeder Neuvergabe die Bedingung in den Vertragsbrief genommen wurde, das Lehen solle bei verschuldeter Saumseligkeit des Pächters ohne Gewaltklage und ohne Taiding sofort an das Kloster zurückfallen. Manchmal setzte man sogar ein Pfand für die rechtzeitige Dienstleistung fest.

Den Ordenssatzungen gemäss verwahrte ein eigener Bursner (*Bursarius*) die klösterlichen Gelder und urkundlichen Rechtsbehelfe, doch ereignete es sich, als die strenge Zucht zurückgegangen war, dass der Oberkellerer zugleich auch Rentmeister war, was natürlich das Ansehen des Kelleramtes bedeutend hob und den Oberkellerer zum einflussreichsten Mitglieder des Klosters machte.

Dem Unterkellerer war der härtere Theil der äusseren Verwaltung zugewiesen. Er bereiste die entfernteren Unterthanenämter, überwachte die klösterlichen Weinberge, die Bergunterthanen und die Weinkeller und leitete, unterstützt von einem dort als Hofmeister wohnenden Mitbruder, die Wirthschaft am grossen Hofe in Weikersdorf bei Wiener-Neustadt. Dieser Hof war einigemale auch verpachtet, so im Jahre 1311 auf fünf Jahre an den Neustädter Bürger Philipp Payer und 1333 auf ein Jahr an den Pfarrer Stefan in Weikersdorf. Sorgenvoll für den Unterkellerer war wegen der Schwierigkeit, passende Pächter zu finden, die Verwaltung des sogenannten Salzamtes, dessen zugehörige Pächter das Zinssalz von dem Salzwerke Aussee zum Kloster zu bringen hatten.³²

Die Kellerer und der Klosterpropst, wenn sie die Unterthanenämter besuchten, nahmen Absteigquartier bei den Amtleuten oder, wie in Graz, Wildon, Marburg, Voitsberg, Bruck, Leoben, Judenburg, Wiener-Neustadt, Wien, in den dem Kloster

³² Urb. D. 1395. *Ibidem in Aussee Salinarii, qui vulgariter dicuntur Hellinger, dant nobis de fodina salis et duabus patellis duodecim et dimidiam marcas Geori, item duodecim et dimidiam marcas Micheli. Item de schranga seu thelonio domini Ducis dantur nobis similiter duodecim et dimidia marce Geori et duodecim et dimidia marce denoriorum Micheli.*

gehörigen Häusern. Waren etliche dieser Häuser, was zuweilen für günstiger befunden wurde, verpachtet, so besorgten die Pächter die Beherbergung der klösterlichen Personen. So übernahm Philipp Payer, der früher genannte Pachtnehmer des Hofes in Weikersdorf, nebst anderen auch die ausdrückliche Verbindlichkeit, den in Weikersdorf oder im hinteren Hause zu Wiener-Neustadt zukehrenden Klosterbrüdern, inbegriffen auch den Visitator, in Heu, Feuerung und Bettzeug beizustehen, wie die klösterliche Einrichtung und andere Sachen gewissenhaft zu verwahren. Der Bürger Niclas Hirschegger in Voitsberg, der 1354 das dortige Haus des Klosters zu Kaufrecht erhielt, hatte immerfort eigene Räumlichkeiten für die klösterlichen Personen und Pferde bereit zu halten. Der Pächter des Hauses am alten Fleischmarkt in Wien zahlte 1395 dem Kloster sechs Pfund Pfennige und stellte für die klösterlichen Ankömmlinge Feuer, Salz und Betten bei.

Den Kellerern wie den übrigen Verwaltungspersonen waren zur Deckung ihrer Auslagen besondere Unterthanendienste in Pfennigen und Bodenerzeugnissen zugewiesen, mit welchen sie, wie es im Urbare mehrmals vermerkt ist, oft nicht hinreichten, weshalb ihnen dann aus der Burse zur Begleichung der dem Abte und Convente gelegten Rechnung eine Aushilfe bewilligt werden musste. Nebenbei bemerkt, hatten die Kellerer dem Convente jährlich je ein Sonderessen aufzutischen.

Wichtige Träger der äusseren Verwaltung waren nach den Kellerern der Kastner, der Kämmerer, der Propst und der Waldmeister.

Des Kastners Wirksamkeit bewegte sich um den Schüttkasten, die Hausmühle und die Pfisterei, die abendseitig von

Item ibidem eodem jure dantur nobis per salinarios centum quinquaginta plaustra salis Geori. Item ab eisdem nobis centum quinquaginta plaustra salis Micheli. Et illa trecenta plaustra in omni loco pertranseunt sine muta. Item habemus colonos residentes in dicto salis officio, qui de suis culturis debent predicta plaustra ducere Geori usque ad Dörfflein (!) et Micheli usque ad Runam propriis laboribus et expensis.

der Gastherberge einen abgesonderten, burgähnlichen Gebäude-complex bildeten. Dem Kastner lieferten die Unterthanen die Getreidedienste und Zehente ein, er kannte die Getreidepreise und sämtliche Getreidemasse, die fast in jeder Gegend mehr oder weniger verschieden waren, er führte genaue Register über die wöchentlichen und täglichen Brotbezüge der Hausbewohner. Der Brotverbrauch war ein ungeheurer, da zum Mehl für die Pfisterei 750 Viertel Korn und 500 Viertel Weizen im jährlichen Voranschlage standen. Die klösterlichen Armenfründner erhielten wochentlich je zehn Kleinschönbrote und vier Wochenbrote, die Handwerker und besseren Dienstboten bekamen theils grosse Wochenbrote (Knielaibe), theils Gastbrote, manche sogar Herren- und Pfefferbrote. Das für die Ackerleute und Holzarbeiter gebackene Hausbrot hiess Knappenbrot.

Der Kämmerer führte die Feldwirthschaft und sorgte für Kost und Kleider, wie für die Instandhaltung der Gebäude und Wohnräume. Seiner Aufsicht unterstanden auch die sogenannten Herrenfründner, welche in einem abgesonderten Hause des äusseren Klosterfriedes wohnten und je nach Vereinbarung ihre Lebensbedürfnisse bezogen. Gewöhnlich erhielten sie aus der Conventküche die Speisen, welche für die Herren bereitet wurden, und hiessen daher auch Herrenfründner zum Unterschiede von den Armenfründnern, die im klösterlichen Spitale eine unentgeltliche Versorgung genossen. Dem Kämmerer lieferten die Unterthanen die Küchendienste, sowie Wolle und Linnen ein, welche Giebigkeiten auch im landläufigen Geldeswerth abgetragen werden konnten.

Dem Kämmerer zur Seite stand der Klosterpropst, ein vertrauenswürdiger, wissenschaftlich besser gebildeter, erfahrener Laienbruder, der die in den Werkstätten thätigen Laienbrüder, wie die am Meierhofe arbeitenden Dienstleute und Tagelöhner befehligte. Zugleich war er Gerichtsanwalt, als welcher er unter der besonderen Oberaufsicht des Abtes und der beiden Kellerer die dem Kloster eingeräumte Ge-

richtsbarkeit ausübte und in den einzelnen Unterthanen-ämtern zu gewissen Zeiten offene Gerichtstaidinge hielt.

Der Waldmeister (*Forestarius*) beaufsichtigte die Holzarbeiter und Kohlenbrenner und wies den im Bannkreise des Klosters befindlichen eigenen und fremden Unterthanen, welche dafür gewisse Giebigkeiten leisteten, das nöthige Bau-, Werk- und Brennholz an. Die entfernten Forste überwachten die Kellerer durch die betreffenden Amtleute. Der Waldcultur nicht minder wie der Rebenpflege widmeten die Cistercienser eine ganz besondere Aufmerksamkeit und erliess darüber das Generalcapitel des Ordens eigene heilsame Satzungen, für deren genaue Aufrechterhaltung der Klostervisitator ebenso getreulich wachte, wie für die der inneren Zucht und Ordnung. Als im Jahre 1320 der Landrichter Petrus in Graz von den Reunern die dreizehn Huben nebst den dazugehörigen, eben öde liegenden Weinbergen in Neusies³³ pachtete, wurde es eigens bedungen, dass der zum Dorfe gehörige Wald nicht verwüstet werden dürfe, weder für des Dorfes noch für des Pächters Nutzen.

Manche Beschwerden und zuweilen auch Widerwärtigkeiten waren, besonders seit der Mehrung der Laienbegräbnisse und Gedächtnisgottesdienste und dem Ueberhandnehmen des Pilgerwesens, mit dem Amte des klösterlichen Herbergmeisters verbunden. Fast jeder Tag brachte wandernde Fremdlinge, oft heischte eine ansehnliche Schaar geharnischter Ritter und Knappen friedlichen Einlass durch die Klosterfriedpforte, zuweilen zog durch diese sogar der Landesfürst oder der Erzbischof oder ein päpstlicher Legat mit zahlreichem Geleite. Dann kamen wieder bettelnde Pilger und fahrende Säger, die sich auch in den geheiligten Räumen manchen Unfug erlaubten, wenn sie nicht nach Wunsch bewirthet werden konnten. Die Gastherberge war ein abgeschlossenes Gebäude mit eigenen Stallungen, Kellern und Küche; auch fehlte die Capelle nicht. Jeder Gast, welchen Standes und Ranges er immer war, erhielt die thunlichste

³³ Ober Graz zwischen St. Veit und Oberschöckel; heute Neustift?

Erquickung, im vierzehnten Jahrhunderte auch schon mit Fleischeskost, Angesehene speisten am Sondertische des Abtes, Armen wurde sogar ein Zehrpfenning gereicht, Kranke durften, körperlich und geistig mit aller Liebe gepflegt, bis zur vollständigen Gesundung bleiben. Reun war wegen seiner ausnehmenden Gastfreundschaft rühmlich bekannt. Als 1305 Bischof Ulrich von Seckau einen wichtigen Verzicht verbriefte, wurde als Hauptbeweggrund desselben die liebevolle Gastpflege des Klosters genannt.

Für heimatlose Arme und verlassene Sieche bestand beim Kloster Reun schon lange vor dem hier behandelten Zeitabschnitte ein Armenspital, für das in diesem Jahrhunderte durch die Spende der frommen Krottendorfer eine Capelle mit einer ewigen Tagesmesse errichtet wurde. Ein eigener Bruder, der Hospitalarius, führte über das stets vollbesetzte Spital die Aufsicht, damit den Armen nichts an Seele und Leib mangelte. Im vierzehnten Jahrhunderte forderte auch der durch die Kreuzzüge eingeschleppte Aussatz noch manche Opfer und liess das Kloster in dem sogenannten Leprosenhofe in der einsamen Thalschlucht hinter dem Hörgasberge die Aussätzigen pflegen.

Für die Aufrechterhaltung der inneren Ordnung waren der Prior, der Unterprior, die Singmeister, der Guster, der Siechmeister und der Pfortner bestellt.

Der Prior, zugleich Stellvertreter des Abtes, überwachte die ascetischen und wissenschaftlichen Uebungen der Klostergemeinde und führte beim Conventtische und beim Capitel den Vorsitz. Dem Abte unterbreitete er die erlaubten Wünsche der Mitbrüder und erhielt ihn stets in klarer Kenntniss über deren Zucht und Sitten.

Der Unterprior sass im Chore, im Capitel und am Conventtische neben dem Prior und führte die Mitaufsicht über die geistliche Thätigkeit der Brüder.

Singmeister gab es gewöhnlich zwei, den Cantor und den Succentor. Sie waren die Ordner beim Chorgebete, wie bei

den feierlichen Gottesdiensten und verwahrten die liturgischen Bücher.

In der Klosterkirche, die für die Laien, bis 1367 ausschliesslich für männliche, nur zu gewissen Gedenkfesten geöffnet war, wie in den verschiedenen Capellen und bei den Altären im Kreuzgange, damit der klösterliche Gottesdienst und die gestifteten Gedächtnistage würdig gehalten wurden, waltete der Guster (Custos, Sacrista) seines Amtes. Er nährte mit dem Oelmacher die ewigen Lampen, übernahm die Wachsdienste und überwachte die Anfertigung, Ausbesserung und Reinigung der Cultkleider und Altarwäsche. Ihm oblag auch die Instandhaltung der eigenen und fremden Grabstätten.

Der Siechmeister, ein arzneikundiger Ordensbruder, hatte die von der Ordensregel so streng eingeschränkte Pflege der erkrankten und altersgebrechlichen Mitbrüder in dem vom Convente abgesonderten, mit eigener Küche und Capelle versehenen Siechhause zu besorgen. Zur Zeit des Aderlasses (*tempore minutionum*), dem sich alle Ordensbrüder jährlich viermal, in je zwei Abtheilungen, unterzogen, war das Siechhaus, in dem Fleischspeisen und besserer Wein aufgetischt wurden, voll besetzt. Zur Zeit der abnehmenden Strenge erhielten auch weniger gebrechliche Brüder, wie 1348 Johannes Zeyriker, vom visitirenden Vaterabte die Erlaubnis, ihre Pfründe im Siechhause essen zu dürfen.

Der Pfortner, ein findiger und vollständig verlässlicher Laienbruder, der anfänglich zugleich auch Gastmeister war, wohnte in der äusseren Thorstube, wo er den herbergeheischenden Fremden Bescheid und den anpochenden Armen Almosen gewährte. Ohne sein Wissen überschritt kein Klosterbewohner die Thorschwelle. Während der Nacht, wo die Brüder abwechselnd die Wache versahen, verwahrte der Abt und in dessen Abwesenheit der Prior die Thorschlüssel.

Um sämtliche Gebäude des Klosters zog sich eine rohe hohe Steinmauer, unberufenen Eindringlingen den Zugang wehrend. In diesem weiteren Klosterfriede, der Asylrecht genoss, standen, des Klosters engeres Weichbild umrahmend,

die geräumige Gastherberge, das Herren- und das Armenpfründnerhaus, der grosse, wie eine Wehrburg aussehende Getreidekasten mit der Mühle und Pfisterei daneben, die verschiedenen Werkhäuser, z. B. das Schnitzhaus der Tischler, Wagner und Kipper, das Webehaus, das einen weiten Ruf habende Schuechhaus, die Schneiderei, die Schmiede u. s. w. Der Meierhof, zubenannt Steinhof, befand sich unfern vor der Pforte und war gleichfalls gut umfriedet. Die inneren eigentlichen Klosterräume, das streng nach den Ordenssätzen gebaute Klosterviereck, durfte nur von den geistlichen Angehörigen und von erlesenen männlichen Laien, wenn es der Abt oder der Prior gestatteten, betreten werden. Erst 1367 gewährte, ermächtigt vom Generalcapitel, Erzabt Johannes vornehmen Frauen und deren Dienerinnen, wenn im Kreuzgange, im Capitelhause oder in der Kirche ein naher Anverwandter zu Grabe gesenkt, oder das Jahresgedächtnis eines solchen über dem Grabe feierlich begangen wurde, ausnahmsweisen Zutritt. Sonst herrschte heilige Ruhe in allen Räumen, da man das reguläre Stillschweigen streng hielt.

Auch hinsichtlich der frommen Uebungen hatte der ursprüngliche Eifer nicht die mindeste Einbusse erlitten, ja sich insoferne noch gesteigert, als die Ordenspriester öfter das heilige Messopfer sprachen, und manche öffentliche Seelsorgedienste, z. B. in Strassengel, verrichteten. In der Klosterkirche, in der Capelle an der Pforte, im Kreuzgange, wie in den verschiedenen Capellen erstanden neue Altäre, welche von den sie weihenden Bischöfen mit Ablässen bedacht wurden. So gewährte Bischof Dietrich von Lavant am 11. April 1319 allen, welche am Altare der heiligen Bernhard und Rupert einer Messe beiwohnen würden, einen Ablass von vierzig Tagen, Erzbischof Friedrich von Salzburg, ein besonders wohlwollender Freund des Klosters, am 15. Mai 1320 einen gleichen Ablass jedem, der am Altare des Fürstengels Michael eine Messe spricht oder hört, und zwanzig Tage Ablass jedem, der an diesem Altare andächtig fünf Vaterunser verrichten würde. Am 11. April 1321 siegelte Bischof Heinrich von

Gurk auf seiner Burg Strassburg einen Ablassbrief mit vierzig Tagen für eben diesen Michaelsaltar. Um die Errichtung und Auszierung des Michaelsaltars hatte sich besonders der eifrige Klosterpriester Berchthold verdient gemacht. Im Jahre 1328 liess er dem Schmiede Heinrich von Strassengel achtzehn Loth Silber gegen das binnen fünf Jahren zu erfüllende Versprechen, für den genannten Altar eine ewige Lampe zu stiften. Am St. Petronellatage 1338 erfüllte Heinrich in Gegenwart des Landeshauptmannes Ulrich von Walsee, der die Urkunde im Kloster selbst siegelte, das Versprechen, indem er sich unter dem Pfande einer Hofstatt und zweier Weingärten verpflichtete, jährlich dem Klosterpropste sechzig Pfund Baumöl für die ewige Lampe zu liefern. Am 20. Juli 1324 gewährte Bischof Wocho von Seckau zu Wasserberg einen Ablass von vierzig Tagen jedem, der am Altare des heiligen Apostels Paulus und der heiligen Magdalena eine Messe spricht oder hört; den gleichen Ablass unter den gleichen Bedingungen ertheilte Bischof Lorenz von Gurk am Martinitage 1334 für den Kreuzaltar.

In Kost und Kleidung waren die Cistercienser im vierzehnten Jahrhundert von der ursprünglichen, allenthalben gleichmässigen Einfachheit schon ziemlich weit abgewichen, übten aber immer noch manche empfindliche Entsagung. Fleisch wurde, abgesehen von der Gastherberge und dem Armenspitale, nur in der Abtküche für die vornehmen Gäste und im Siechhause bereitet, dafür gab es sehr viele Fisch-, Eier-, Käse-, Weissbrot- und Weinstiftungen und bald auch ein reichlicheres Abendessen mit einem besseren Schlaftrunke.

Zudem durften die Herren und die Laienbrüder, auch wenn sie kein Klosteramt bekleideten, ein Handgeld haben und dieses mit Wissen des Abtes oder Priors zur Zeit der Erfreuerungen (tempore gratiarum) für erlaubte Bedürfnisse verwenden. Doch der Besitz eines Eigenthums war strengstens verpönt. Im Jahre 1301 bestätigte das Generalcapitel die vom Erzabte Johannes kurz zuvor erlassene Satzung, dass

über die Proprietarier an jedem Palmtage die feierliche Excommunication ausgesprochen werden müsse. Die Reunerprofessen genossen das von Papst Alexander IV. 1257 gewährte seltene Vorrecht, ihre Erbensprüche in der Welt, ausgenommen die über die Lehen, zu Gunsten des Klosters, aber durchaus nicht für die persönliche Verwendung, geltend zu machen, welches wichtige Vorrecht Papst Johannes XXII. am 7. Mai 1319 zu Avignon neuerdings bestätigte. Manchmal machten auch die Angehörigen abgeschiedener Klosterbrüder Ansprüche auf deren Werthsachen oder leisteten auf solche ausdrücklichen Verzicht, wie beispielsweise 1351 Heinrich und Katharein Flachamer auf ein mit einem Theilchen vom heiligen Kreuzholze versehenes silbernes Kreuz ihres Bruders, des gewesenen Oberkellerers. Der segensbringende innere Friede in der Klostersgemeinde wurde wesentlich gefördert durch die strenge Einhaltung der von Papst Benedict XII. in der dem Orden gegebenen Constitution neu und nachdrücklich eingeschränkten weissen Satzung der offenen Rechnungslegung über sämtliche Empfänge und Ausgaben des Abtes, der Amtsträger und der einzelnen Brüder.

Im zwölften und dreizehnten Jahrhundert hatte der sich rasch über alle europäischen Länder ausbreitende Orden von Citeaux, weil dessen Güter vermöge der päpstlichen und landesfürstlichen Privilegien zehent- und steuerfrei waren, manche einflussreiche Neider unter dem Clerus und waren es insbesondere die behufs Einhebung der kirchlichen Auflagen herumreisenden päpstlichen Legaten, welche dem wachsenden Wohlstande der einzelnen Klöster die aufmerksamste Wachsamkeit widmeten. Die Zehentfreiheit, wiewohl wiederholt hartnäckig angefochten, konnte der angesehene Orden durch die ernste Beihilfe der Päpste retten, doch die Freiheit von den kirchlichen und weltlichen Schatzungen vermochte er im vierzehnten Jahrhunderte nicht mehr aufrecht zu erhalten. Durch die gemeinsamen wichtigen Zwecke sah sich der Orden gezwungen, den einzelnen Häusern empfindliche Beihilfen (*contributiones*) aufzuerlegen und die vom Papste

für allgemeine kirchliche Nothdurften ausgeschriebenen Auflagen zu bewilligen. Bald wurden die Contributionen eine stehende Ordenssteuer und angesehene Aebte mit deren regelmässiger Einhebung vom Generalcapitel betraut. Dass es dabei auch manche Saumseligkeit und sogar schweren Widerspruch absetzte, ist begreiflich, indem die ärmeren und entfernten Klöster die ihnen auferlegte Summe für zu hoch hielten oder den allgemeinen Nutzen der zu erhaltenden Anstalten und die gemeinsame Nothwendigkeit mancher Auflagen nicht anerkennen wollten. Papst Benedict XII. sah sich veranlasst, in seiner Constitution die willige Zahlung der Contributionen eigens einzuschärfen. Im Jahre 1318 stellten die beiden Salzburger Domherren, der Domdechant Ulrich und Ulrich von Monsperg, zusammen mit dem ebertunensischen Domherrn Peter Durant, dem Einheber des päpstlichen Zehents in Deutschland, einen Gegensein über die vom Abte Albero in Reun durch die Hand des Priors Berchthold gezahlten achtzehn Wienerpfund Pfennige aus. Als das Generalcapitel des Jahres 1339 zur Aufbringung der vom Könige von Frankreich zur Fortsetzung des Krieges gegen England den Cisterciensern auferlegten Kriegssteuer von 24.000 Turonerpfund auch den auswärtigen Klöstern einen Beitrag anbefehlen musste, entrichteten die Aebte von Reun und Sittich sofort die ihren Häusern zugemessenen zwanzig Turonerpfund. Zu der vom Papste Clemens VI. der Salzburger Kirche auferlegten Schatzung von 6000 Goldgulden steuerte das Kloster Reun am 15. Juli 1349 zweiundzwanzig und einen halben Goldgulden bei.

Wandten die Cistercienser im zwölften und dreizehnten Jahrhundert ihr Augenmerk zumeist der Bodenpflege zu, so begannen sie in der nächstfolgenden Zeit auch die Wissenschaft zu betreiben und gründeten an den Universitäten Sondercollegien, die sich bald eines bedeutenden Zuspruches und Rufes erfreuten. Papst Benedict XII. befahl mit allem Nachdrucke dem Orden die Pflege der Wissenschaft wie die Beschickung der höheren Studienanstalten. In jedem Kloster

gab es eine Schule für den gewöhnlichen und Vorunterricht der jungen Ordensbrüder und geopferten Knaben.

Ob Reun auch die Sorbonne beschickte, bleibt mangels einer bezüglichen Aufzeichnung dahingestellt, doch berichtet eine bis 1450 zurückreichende glaubwürdige Ueberlieferung, dass der Abt Nicolaus († 1384) in Paris gebildet und sogar Doctor der Sorbonne geworden sei. Die Glaubwürdigkeit stützt sich auf die auch für die ausser Frankreich befindlichen Klöster geltende und 1335 neu eingeschränkte Ordenssatzung, wie auf den günstigen Umstand, dass Reun damals ein hohes Ansehen genoss und das zum Unterhalte im Ordenscollegium nöthige Silber leicht entbehren konnte. Als an der 1365 gegründeten Universität in Wien das Sondercolleg des Ordens durch Herzog Albrecht im Jahre 1385^{34a} bestiftet war, beschickte Reun selbstverständlich diese verhältnismässig wohlgelegene Bildungsstätte, zumal das Kloster in und um Wien stark begütert war. In den „*Acta Facultatis theologicae in Universitate Viennensi*“ ist zwar über Reun nichts verzeichnet und die Klage über die saumselige Beschickung von Seite der Klöster eine ständige.^{34b} Dass Reun mit der Wiener Universität freundliche Verbindung pflog, bezeugt des Klosters ältestes Todtenbuch, in dem zwei gefeierte Lehrer der Universität, Heinrich von Langenstein in Hessen († 11. Februar 1397)³⁵ und Heinrich von Oyta († 12. Mai 1397) genannt

^{34a} Am Brigittentage 1385 kauft Herzog Albrecht von den bei Wien hausenden Cistercienserinnen ein Haus mit einer dem heiligen Nikolaus geweihten Capelle in der Singerstrasse in Wien, um dort eine gemeinschaftliche Schule — *in qua Leucophaeati s. scripturam in perpetuum legerent et audirent* — und verspricht dafür den Nonnen jährlich 50 Pfund Pfennige aus dem Halamte in Gmunden so lange zu geben, als das Haus den besagten Studien der Cistercienser gewidmet bleibe.

^{34b} Dr. Benedict Gsell, Archivar und Hofmeister des Stiftes Heiligenkreuz in Wien, hat einen genauen Auszug aus diesen Acten, soweit sie die Cistercienser und insbesondere Heiligenkreuz betreffen, angefertigt.

³⁵ In den Handschriften Nr. 5, 6 und 24 der Klosterbibliothek befinden sich noch heute fünf Tractate, die Heinrich von Hessen zum Verfasser haben.

sind. Muthmasslich waren sie Lehrer des nachmaligen hochgebildeten Abtes Angelus Mansé, der deren Namen aus Dankbarkeit in dem von ihm angelegten Todtenbuche verewigt haben mag.

Die Mönche schrieben die liturgischen und zum Unterrichte nothwendigen Bücher selbst und bestand in jedem Kloster eine Bibliothek (Armarius) für das geistige Rüstzeug, zu dessen Mehrung man weder Mühe noch Kosten scheute. Im vierzehnten Jahrhundert war den Cisterciensern der Schmuck der Bücher mit kunstvollen Initialen und mehrfarbigen Randzeichnungen bereits gestattet. Aus dem vierzehnten Jahrhundert ist leider nur ein einziger Codexschreiber des Klosters Reun namentlich bekannt. Von diesem, er nennt sich Wulfingus, stammt die zweispaltig geschriebene, heute unter Nr. 92 eingereihte Pergamenthandschrift mit 288 Folioblättern und zierlichen Initialen, einen Ordenskalender und das „*Rationale divinorum officiorum*“ des Wilhelm Durant enthaltend.³⁶ Die Schätze der Bibliothek wurden mit ängstlicher Sorgfalt gehütet. Als im Jahre 1325 ein Wolkenbruch das Kloster Reun arg verwüstete, bemerkt der dieses tragische Ereignis lebhaft schildernde Geschichtschreiber Abt Johann von Victring, dass die Wellen in allen Räumen unaustilgbare Spuren zurückgelassen, jedoch die Bücher der Bibliothek und des Klosters glücklicherweise nicht besudelt hätten.³⁷ Mit welcher Werthschätzung man damals die Bücher behandelte, belegt auch eine im Klosterarchive noch verwahrte, am Vorabende des Andreastages 1319 in Reun von Pfarrer Ulrich Scherffenberger von Gradwein und dem Pfarrer Rudolf Dorn von Vogan (St. Veit am Vogau) gesiegelte Urkunde, mit welcher der genannte Pfarrer von Gradwein und dessen Verwalter Friedrich, Pfarrer von der Lieboch (St. Bartholomä) bekennen, dass

³⁶ Handschriftenverzeichnis der Stiftsbibliothek zu Reun vom Stiftsbibliothekar P. Anton Weis im 12. Jahrgang der „Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen“ und im I. Band S. 56 der Handschriften-Verzeichnisse der Cistercienserstifte. Wien 1891.

³⁷ Joan. Vict. Böhmer, Fontes I. 399.

ihnen Abt Albero jene beiden Bücher, welche seinerzeit Ulrich Ungnad, der Archidiacon und frühere Pfarrer in Gradwein, dem Kloster zur Verwahrung gegeben, richtig ausgefolgt habe.

Reuns Ansehen wuchs noch immer. Des Klosters kräftiges Streben und strahlende Frömmigkeit fanden auch bei gleichbestrebten geistlichen Körperschaften ungetheilte Anerkennung. Am 11. Februar 1319 schlossen der Propst Christian von Seckau und sein Capitel, wie das dortige Nonnenkloster und wenige Wochen darauf auch das Chorherrenstift Stainz geistliche Gemeinschaft mit Reun, indem sie sich wechselseitig aller Verdienste für theilhaftig erklärten. Am 17. April 1350 gewährte das Kloster Sittich den Reunern die volle geistliche Verbrüderung und Gemeinschaft der Verdienste. Die geistliche Verbrüderung bestand darin, dass gegenseitig für jedes verstorbene Mitglied geradeso wie für einen Mitprofessen ein Gedenke mit Absolution in der Capitelversammlung gehalten und von jedem Priester des Conventes eine Messe gesprochen wurde. Dieselbe geistliche Bruderschaft schlossen mit Reun das Domecapitel des Bisthums Lavant und die Carthause Seiz, jenes am Andreasabende 1382, diese mit Zustimmung des eben dort tagenden Generalcapitels am 4. Mai 1393.

Aebte und genannte Mitglieder des Klosters.

Abt Heinrich, der 1292 erkoren wurde, starb am 5. October 1303. Kurz vor seinem Tode leitete er als Vaterabt die Abtwahl in Sittich, aus der Rudolf hervorging. Heinrichs Nachfolger wurde der bisherige Oberkellerer Albero, ein den sich bald einstellenden schwierigen Verhältnissen ganz gewachsener Mann. Bei dessen Wahl, die sich bald nach dem Hingange seines trefflichen Vorgängers am 25. November ereignete, wurde satzungsgemäss von dem Leiter derselben, dem Vaterabte Friedrich von Eberach, und dessen Beisitzer, dem Abte von Heilsbrunn, ein noch vorhandenes Inventar aufgenommen, aus dem der damalige Vermögensstand des Klosters genau ersichtlich ist. Das Kloster hatte 350 Mark an baaren Zinseinnahmen und 300 Scheffel (modios) Zins-

getreide und bezog an Zehent 1200 Vierlinge Weizen, Korn und Hafer bei günstiger Ernte. An Hausthieren waren vorhanden 36 junge und 12 Wagenpferde, 36 Ochsen, 9 Kühe, 50 Schafe, 90 Ziegen, 25 Schweine; im Getreidekasten 96 Scheffel Hafer, 3 Scheffel Bohnen, 3 Scheffel Hirse. Geld war keines vorrätig, dafür waren noch alte Rückstände in der runden Summe von fünfzehn Silbermark verzeichnet. Der auffallend geringe Vorrath im Getreidekasten und der völlige Mangel an trockenem Gelde erklären sich aus dem Umstande, dass der Zins und der Zehent des Jahres noch nicht eingeliefert waren.

Während Alberos Regierungszeit hatte das Kloster die heftigsten äusseren Anfeindungen zu bestehen, so dass sich Papst Clemens V. auf die Bitte des am Concil von Vienne theilnehmenden Abtes veranlasst fand, am 13. November 1312 eine Schutzbulle auszustellen und in einer zweiten am gleichen Tage gesiegelten Bulle dem Erzbischof von Salzburg die Schirmung des Klosters mit aller Eindringlichkeit aufzutragen. Im kräftigsten Ernste nahmen sich dann auch Friedrich der Schöne und seine Brüder des bedrängten Klosters an.

Abt Albero verewigte sein Andenken durch den Bau einer Capelle am klösterlichen Hofe im Sack zu Graz. Da der Pfarrer von St. Aegydt es durchaus nicht bewilligen wollte, dass am Thurme der neuen Capelle Glocken geläutet würden, so gab der friedliebende Abt insoweit nach, dass nur ein Dachreiter für zwei kleine Glocken gebaut wurde. Bischof Friedrich von Seckau, der die zu Ehren der heiligen Anna und des heiligen Bernhard gebaute Capelle weihte, gewährte am 2. Jänner 1311 allen Besuchern derselben einen Ablass von vierzig Tagen für die Gedenkfeste der Weihe und der Patrone, inbegriffen deren Octaven. Ebenfalls einen Ablass von vierzig Tagen verlieh 1319 Bischof Wocho von Seckau allen, welche die Capelle zwischen dem Vorabende zum Palmtag und dem Ostermontag bussfertig besuchen würden.

Dem Abte halfen des Hauses Heil erhalten die Prioren Heinrich und Berchthold, die Unterprioren Heinrich und

Hertwig, der höchstwahrscheinlich mit dem früher genannten Codexschreiber identische Lesemeister Wulfing, der Schreiber Polzel, der Rentmeister Conrad, die Oberkellerer Nicolaus und Johannes, der Unterkellerer Berchthold, die Kämmerer Otto und Nicolaus, der Siechmeister Friedrich, der Spitaler Heinrich. Leider hörte der Brauch, die klösterlichen Aemterträger in den im Kloster verfertigten Urkunden als Zeugen zu nennen, allmählich auf und sind somit manche spätere Stützen des Klosters und Zierden des Ordens mangels anderer Aufschreibungen für immer vergessen.

Abt Albero, der fromme Verehrer und begeisterte Nachfolger des heiligen Bernhard von Clairveaux, starb am Gedenktage dieses Heiligen am 20. August 1323. Zu seinem unebenbürtigen Nachfolger wurde Hugo, ein gebürtiger Oesterreicher, gekoren. Dieser Abt führte, die streng ordensgemässe Mitwissenschaft des Conventes völlig ausser Acht lassend, eine schlechte Wirthschaft, indem er sich in allerlei heimliche Handel, auch mit Juden, wie es damals unter dem Adel und sogar unter den kirchlichen Würdenträgern gewöhnlich war, einliess und auf diese Weise den Wohlstand des Klosters ernstlich gefährdete.

Im Jahre 1326 verkaufte Abt Hugo an das Kloster Vornau ein altes Pfund Rente in und um Hartberg und zwölf Eimer Bergrecht in Unterpuch.³⁸ Dafür erwarb er im folgenden Jahre unter Billigung des Landeshauptmannes Ulrich von Walsee vom Juden Gerssam ein Haus in der Grazerstrasse zu Bruck, welches König Friedrich unter dem Beding freite, wenn an demselben keine Schankwirthschaft oder Kaufmannschaft betrieben würde.

Dem unternehmenden Abte Ottokar von Lilienfeld gab Abt Hugo heimlich das Geld zum Ankaufe eines Weingartens im Muckenthal bei Grinzing, worüber bald nach Ottokars Tode im Jahre 1337 ein peinlicher Streit zu Gunsten Reuns ausgetragen wurde. In der bezüglichen, vom Abte Leopold

³⁸ Caesar II. 448. Muchar VI. 247.

von Lilienfeld und seinem Convente gesiegelten Urkunde ist es ausdrücklich erwähnt, dass Abt Hugo das Geld zum Ankaufe heimlich hergegeben habe und dass die beiden Weisboten des Klosters Reun, der Hofmeister Johannes in Wiener-Neustadt und der Unterprior Friedrich, dem Abte Wulfing von Heiligenkreuz und dem Abte Simon von Neuberg als erkorenen unparteiischen Schiedsmännern beweisende Schriften vorgewiesen hätten.

Im Jahre 1330 entlehnte Abt Hugo von dem ihm persönlich befreundeten Richter Raimund von Uebelbach 35 Silbermark zum Rückkaufe von acht Mark Gülten am Silberberg und an der Plan. Doch konnte sich der Abt nicht mehr aus der engen Klemme herauswinden. Im Jahre 1331, der Tag ist nicht angegeben, erschien, vom Vaterabte Albert von Eberach dazu beordnet, Abt Heinrich von Wilhering, begleitet von seinem Conversenmeister Heinrich, um eine ordentliche Visitation vorzunehmen. Abt Hugo wurde, wie statt des verloren gegangenen Urberichtes spätere Aufschreibungen vermelden, wegen schlechter Wirthschaft zur Abdankung gezwungen. Der älteste Aebtekatalog erwähnt nichts von einer gewaltsamen Entsetzung, sondern meldet einfach nur, dass Abt Hugo seine Würde niedergelegt habe.

Unter ihm wirkten, soweit es die Urkunden berichten, Albrecht als Prior, Johannes als Unterprior, Wulfing als Kämmerer, Heinrich als Singmeister, Hertwig als Untersingmeister, Ulrich als Propst, Ulrich als Küchenmeister, Engelbrecht als Pförtner und lebten noch im Kloster als Ordenspriester Heinrich der Stentz, Ulrich der Plankenwarter, Niclas von Judenburg, Ruprecht der Snabel, Heinrich Slauch, Marchwart von Völkermarkt.

Muthmasslich schon am Enthebungstage Hugos schritt die Klostergemeinde zur Wahl eines neuen Familienhauptes, aus der Hertwig, ein geborner Grazer, hervorging. Die Wahl war eine sehr glückliche, denn der neue Abt brachte sofort Ordnung in die Vermögensverwaltung und hob des Klosters etwas gesunkenes Ansehen. Namentlich war des Abtes Streben

dem längst schon nothwendigen Neubaue in Strassengel zugewendet, dessen kostspielige Fertigstellung er freilich nicht erlebte. Auch baute er vom Grunde auf ein neues Abthaus an der Morgenseite des Klostersviereckes. Das von Abt Bernhard (1265—1282) errichtete Abthaus wurde offenbar in die zunächstliegende Gastherberge einbezogen. Dass das Kloster wieder geldkräftiger war, bezeugen nebst den erwähnten Bauten auch die unter diesem Abte geschehenen Ankäufe.

Abt Hertwig starb am 10. April 1349, wahrscheinlich an der Pestilenz, welche, schwarzer Tod genannt, damals schreckliche Verheerungen auch in der Steiermark anrichtete. Nur in einer einzigen Urkunde sind mehrere Verwaltungsträger des Klosters genannt. 1338 war Ruprecht Unterprior, Stefan Oberkellerer, Engelbrecht Spitaler, Johannes Kastner, Nikolaus Schuechmeister, Ulrich Propst, Ulrich Hofmeister am Steinhofe vor dem Thore. Ausser diesen lebten im Kloster noch die Priester Nikolaus von Judenburg, Heinrich der Slauch, Berchthold Dukler, Herman Penel aus Bruck und die beiden Brüder Johannes und Marcus Zeyriker.

Diese entstammten einer reichbegüterten, hochangesehenen Bürgerfamilie in Wien und brachten dem Kloster namhafte Renten und Güter zu. Mit der Familie Zeyriker trat Reun zuerst in Verbindung im Jahre 1296, wo ein Conrad Zeyriker zwei klösterliche Häuser und Hofstätten in der Pippingerstrasse in Wien pachtete. Dieser Conrad Zeyriker musste, wie es der Bürgermeister von Wien, Niclas von Eselarn, am St. Bartholomäustage 1316 beurkundete, aus Noth sein Haus, gelegen zunächst an der Badstube bei dem rothen Thurm, mit aller Erben Gunst um 90 Silbermark Wienergewichtes an Niclasen Bloder von Veltsperch, Seifried des Zeyriker Eidam, verkaufen. Albrecht ab der Zeyrich, Landschreiber in Steier, der 1314 auf dem Petrusaltare in Reun einen Weingarten in Luttenberg, genannt Enderlein, opferte, war sicher ein naher Anverwandter dieser Familie.

Im Jahre 1333 am Tage St. Urbani des Martyrers und Papstes gestattete Abt Hertwig mit Guttheissung des eben

das Kloster visitirenden Abtes Albert von Eberach den beiden Professpriestern und leiblichen Brüdern Johannes und Marcus Zeyriker die Nutzniessung von allen ihnen schon zugefallenen und noch zufallenden Erbgütern auf ihre Lebetage. Dafür schenkte deren Mutter, Agnes Zeyrikerin, im nächsten Jahre dem Kloster zehn Pfund jährlichen Zinses in Wien, wovon Conrad Heldes am Graben drei Pfund und Matthä Bloder am Kienmarkt sieben Pfund zahlte. Am 25. Mai 1348 verkaufte Preida, weiland des Seifried Zeyriker Tochter, mit Einwilligung ihres Grundherrn, des Ritters Jans des Greiffen, drei Pfund ewigen Burgrechtes an ihrem kleineren Hause in der Stadt Wien beim rothen Thurm im Winkel, gelegen zwischen dem Hause der Wilhalmbmin bei dem Brunnen und ihrem grösseren Hause, um dreissig Pfund Wienerpfenninge an Jans und Marx Zeyriker, Söhne ihrer Schwester Agnes. Marx starb bald nach diesem Kaufhandel.

An unser Frauentag Schiedung (15. August) 1348 bekräftigte Abt Hertwig mit Urkunde, dass die beiden Brüder Johannes und Marcus³⁹ Zeyriker dem Kloster von ihrem Erbgute 24 Pfund Burgrecht in Wien und auf Weingärten bei Wien gewidmet haben unter folgenden Ausbedingungen:

Täglich soll eine Messe gesprochen werden in der St. Stefanscapelle im Siechhause: jeder Wochenpriester soll eine Messe sprechen für alle abgeschiedenen christgläubigen Seelen und für diese bei den übrigen Messen in seiner Woche eine Collecte nehmen, die Laienbrüder aber dafür jährlich drei Psalter lesen. Am Tage Maria Schiedung soll die Hälfte der Herren, die in demselben Jahre keine Kutten bekommen, jeder eine Kutte erhalten von geschorenem weissem Wienertuch, ein halbes Pfund Pfennige werth, jedoch darf Keiner dafür Pfennige bekommen oder ungeschnitten Tuch. Die alten Kutten sollen den armen Leuten in unserem Spital überlassen werden. Jener Klosterherr, dem man diese Gült empfiehlt, soll jährlich zwölf Schillinge Pfennige als Zehrgeld nach Wien erhalten,

³⁹ deme got genad.

wo er die Gült einhebt und das Tuch einkauft. Wenn man Eier und Käse beim Conventtische isst, sollen für die Herren, aber nicht auch für die Herrenpfündner, alle Tage 32 Eier in die Gerste geschlagen werden. Der Guster soll jährlich 30 Pfund Wachs bekommen, dass von nun an bei jeder Messe zwei Kerzen brennen, dann drei Pfund Wachs für den Petrusaltar, den die beiden Herren Widmer geziert haben, und endlich anderthalb Pfund Wachs für den Stefansaltar im Siechhaus. In der Abseiten in unser Frauencapelle in Strassengel, welche die beiden Herren getreulich geholfen haben zu bauen, soll ein ewiges Licht brennen. Den Siechen in unserem Spitale sollen wochentlich 13 Wienerpfenninge ausgefolgt werden zum Ankauf von Fleisch und Eiern, dass sie zweimal in der Woche Fleisch haben.

Johannes Zeyriker behält sich die Verwaltung der Gült auf seine Lebetage bevor; er soll künftig nicht zur Klosterordnung verbunden sein, ausser was er aus Andacht zu thun willens ist, er ist vom Chordienste frei, braucht nicht zu wachen, nicht zu singen, nicht zu lesen weder auf dem Chore, noch beim Conventtische, er braucht keinen Wochendienst für die Messen zu übernehmen, sondern kann die Messe sprechen auf dem Chore oder hinter dem Chore, wo er will; auch soll er seine Pfründe im Siechhaus essen, da er und sein Bruder im Siechhause zwei Stuben übereinander gebaut haben.

Diese merkwürdige Urkunde, welche über das damalige innere Leben im Kloster werthvolle Aufschlüsse bietet, ist mit den Siegeln⁴⁰ des Abtes Hertwig, des Abtes Heinrich von Eberach, mit dessen Verlaub und Gunst die ganze Sache gewandelt und geschehen ist, des Landeshauptmannes Ulrich von Walsee, der Stadt Wien, des ehrbaren Ritters Hans des Greiffen und des Herrn Jakob von Eselorn versehen. In dem mehrgenannten Urbare D, fol. 187 b, steht die Bemerkung: „*Joannes et Marcus Zeirikarii fratres nostri dederunt nobis*

⁴⁰ Nach der 1335 erlassenen Constitution Benedicts XII. musste das äbtliche Siegel den Namen des Abtes und des Klosters enthalten und der Convent ein besonderes Siegel führen.

xxiiii libras reddituum solvendas de domo parva an dem hohem-marcht in angulo et de quinque vineis, de quibus redditibus specialia debemus habere privilegia, sed pro nunc non habemus.“ Die Widmung wurde also angestrichen und dem Kloster entzogen, was auch daraus hervorgeht, dass Thomas von Schladming 1369 eine neue Kuttentiftung machte. Nach einer späteren Aufschreibung hat Abt Seyfried, Hertwigs Nachfolger, um einen Streit zu enden, vorbehaltswiese die Zeyrikerischen „Stift und Geschäftsbrief“ den geistlichen Frauen grauen Ordens zum heiligen Nikolaus abgetreten.

Johannes Zeyriker lebte bis ungefähr 1360, reiste alljährlich zur Verwaltung der Gült und zum Besuche seiner Blutsverwandten nach Wien und brachte dem Kloster noch manche schöne, später freilich grösstentheils wieder entzogene Güter und Gülden zu. Am 24. Mai 1351 löste er im eigenen und seines Klosters Namen um zwanzig Pfund Wienerpfenninge dritthalb Pfund Burgrechtes von jenem Hause frei, auf dem er von seiner Schwester (!) Preida, Herrn Ulrichs von Adelchun Witib, früher schon drei Pfund Burgrechtes erkaufte hatte. Die freigelösten dritthalb Pfund gehörten dem Spitale in Wien, dessen Meister mit den zwanzig Pfund ein anderes gleichwerthiges Burgrecht kaufte. Gleichzeitig erwarb Johannes Zeyriker von seinem Bruder Niclas Bloder um 86 Pfund Wienerpfenninge zwölf Pfund Rente, zahlbar von dessen Haus, gelegen gegenüber Herrn Wilhelms Haus auf dem Steig, wie von zwei Weingärten, dem „Chriech“ im Käswassergraben und dem „Richter“ hinter dem Dorfe Grinzing.

Drei Jahre darauf kaufte Johannes Zeyriker wieder mehrere Weinberge bei Wien, den „Stocknar“ vom Lengbacher Richter um zehn Pfund Pfennige, einen zweiten um 48 Pfund neben dem des Conrad Löffler ober dem Dorfe Ottakring, einen dritten, genannt „Steinhäuff“, gelegen zu Grinzing an dem Reichenberg, von seinem Vetter Heinrich Zeyriker und dessen Hausfrau Elsbeth, den einst deren Oheim Niclas Bloder besessen. Endlich kaufte er am Abende zu Philippi und Jacobi um acht Pfund von der genannten Elsbeth

Zeyrikerin, einer Schwester des Landschreibers und vormaligen herzoglichen Kammerschreibers Otto, den zum Clarissinnenkloster in Wien dienstbaren Weingarten, „gelegen auf dem velde gegen der herrn Alse zenächst des Alrams weingarten von den schotten“, den ihr der Oheim Niclas Bloder geschafft. Im Jahre 1360 durfte Reun durch des Herzogs Rudolf Vermittlung ein halbes Pfund Spitalgült auf dem Hause des Johannes Zeyriker im Winkel loskaufen, ebenso ein Pfund Zins von einem anderen Hause, bisheriges Eigen des Johannes von Tyrnau, Hubmeisters in Oesterreich.

Am Octavtage nach dem Feste der Geburt Johannis des Gottstaufers 1349 ertheilte der kranke Abt Heinrich von Eberach den Aebten von Lilienfeld und Neuberg die Vollmacht, im Kloster Reun die Wahl des neuen Abtes zu leiten. Dieselbe fand bald statt und ging aus der Urne Seifried hervor, der an Thatkraft und Ansehen seinen trefflichen Vorgänger noch weit übertraf.

Abt Seifried entstammte einer im Lande hochangesehenen Ritterfamilie. Sein Grossvater Ulrich Schudmann oder Seidmann war Kastner auf Waldstein, als die Herren von Wildon diese grosse Burg besaßen. Sein Vater Gebhard war 1329 Burggraf auf Pfannberg, benannte sich aber nach Waldstein, weil hier seine Sippe sesshaft und begütert war. Rueger, ein Bruder Gebhards, bekleidete das Amt eines Burggrafen in Waldstein, Otto, ein anderer Bruder, war Burggraf in Graz, behielt jedoch gleichfalls den Zunamen von Waldstein bei. Gebhards gleichnamigen Sohn, zum Unterschiede bei dessen Lebzeiten der jüngere genannt, treffen wir später als Burggrafen in Weier bei Frohnleiten und noch später als Freibesitzer in Foirach (Feurach) bei Bruck, nach welchem Wohnsitze er sich dann auch zubenannte. Der alte Gebhard besass Gülden im Uebelbach- und Stübingthale, am Niederschöckel und bei Semriach, im Liesing- und im Paltenthale und Bergrechte in der unteren Mark. Im Jahre 1354 wurde er Pfandinhaber der landesfürstlichen Burg Gösting, welche Erasmus Fluechler um 280 Pfand freilösen konnte.

Zehn Jahre vor der Erhebung seines Sohnes auf den äbtlichen Stuhl widmete Gebhard von Waldstein dem Kloster eine Mark Gülden am Freiberg in der Stübing auf einen Jahrtag mit Sondermahl für seine am 1. Juli verstorbene Hausfrau Elisabeth. Im Jahre 1351 überliess er dem Kloster den Hof an dem Stein bei Altenburg unweit Uebelbach für das Geld, welches er für zwei Herrenpfünden, eine für sich und die andere für einen Freund, schuldig geworden. Im Jahre 1355 verpfändete Gebhard dem Kloster für vierzig richtig wiegende Gulden Darlehen ein Gut, „gelegen in dem weichselpaum pey der chirchen datz Uebelpach“. 1358 überliess er seinem Sohne, dem Abte Seifried, etliche eben erkaufte Einkünfte im Ennsthale, dass dieser deren Nutzen auf seine Lebetage persönlich geniesse, nach dem Tode aber für ein Seelgeräth der Familie bestimme. Doch merkwürdigerweise erwähnt das Todtenbuch wohl die Namen und Sterbetage Gebhards, seine Ehewirthin Elisabeth, seiner Brüder Rueger und Otto, seines Sohnes Gebhard am Weier, doch keinen Jahrtag und kein Sondermahl, wiewohl die dazu gewidmeten Güter dem Kloster verblieben. Die beiden Sondermahle, die Abt Seifried 1355 mit sieben Mark in Krain erkaufte Gülden unter Billigung des Vaterabtes Otto von Eberach gründete, eines für den Vorabend zu Maria Verkündigung, das zweite für den Maria Schiedungsabend, blieben bestehen. Im Jahre 1361 verkaufte Gebhard von Waldstein dem Kloster auf Rückkauf noch ein Pfund Gülden von einer Wiese in Guggenbach (Kukenpach) bei Uebelbach um 45 Gulden.

Unter dem Abte Seifried erfuhr das Kloster eine stattliche Vermehrung der Güter durch fromme Widmungen und Ankäufe mit gestifteten Geldern. Den Widerstreitern klösterlicher Rechte setzte der wachsame Abt, der die Gunst der Herzoge Albrecht des Lahmen und Rudolf des Stifters im hohen Masse genoss, stets wirksamen Widerstand entgegen. Für die völlige Fertigstellung der prachtvollen Marienkirche in Strassengel wusste er den Herzog Rudolf den Stifter zu begeistern. Welcher Werthschätzung sich Abt Seifried bei

Herzog Rudolf erfreute, beweist auch der Umstand, dass er in dem vom Herzoge am 14. März 1363 dem Kloster St. Paul in Kärnten gewährten Gnadenbriefe unter den vielen vornehmen geistlichen und weltlichen Zeugen an erster Stelle genannt erscheint. Sogar mit den damals unentbehrlichen Juden stand der allgeehrte Abt auf freundlichem Fusse. Denn am 20. Juli 1352 überliess das Kloster zu rechtem Burgrecht dem Juden Merchel und dessen Wirthin das Haus in der Grazerstrasse zu Bruck um einen ewigen Zins von jährlich sechs Schillingen Wienerpfenninge.

Auch im Orden erfreute sich Abt Seifried des höchsten Ansehens. Als König Ludwig von Ungarn die Wiederherstellung einer guten Zucht und Sitte in den Cistercienserklöstern seiner Lande vom Generalcapitel begehrte, betraute dieses den Reunerabt mit der schwierigen Aufgabe und er löste sie im Jahre 1356 in glänzender Weise. Des Abtes Gedenkschrift an den König bietet ein wenig erquickliches Bild über die haarsträubenden Zustände, wie sie in den einzelnen Klöstern angetroffen wurden.

In Pilis (Pelisium) in der Diöcese Veszprim herrschte in geistlicher und zeitlicher Hinsicht die ärgste Verwahrlosung. Statt vierundzwanzig, welche das Kloster ernähren konnte, waren nur zwölf Mönche vorhanden, alle Einkünfte mit Ausnahme des Getreidezinses und einer Mühle verpfändet. Der Abt Heinrich wurde abgesetzt und dem neu eingesetzten Abte der strenge Auftrag ertheilt, sämtliche Uebelstände sofort abzustellen.

In Paschuh (Pastro vel Parasluk) fand der Visitor nur den Abt und zwei Mönche vor, ebenso in Bel (Trium fontium), wo Christus nichts gefunden hätte, sein Haupt hinzulegen, da das freie Einkommen des Klosters nur fünf Gulden betrug.

Der Abt und die zwölf Mönche in Cyps (Ziréz?) lebten regelmässig und besaßen noch ein Jahreseinkommen von 93 Mark. Abt Seifried gab den Auftrag, die Zahl der Mönche auf achtzehn zu mehrn und das richtige Einkommen von 245 Gulden wieder herzustellen.

Erchis an der Donau wurde leer und zerfallen angetroffen. Der Abt war abwesend, Mönche überhaupt keine vorhanden. Ueber den Abt wurde die Absetzung und Zurückberufung in sein Mutterkloster Topulsca ausgesprochen. In Cykador bei Fünfkirchen wirthschaftete für die zeitlichen Sachen der Abt sehr gut, indem das Kloster noch ein Einkommen von 102 Pfunden hatte, aber dafür waren die Zustände in geistlicher Hinsicht geradezu schrecklich. Dem Abte wurde die Absetzung angedroht, wenn er nicht binnen Jahresfrist zwölf Mönche habe und eine ordensgemässe Zucht einführe.

Das Kloster Peterwardein hatte einen Abt und zwölf Mönche und 1340 Gulden jährliche Einkünfte. Der Abt versprach die Verbesserung der Zucht und die Mehrung des Personalstandes auf die doppelte Zahl. Am Freitag nach dem Feste Christi Geburt wurde Posaga (Vallis honesta) visitiert. Der hochbetagte Abt, der in zeitlichen Sachen sehr besorgt und persönlich ein guter Ordensmann war, versprach, auf die genaue Befolgung der Ordenssatzungen in seinem Kloster zu dringen und zwölf Mönche zu ernähren. Das Jahreseinkommen betrug 46 Mark.

Nach Topulsca in Slavonien reiste Abt Seifried nicht, weil der dortige Abt nach Posaga gekommen war und hier erklärt hatte, in seinem Kloster sei kein Bissen Brot für den Visitor, weil die dem Heere zuziehenden Soldaten Alles aufgezehrt hätten und das ausgesogene Kloster noch immer brandschatzen wollten. Die sechs Mönche seien von der bittersten Armuth gedrückt. Der Abt erhielt den Auftrag, beim nächsten Generalcapitel seine Angelegenheit persönlich vorzubringen.

Weil die Zeit zur Rückreise nach Reun und dann zur Abreise nach Citeaux, wo das Generalcapitel im Monate Mai gehalten wurde, schon drängte, so konnte Abt Seifried nicht mehr nach Egris, Kiers und Bocha gehen, sondern berief den Abt von Egris nach Peterwardein. Dieser klagte über grosse Armuth und versprach, sechs Mönche zu ernähren. Zugleich wurde ihm als Vaterabt von Kiers die strenge Visitation und

Reformation dieses Klosters aufgetragen. Zur Visitation von Bocha, dessen Abt unnütz war und abgesetzt werden sollte, beauftragte Abt Seifried den neubestellten Abt von Pilis, der zweifelte, ob dort leicht ein besserer Abt gefunden werden könne.

Es gab in Ungarn auch noch andere Cistercienserklöster, so in Abraham, in Bernau, in Agrem, die den Namen Kloster kaum mehr verdienten. Deren Aebten wurde unter Androhung schwerer Kirchenstrafen aufgetragen, ein satzungsgemässes klösterliches Leben zu beginnen. Sämmtliche ungarische Aebte erhielten den gemeinsamen Auftrag, nicht bloss Angehörige anderer Volksstämme, sondern auch Ungarn (Magyaren) aufzunehmen und keinen ohne Geleitschrift herumziehenden oder flüchtigen Mönch zu beherbergen.

Abt Seifried schloss die Gedenkschrift an den König mit folgendem Versprechen: Unser Orden wird die ungarischen Klöster besonders im Auge behalten und keine solchen unerhörten Unordnungen mehr dulden, das Generalcapitel den bezüglichen Wünschen der königlichen Majestät stets nachzukommen bereit sein. Im nächsten Jahre hielt Abt Seifried abermals Nachschau in Ungarn und hob in den Klöstern die rückständigen und fälligen Ordenscontributionen ein, die er 1358 dem Generalcapitel ablieferte.

Abt Seifried starb nach einer ruhmvollen Regierung am 10. December 1367. Zu seinem Nachfolger wurde Otto Feuriacher, der Sohn seines Bruders Gebhard, gewählt, der schon von zarter Jugend an im Kloster die sorgfältigste Bildung erhalten hatte. Diesem Abte war es nicht wie seinem Onkel und Vorfahrer gegönnt, eine glänzende Thätigkeit zu entfalten, denn er starb wenige Monate nach seiner Wahl, am 18. August 1368.

Der nächstfolgende Abt Nicolaus, gebürtig von Strassengel, trug den Hirtenstab bis 13. April 1384, wo er das Zeitliche segnete. Seine wissenschaftliche Bildung erhielt Nicolaus, wie's um die Mitte des folgenden Jahrhunderts sein späterer Nachfolger Hermann aufgezeichnet hat, auf der

Sorbonne in Paris. Er mehrte den klösterlichen Vermögensstand durch günstige Ankäufe und gute Obsorge über die Verwaltung. Ein Jahr vor seinem Tode gründete er mit fünfzehn Schillingen zehn Pfennigen freier Einkünfte zu seinem bleibenden Gedächtnisse ein Sondermahl für die Sammenung. Von den Mönchen, die unter diesem Abte das Kloster bevölkerten, sind nur zwei urkundlich genannt, nämlich Hertnid, ein Abkömmling der blutsverwandten Familien Meissau und Kranichberg, und Johannes Chlem, dessen Sippe in Bruck und Graz hochangesehen war.

Auf Nicolaus folgte Petrus aus Wien, ein schon hochbetagter Mann, als ihn die Wahl seiner Brüder auf den äbtlichen Thron rief. Glücklicherweise hatte er den weitblickenden, lebensfrischen Oberkellerer und baldigen Prior Angelus Manse zur Seite, der in bewegten Verhältnissen die Last der vielseitigen äbtlichen Sorgen redlich mittragen und so das Ansehen und den Wohlstand des Klosters erhalten half. Es war eine That edler Dankbarkeit, dass die Bruderschar diesen bestverdienten, mit seltenen Fähigkeiten begabten Träger der klösterlichen Wohlfahrt zum Familienhaupte erkor, nachdem Abt Petrus wegen Altersgebrechlichkeit seine Würde am 7. Juni 1399 niedergelegt hatte. Doch des Abtes Angelus grossartige Wirksamkeit gehört dem folgenden Jahrhundert.